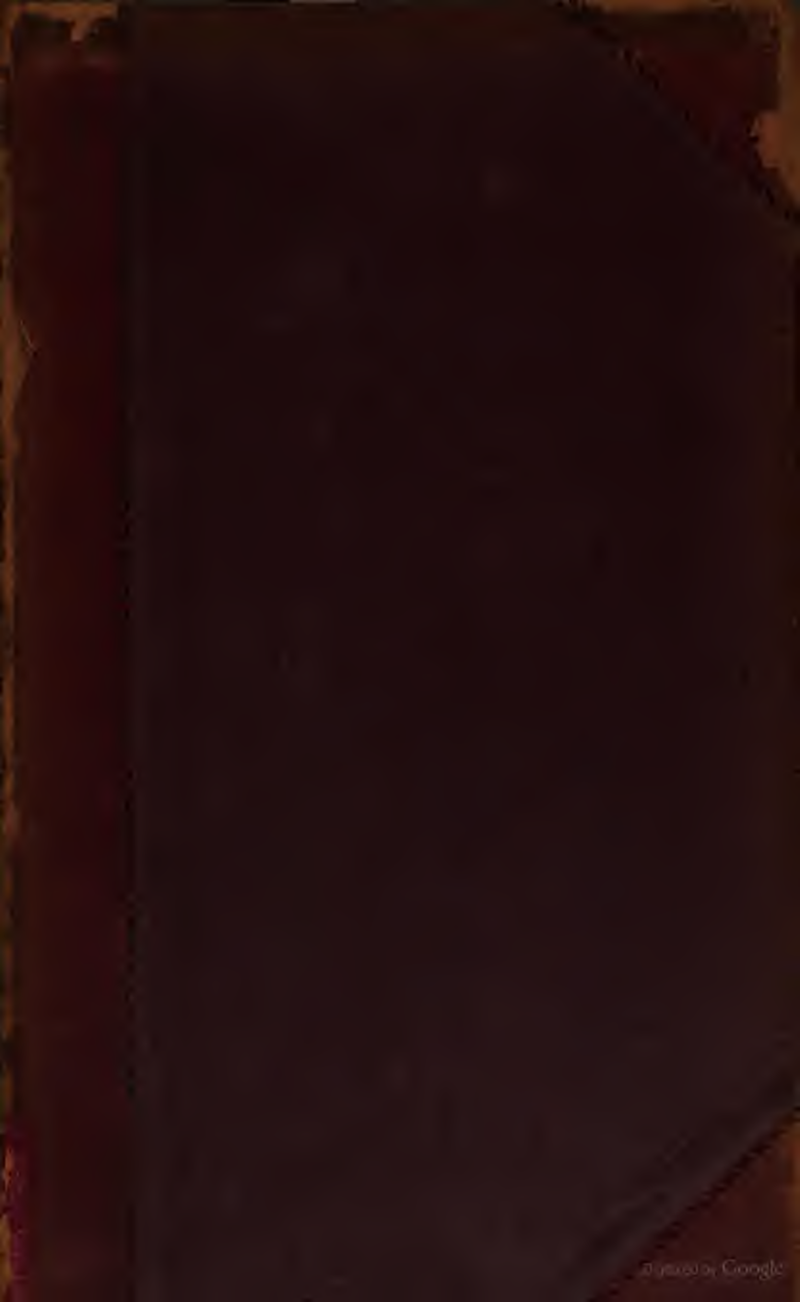
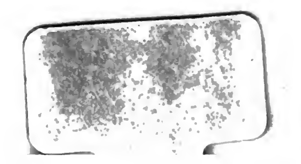






ZUR GESCHICHTE

DER

AUSWAERTIGEN POLITIK SPARTAS

IM ZEITALTER

DES

PELOPONNESISCHEN KRIEGES.

VON

DR. WILHELM HERBST.

I.



(ABDRUCK AUS DEM OSTERPROGRAMM DES VITZTHUMSCHEN GESCHLECHTSGYMNASIUMS UND DER BLOCHMANN-BEZZENBERGERSCHEN ERZIEHUNGSANSTALT ZU DRESDEN.)

LEIPZIG,
VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1853.

MEINEN LIEBEN FREUNDEN

DR. LEOPOLD VALENTIN SCHMIDT

IN BONN,

DR. CARL HACCIUS

IN GENF,

ALFRED FLECKEISEN

IN DRESDEN.

Ἡσυχαζούσῃ μὲν πόλει τὰ ἀκίνητα νόμιμα ἄριστα, πρὸς πολλὰ δὲ ἀναγκαζομένοις ἰέναι πολλῆς καὶ ἐπιτεχνήσεως δεῖ.

Θουκυδίδης.

I.

Das Zeitalter des peloponnesischen Krieges erscheint uns als eine grosse Revolution, die nicht die hellenische Welt allein ergreift und umbildet, sondern, wie der fast prophetisch tiefblickende Thukydides geahnt und gesagt hat, auch auf die Barbarenwelt ihren umgestaltenden Einfluss übt. Und darin liegt gerade die Grösse und Bedeutung dieser Zeit vor den an glänzenden und grossen Erscheinungen so reichen Perserkriegen, dass in diesen nur feindliche und in äusseren Ereignissen sich aussprechende Gegensätze kämpfend hervortreten, also Barbaren und Hellenen sich in ihrer Eigenthümlichkeit und Einseitigkeit geltend machen und diese im Kampfe festhalten, während im peloponnesischen Kriege sich beide Welten unter ein allbeherrschendes revolutionäres Gesetz beugen, sich unter dessen Einfluss berühren und beide seinen Folgen, seinem Fluche verfallen. Das ist die Grösse dieser Zeit und ihr tragisches Interesse. Ordnen wir die einzelnen Bilder und Erscheinungen, wie sie in fast übergrossem Reichthume die kurze Periode erfüllen, diesem Gesichtspunkte unter, so finden wir in den Personen und Vorgängen dasselbe

---

Der Verfasser bittet diesen Versuch in doppelter Hinsicht als ein Fragment anzusehen; einmal insofern derselbe den kleinen und willkürlich abbrechenden Theil eines grösseren Ganzen enthält, sodann weil die Form keineswegs eine gleichmässige und einheitliche geworden ist, sondern zwischen untersuchender und darstellender Behandlung abwechselt. Diesen Misstand brachte theils der Stoff selbst, theils die äusseren Verhältnisse mit sich, indem die kleine Arbeit in kurzer Zeit und unter anstrengender Berufsthätigkeit entstehen musste und deshalb nicht zu jener Durchbildung gelangen konnte. Die Ausdehnung und Allgemeinheit der Einleitung rechtfertigt sich nur dadurch, dass an den vorliegenden Aufsatz sich einige andere verwandten Inhalts als Fortsetzungen anschliessen sollen.

charakteristische Gepräge wieder, das jeder Revolution aufgedrückt ist — das Streben nach einer Zerstörung der Manigfaltigkeiten, einer Aufhebung des eigenthümlichen, der Freiheit also im öffentlichen Leben zu Gunsten einer tyrannischen und mechanischen Einheit. Dieses Princip der Revolution spricht sich überall aus, und wenn auch die Kriegszeit allein dasselbe nicht voll und ganz entwickelt hat, so ist es doch durch ihren Einfluss in die griechische Geschichte eingeführt worden, um daselbst weiter zu wirken und zu zerstören, und der peloponnesische Krieg ist insofern der Wendepunkt und die Hinweisung auf Philipp von Makedonien und das Werk Alexanders des Grossen, des ἁρμοστὴς καὶ διαλλακτὴς τῶν ὅλων[1]). Zuerst offenbarte sich dieser nivellierende Einfluss, der zuletzt den allgemeinen hellenistischen Charakter oder die hellenistische Charakterlosigkeit zur Folge hatte, in dem gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen griechischen Staaten.

Wie lange hat es gedauert, bis überhaupt irgend ein Gesammtname und ein Gesammtbewusstsein die Hellenen verband! Unter ihnen waren aber von den ursprünglichen vier Stämmen, deren Verschiedenheiten für die geschichtliche Entwicklung und ihre Geschicke gleichsam den Hintergrund, die Naturgrundlage bilden, vor der Zeit des grossen Krieges nur noch zwei von eingreifender Bedeutung, der ionische in Attika und der dorische im Peloponnes. Das aeolische Element trat im Mutterlande damals nirgends bedeutsam hervor, in den Colonien scheint es durch die Handelsthätigkeit, die jedesmal das eigenthümliche abschwächt, und durch die Nachbarschaft der geistig und politisch mächtigeren Ionier vollends fast alles charakteristische eingebüsst zu haben; ebensowenig hatte damals das dem ersteren verwandte achaeische im Peloponnes, sowohl der selbständige Theil in Achaja, als der unterworfene in den dorischen Staaten, ein grösseres Gewicht. Beide verhielten sich noch dienend oder in zweiter Linie, aber auch sie, die sich schon im peloponnesischen Kriege zu regen anfiengen, sollte später die Reihe treffen, und das aeolische Element trat in der Hegemonie Boeotiens, das achaeische theils im achaeischen Bunde, theils in den inneren Bevölkerungsverhältnissen der dorischen Staaten wieder bedeutender hervor. Und ist es nicht eine eigene Fügung, dass der zuerst in Griechenland herrschende Stamm auch dem der Freiheit beraubten Lande den Namen geben sollte? Auch das gehört zu der Plastik der griechischen Geschichte, dass alle Stämme in der Folge der Zeit zur Theilnahme an der historischen Bedeutung herangezogen werden; erst als dies geschehen ist, vollendet sich der Kreislauf der Geschichte des Volkes.

Schon dass Dorismus und Ionismus die Kräfte der beiden andern Stämme absorbiert haben, zeugt von jenem Streben nach Aus-

gleichung. Diese Naturverschiedenheiten waren aber fixiert zugleich und vergeistigt durch die scharfen Formen der Verfassungen Spartas und Athens. Aber während das natürliche scheidet, rückt alles geistige schon näher; es kann zwar zuerst schroff zu trennen scheinen und thut es wirklich, aber es enthält stets die Keime des analogen und die erste Möglichkeit zu einer Verwischung der Gegensätze. Man wird das gegründet finden, wenn man die politischen Formen beider Staaten darauf ansieht. Mit den Colonien und Symmachien werden die Gegensätze des Dorismus und Ionismus zu eigentlichen politischen Systemen.

Was wir hier im grossen der äusseren Politik sehen, wie jene beiden Gegensätze immer mehr und in immer weiterer Ausdehnung die Kräfte der hellenischen Welt an sich ziehen und sich dienstbar machen, bis zuletzt der Kreis geschlossen ist und sie über dessen Grenzen hinausgehen müssen, dasselbe Bild kehrt im kleinen in der inneren Entwicklung Athens und Spartas wieder, wo von dem Mittelpunkte der Landschaften, den Hauptstädten, aus die Bevölkerung des flachen Landes immer enger herangezogen, ihre Kraft immer mehr concentriert wird. Das städtische Leben nivelliert aber stets und überall, vollends da, wo ein lebhafter Verkehr nach aussen dazu kommt; aber wenn dieser Einfluss schon im Wesen städtischen Lebens liegt, so trat er doppelt stark und gewaltsam hervor in der regellosen Zeit des peloponnesischen Krieges, als auf Perikles' Rath und im Drange der Umstände das athenische Landvolk in die Stadt zog[2]). Dieses unnatürliche Maass von Concentration rächte sich ausser den moralischen Folgen durch die unmittelbarste physische Strafe, die Pest. Gerade in Athen wurden fremde Sitten und Götterculte wie Waaren eingeführt, ja die Sprache der Stadtbewohner jener Zeit nennt, wenn auch mit einiger Uebertreibung, der Verfasser der Schrift über den athenischen Staat[3]) *κεκραμένη ἐξ ἁπάντων καὶ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων*. Der Verlust des eigenen rief überall die Sucht nach fremdem hervor.

Jener Concentration, welche Athen schon vor dem Kriege besass, näherte sich Sparta erst durch den Einfluss jener Periode.

So lief die ganze Vorgeschichte Griechenlands in diesen Gegensatz Athens und Spartas aus, in ihm erreichte sie ihren Culminations-, aber auch ihren Wendepunkt. Beide Staaten gehen gründlich verändert aus ihm hervor; jeder hat von dem andern gelernt, Sitten und Einrichtungen, Grundsätze und Charaktere herübergenommen. Wie man mit Recht bemerkt hat, dass erst dann der Krieg zur Entscheidung kommen konnte, als beide Staaten die Waffen wechselten, oder wenigstens beide die ihnen fehlenden Waffengattungen, durch welche der andere stark war, ergänzten, so ist es auch mit der Ge-

stalt des öffentlichen Lebens überhaupt. In Athen, das sich im Laufe des Krieges auch mit dorischen Staaten verbündet hatte, findet schliesslich das aristokratische Element der spartanischen Verfassung eine Stätte, ja vorübergehend und wiederholt die Herrschaft; auch in Sparta findet sich eine Reihe von Staats- und Kriegsmännern von demokratisch-tyrannischen Grundsätzen, von einer Lebensrichtung, die sich von der nationalen Grundlage des Stammes und der politisch rechtlichen der angestammten Verfassung entfernt und ein drittes, allgemeines Lebensgesetz ausbildet. Die Ausbildung einer solchen, dem Principe des spartanischen Staates so fremden Richtung wurde aber dadurch ermöglicht und begünstigt, dass das altaristokratische Element der Verfassung sich immer mehr verengte und somit einseitiger, schroffer wurde. Wie die Zahl der Homoeen immer mehr zusammenschmolz, der Grundbesitz sich auf einen stets kleineren Kreis von Bürgern beschränkte, so mussten alle, die ausserhalb dieses Kreises standen, gegen denselben in Opposition treten, um so mehr, da sie durch Geburt und Tradition gleiche Rechte mit den Vollbürgern beanspruchten. Denn es gibt kein revolutionäreres Element als einen verarmten Adel. So entstand diese neue Richtung. Beide Staaten also kommen sich in diesem Punkte entgegen, denn auch die damaligen Oligarchen Athens bilden nichts weniger als eine Aristokratie im alten Sinne, sondern nur eine traurige Parekbasis dieses Begriffes, ein widerliches Zerrbild, das von der wahren Aristokratie nur die Lust zu herrschen und die Verachtung des Demos entlehnt hat, eine politische Doctrin, aus dem der Sophistik dienenden Zeitgeiste und der Nachäfferei des falsch verstandenen spartanischen Lebens entsprungen; das praktische Verhalten dieser neuen Richtung ist Rechtsverachtung und Gewalt. Die wenigen Ueberreste der Aristokratie im alten Sinne, wie Nikias, sind abgeschwächt, im inneren Staatsleben fast einflusslos, und sie machen bei allen ehrenwerthen Seiten einen ruinenhaften Eindruck. Es ist das Scheiden der guten alten Zeit. Die Periode der staatenbildenden Kraft war in Athen wie in Sparta überhaupt vorüber, und die Aufgabe, an der und in der sich alle Staaten alter und neuer Zeit abarbeiten, eine wahrhafte Aristokratie zu schaffen, die ihren Namen und ihren natürlichen Beruf ausfüllt, bindendes und lebendiges Vermittlungsglied zu sein zwischen dem persönlichen (monarchischen) oder abstracten Gesetz und denen, für die es im engeren Sinne gegeben ist, diese Aufgabe kam zu spät in einer Zeit, die reich an Principien, aber verlassen war von dem Glauben an Volk und Vaterland.

Diese Ausgleichung des dorischen und ionischen Gegensatzes in der Politik Athens und Spartas spricht sich zunächst und am lebendigsten in den Charakteren jener Zeit aus. Alkibiades, der

sich eine Zeit lang in Sparta aufhielt und der dortigen Politik neue Bahnen zeigte, und Lysandros, der Athen eroberte, sind die beiden Spitzen und Hauptvertreter jenes neuen und dritten. Sie verleugnen zwar keineswegs in der Methode ihres Handelns ihren ionischen oder dorischen Ursprung, aber in dem Inhalte der Bestrebungen beider tritt die Stammeseigenthümlichkeit, ja das specifisch hellenische Element zurück und ein kosmopolitisch-tyrannisches an die Stelle. In ihren Grundsätzen und ihrer Richtung berühren sich daher beide Männer, in ihrem praktischen Verhalten mussten sie sich um so stärker abstossen, je mehr Raum jeder von ihnen zur Entfaltung und Erreichung seiner ehrgeizigen Zwecke bedurfte. So erzog sich der Krieg auch hier seine Männer. Der Sturm aber eines Krieges, der zugleich innere Revolution ist, zieht tiefe Furchen in das Leben eines Volkes, — trotz scheinbarer Aufrüttelung, Kräftigung und Verjüngung die Spuren des Alters. Lysandros, Alkibiades sind solche Zöglinge der Revolution und des Kriegs; Männer von dieser Doppelseite, die nicht bloss als Helden im Kampfe rückhaltslos und ganz dem Waffenwerk sich hingeben, sondern zugleich Staatsmänner, aber Staatsmänner, welche die wilderen Grundsätze des Lagerlebens und des Schlachtfeldes in die innere Politik übertragen. Ueberhaupt erhält diese Verwischung und Verflachung der nationalen, ethnischen, politischen Verhältnisse auch darin ihre tiefere Grundlage, wie Thukydides in seiner herrlichen Rundschau (III, 82. 83) ausführt, dass die sittliche Schärfe, zuletzt der Unterschied von gut und böse, Recht und Unrecht verloren gieng, allenthalben eine trostlose Verwirrung und Verwilderung des sittlichen Bewusstseins eintrat.

Also nicht allein auf politischem Gebiete rief der Krieg solche Resultate hervor, ebenso deutlich im Rechtsleben, in der Sitte, ja in der Bildung und Litteratur. Wie sollte auch die wieder sich erhebende, ja eine Zeit lang herrschende Aristokratie Athens sich politisch an Sparta anlehnen, ohne in den übrigen Beziehungen manches herüberzunehmen? Der Lakonismus verrieth sich auch in Tracht und Lebensweise, und in der Litteratur Athens zeigten sich Symptome einer sehr starken Hinneigung zu Sparta, durch welche es möglich wurde, dass das Lob der lakonischen Zustände, sonst litterarisch kaum vertreten, auf dem Markte des geistigen Lebens ebenfalls zu Worte kam.

Der alte Adel handelt überall und in allen Staaten aus dem Instinct oder dem Gesammtbewusstsein seiner ganzen Stellung; Tradition und geschichtlicher Sinn sind es, die ihn leiten, nicht abstrahierte Principien. Es ist eine starke Naturgewalt. Aber wenn in der Volksentwicklung die Reflexion vorzudringen anfängt, so wird entweder von der Aristokratie selbst oder von ihren Tarbanten,

die nirgends fehlen, die geschichtliche Stellung, das Wollen und Streben des Adels, seine Tendenzen in ein politisch-sociales System gebracht, eine Verklärung durch die Idee, die in sich eine grosse Wahrheit enthalten kann, aber oft in grellem Widerspruch mit der momentan sehr materiellen und selbstsüchtigen Gestalt seines Auftretens steht. Was war demnach natürlicher, als dass Sparta, der Staat des ritterlichen Adels, seine Musteranstalt gleichsam, in Athen von einer gewissen litterarischen Classe verherrlicht wurde, in einer Epoche der athenischen Geschichte, wo die Bildung bereits zur Universalität hinstrebte, den nationalen oder localen Mittelpunkt, den sichern Instinct der Selbständigkeit verloren hatte? Welche Confusion herrschte überhaupt über die Lebensbedingungen beider Staaten! Während Sparta die Entscheidung des Kriegs zur See sucht und findet und auch darin mit seiner Vergangenheit bricht, polemisieren einzelne athenische Schriftsteller gegen das Seewesen, preist Aristophanes das Landleben als das Glück und die Rückkehr zu ihm als die Rettung des Staats an.

Und Sparta nahm, wie gesagt, nicht minder von Athen manches an, es strebte, mit der ionischen Eroberungslust wetteifernd, nach Erweiterung seiner beschränkten Sphaere, verlor aber dabei sein Gleichgewicht, seine alte politische Erbweisheit und angestammte Natur, verlor sich selbst in dem Strudel der Revolution. Der erweiterte Verkehr sprengte die Fesseln und Schranken, die es bis dahin gehemmt, aber auch eine wohlthätige und zusammenhaltende Zucht geübt hatten. Die unterdrückten Volkselemente gewinnen durch das militärische Bedürfnis auf der Flotte und im Landheer grössere Bedeutung; auch das ist eine Verwischung des Gegensatzes, ganz analog der Lockerung des strengen Unterschieds zwischen Bürgern auf der einen, Fremden und Sklaven auf der andern Seite, die in Athen damals einriss. So ist Sparta schon im Laufe des Kriegs, mehr noch nach dem Kriege ein ganz anderes, als wir es aus früherer Zeit kennen. Früher bildeten seine Verfassung und sein Leben, wie sie Lykurg aus dem Kern des dorischen Wesens entwickelt und fixiert hatte, offenbar eine grosse Einseitigkeit, aber in dieser Einseitigkeit beruhte die Kraft, die Eigenthümlichkeit und geschichtliche Mission des Staats; jetzt hören mit der Schranke auch ihre Folgen, die alte Tugend und Sittlichkeit auf. Und an diesen offenbar revolutionären, von der Bahn der ruhigen und geregelten Entwicklung abgewichenen Zustand des lakedaemonischen Staats schliessen sich gewöhnlich die unhistorischen und ungerechten Urtheile an, die an ihm nichts gutes, nichts anerkennenswerthes und für die menschliche Entwicklung fruchtbringendes finden können, die in ihrem blinden Hass fast die fanatische Erbit-

terung der Andromache[4]) bei Euripides wiederholen. Noch immer, möchte man daraus schliessen, kämpfen in der heutigen Wissenschaft und also auch wohl im heutigen Geistesleben überhaupt die Gegensätze, die einst Athen und Sparta bewegten, fort, bei vielen haben sie, die Forderung eines objectiven Gesetzes nemlich und der individuellen Freiheit, noch keine Versöhnung gefunden, und aus dieser Quelle stammen jene Sympathien oder Antipathien. Die Erkenntnis, dass beide Staaten einem einseitigen Streben huldigen und deshalb, wie der ganze Bau der alten Welt, dessen Theile sie sind, der Geschichte verfallen uud untergehen mussten, sollte jede Parteistellung und jedes Vorurtheil in der Beurtheilung beider von selbst aufheben; aber von diesem wahrhaft historischen Standpunkt sind wir noch weit entfernt und werden es bleiben, so lange die Vergötterung des antiken Lebens noch fortdauert. Denn diese schliesst eine unverhältnismässige Bevorzugung, ja fast ausschliessliche Berücksichtigung Athens, das allein in Geisteswerken fortlebt, auch im politischen Gebiet ein, und so kommt es, dass von fast allen Forschern Sparta in tiefen Schatten gestellt wird und dass sich dieses Vorurtheil in allen einzelnen Fällen und Fragen wiederholt. Auffallend ist es, dass grosse Männer wie Niebuhr auch nicht eine Seite in dem spartanischen Charakter als berechtigt, gross und staunenswerth anerkennen, dass auch er ganz auf athenischem Standpunkt steht oder Staat und Volk nur nach den Erscheinungen des Kriegs und nach dessen Folgen misst. Er freilich nicht in seiner hohen Selbständigkeit und Unabhängigkeit im Urtheil, aber andere sind dabei meist noch von dem Einfluss der athenischen Rhetorik und der rhetorischen Historiographie beherrscht und sehen alles in dem Lichte derselben. Man erkenne den Gegensatz, man achte ihn. Athen sucht alle Fülle der Macht, die zunächst auf politischer Propaganda beruht, aber nicht bloss politisch ist, sondern bei der natürlichen Begabung des ionischen Stamms auch zu einer geistigen sich erhebt, zur reichsten Entfaltung zu bringen; den Segen und die unsterblichen Folgen davon haben wir in den Händen, vor Augen, in geschichtlichen Erinnerungen fast ohne gleichen, in litterarischen Documenten, die nur ein ideeller Abdruck jener Weltstellung sind. Spartas Beruf ist enger; was dem Streben nach Macht in der Geschichte stets anhaftet, die Ueberschreitung der zarten Linie der Gerechtigkeit, Misachtung des Rechts und der heiligen Scheu und Rücksicht vor dem gewordenen, vor der selbständigen Existenz anderer, der es gerade im Beginn des Kriegs seine allgemeine Popularität zu danken hatte[5]), das entstellt die gute Zeit Spartas nur selten, es hat zur Aufgabe, das Recht in seinen schärfsten Umrissen und in seiner innern Tiefe zur

Darstellung zu bringen; aber freilich zeigt uns der Verlauf und vollends das Ende des Kriegs ein anderes Bild, fast die Kehrseite der frühern Zeit und in Folge davon bald die allergrösste Unpopularität.

Gerade je fester geschlossen der äussere Gesetzes- und Verfassungszustand Spartas war, desto heftiger, radicaler mussten die Erschütterungen der Revolutionszeit des peloponnesischen Kriegs auf die Gestaltung desselben wirken. Denn hier waren Bande zu zerbrechen, die in Athen, wo die ganze Natur des ionischen Stamms, die Richtung der Bevölkerung, der Gang seiner innern und äussern politischen Entwicklung für eine Bewegung eingerichtet, fast praedestiniert waren, keineswegs den Stürmen der Zeit entgegenstanden. Und in Athen konnten ausserdem geistige Kräfte noch eine Stätte und Beschäftigung auf dem Gebiet der Litteratur finden, da sich ausleben, was in Sparta fehlte. Schon deshalb musste hier gleich alle Bewegung die realen Zustände ergreifen, und, während in Athen auch nach der Beendigung einer freien und grossen politischen Existenz sich das wissenschaftlich-geistige Leben noch fortsetzt, ja in einzelnen Gebieten erst recht beginnt, erlischt Spartas Licht auf einmal und tritt sofort Finsternis ein. Ist es aber auch vollkommen begründet, dass die principiellen Mängel der lykurgischen Verfassung hervorbrechen mussten, sobald der Staat in eine andere Lage und Richtung der äussern Politik gerieth, so ist es doch ein erstaunliches Schauspiel, in der frühern Zeit den kleinen Kern der Spartiaten, damals schon so sehr zusammengeschmolzen, im innern fast fortwährend beschäftigt und gefährdet durch die nicht zu einer Staatseinheit verbundenen Bevölkerungsschichten, nach aussen hin eine solche Stellung einnehmen zu sehen. Liegt darin nicht der Beweis einer ungewöhnlichen sittlichen Kraft, theils durch Tradition und althergebrachte Achtung nach aussen, theils aber auch durch den Zuwachs stets frischer Thaten genährt?

Wir sagten aber oben, dass auch die Barbarenwelt in die Stürme und Umwandlungen der Revolutionszeit des peloponnesischen Kriegs hereingezogen worden sei. Das Verhältnis Griechenlands zu Persien namentlich, früher feindlich und nach allen Seiten hin im Gegensatze, wurde sogar soweit umgestaltet, dass Verträge und Bündnisse daraus erwuchsen. Diese Seite soll uns in Bezug auf die auswärtige Politik Spartas hier näher beschäftigen: die äussern und innern Verwicklungen gilt es darzustellen, durch welche diese Vorgänge möglich wurden, auch sie sind nichts anderes als Zeichen jener nivellierenden Richtung, die ebensowol in der Zeit als in der Bestimmung Griechenlands lag.

Sparta ist vielfach geschmäht worden, dass es zuerst die

Erbfeindschaft gegen die Barbaren des Ostens in Freundschaft und Symmachie verwandelt habe; es verdient diese Schmähungen von einem höheren Standpunkt, denn die dahin zielenden Schritte sind eben Zeichen des nahenden Verfalls, der Abweichung von dem gesetzlichen Zustand; aber einestheils stellt sich heraus (was uns hier nicht beschäftigen kann), dass auch Athen, wenn auch nicht ganz am Anfang des Kriegs, fortwährend mit dem Plan einer Annäherung an Persien umgeht, auch Schritte dazu thut; auf der andern Seite waren in Sparta zuvor grosse innere Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es seine traditionelle Politik und seine früheren Rechtsanschauungen verliess, denn es bestand eine altconservative Partei, wenn auch in der Minderheit, auch dann noch als ehrwürdiger Rest einer vergangenen Periode fort. Aber es ist nicht zu leugnen, dass der revolutionäre Charakter jener Periode sich nirgends stärker erwies als in dem Verhältnis Griechenlands zu Persien und in der Schwächung und Aufhebung des früheren Gegensatzes beider. Aus dieser Schwächung, die eben von der Zwietracht der beiden Hauptstaaten herrührte, erhielt Persien allein die Möglichkeit des Fortbestehens. Man kann diese Folgen beklagenswerth und für Griechenland verderblich nennen, wie es die alte Komoedie im Gewande des Scherzes und Spottes thut, indes auf der andern Seite kann man sagen, es sollte nach den Gesetzen der Weltgeschichte und dem diesen innewohnenden göttlichen Willen und Rathschluss nicht sein, dass der Orient und die hellenische Welt in ihrem damaligen Zustand getrennte Bildungen blieben; sie hatten als blosse Vorstufen kein Recht zu ewiger Dauer und Existenz: aber das allgemeine, bindende konnte damals allerdings nur eine gemeinsame Verderbnis und ein Abfall von der angebornen Eigenthümlichkeit sein, freilich selbst in dieser Gestalt, ja in dieser recht eigentlich, eine Vorbereitung für die welterobernde und durchdringende Neugestaltung des Christenthums, des wahrhaft allgemeinen, welches das einzelne nicht vernichtet und aufhebt, sondern in dieser neuen, von ihm ausgehenden Beleuchtung und Umbildung in seiner vollen Eigenthümlichkeit und geschichtlichen Stellung bestehen lässt. Denn der Eingang des Heils verlangt auch bei den Völkern und Staaten einen Abfall von der natürlichen Eigenthümlichkeit, die in ihrer Stärke sich wehrt und dem christlichen feindlich entgegenstellt; die scheinbare Gesundheit muss zur Krankheit werden, damit die Nichtbefriedigung und Sehnsucht zu der Kraft erwächst, das sich darbietende Heil als ein willkommenes und nothwendiges zu begrüssen und als eine Heilung und Erlösung zu fassen. Also diesen Krankheitsprocess, den wir in leisen Keimen überall im Alterthum unter dem scheinbar vollen Leben und unter blühender Gesundheit finden, lernen

wir auch kennen in jener Zeit, wo sich der Gegensatz Griechenlands zum Barbarenthum zu verwischen anfängt. Zu dieser Entwicklung, die als weltgeschichtliches Gesetz weit und mächtig über den sich entgegenstemmenden Einzelwillen hinausgieng, konnten nun die hellenischen Zeitgenossen, die nicht an dieser Verwesung Theil nahmen, eine doppelte Stellung einnehmen, sie konnten Heilung suchen in der Vergangenheit oder in der Zukunft.

Leider lassen uns aber gerade über diese wichtigste Seite der damaligen auswärtigen Politik Spartas, die zugleich eine der wichtigsten der griechischen Geschichte überhaupt ist, die Quellen fast ganz im Stiche. Ihre Armuth und Lückenhaftigkeit in Betreff der athenischen Unterhandlungen erklärt sich aus einem Gefühl von Nationalstolz und verletzter Nationalehre; Sparta dagegen trifft auch hier der überall so schmerzlich empfundene Nachtheil, dass wir bei ihm fast nur für die äusserlichsten Vorgänge genauer unterrichtet sind, die Kehrseite der Ereignisse aber und ihr Zusammenhang mit dem innern Leben des Staats sich den Blicken des Forschers meist entzieht. Und sie entzog sich eben schon den Schriftstellern des Alterthums, wo man sich die Abgeschlossenheit des innern spartanischen Staatslebens und die Unverständlichkeit seiner Sitten und Institutionen kaum gross genug vorstellen kann. Doch müssen wir auch hier einen Fortschritt der Wissenschaft und die Möglichkeit, diese Resultate nutzbar machen zu können, mit Freuden anerkennen. Die Weiterentwicklung der lykurgischen Verfassung, die Wandlungen, die sie im Laufe der Jahrhunderte und namentlich auch um die Zeit des peloponnesischen Kriegs erfahren hat, die Veränderungen in den Standes- und Besitzverhältnissen der Spartiaten u. a. sind in neuerer Zeit der Gegenstand mancher bedeutenden Forschung geworden, und vor allen hat K. Fr. Hermann durch seine bahnbrechenden 'Antiquitates Laconicae' auf diesem Gebiet den ersten sichern Grund gelegt, von dem auch die Beurtheilung der auswärtigen Politik manchen Gewinn ziehen kann und wird. Aber weit mehr noch sind wir über den zweiten Factor, über Persien, im Dunkel. Das Rechtsverhältnis der Satrapien zu dem Grosskönig und die factischen Wandlungen, die dasselbe erfahren hat, wie die inneren Vorgänge am Hofe zu Susa — beides die Grundlagen und Voraussetzungen für ein eingehenderes Verständnis der merkwürdigen Schwankungen und Verwicklungen der auswärtigen Politik des Reichs — sind uns gegenwärtig fast ein verschlossenes Gebiet, und wir haben gerade hierfür den Verlust des vollständigen Ktesias, der besonders für jene ihm zum Theil durch Autopsie bekannten Verhältnisse im allgemeinen glaubwürdig und grundlegend ist, Dinons, Kleitarchos', Hellanikos', Herakleides'

von Kyme, Theopompos' und Ephoros', vor allen aber auch hier der Politien des Aristoteles, in denen auch νόμιμα βαρβαρικά[6]) enthalten waren, zu beklagen.

II.

Die erste wirkliche Annäherung Persiens an Sparta als Staat, von der wir wissen (denn die rein persönlichen Schritte des Pausanias können wir nicht hierher zählen), hängt mit dem aegyptischen Aufstand des Inaros zusammen, wo Artaxerxes nach den anfangs glücklichen Erfolgen der Athener, der Bundesgenossen des Inaros, durch den Perser Megabazos[7]) die Spartaner durch Geld zur Theilnahme am Krieg gegen Athen auffordern lässt. Ueberblicken wir die damalige politische Situation, so hätte, scheint es, Sparta in diesem Anerbieten eine willkommene Gelegenheit finden können, schon jetzt den Entscheidungskampf gegen Athen aufzunehmen und ihm eine möglichst weite Ausdehnung zu geben. Der messenische Krieg hatte mit Kimons Verbannung und einem gespannten Verhältnis Athens und Spartas geendigt, die Argeier, die alten Rivalen Spartas, standen mit Athen im Bunde[8]), nicht minder die Thessaler [deren Reiterei allerdings in der Schlacht bei Tanagra zu den Spartanern übergieng[9])] und die Megarer; und, folgen wir dem Gang der thukydideischen Erzählung, so waren bereits zur Zeit jenes Hilfegesuchs die Feindseligkeiten zwischen Athen und einzelnen Mitgliedern des peloponnesischen Bundes, die Treffen bei Halieis, Kekryphaleia, Aegina, der korinthische Kampf, ja schon die Kämpfe mit Sparta selbst, die Schlacht bei Tanagra und der Sieg Athens bei Oenophyta gegen die boeotischen Oligarchen vorangegangen.[10]) Und gerade der letzte Schlag nahm den Spartanern alle Früchte ihres Siegs bei Tanagra vollständig, die oligarchische Partei in Boeotien wurde gestürzt, die thebanische Hegemonie, schon vor der Schlacht garantiert[11]), aufgehoben, die der Athener in Hellas von neuem befestigt[12]), ja die Athener giengen bereits wieder zur Offensive gegen den peloponnesischen Bund und gegen Sparta selbst über, indem sie unter Tolmidas die Halbinsel umsegelten, die lakonische Schiffswerfte Gythion zerstörten und andere Feindseligkeiten übten.[13]) So bestand offener Kriegszustand zwischen Athen und Sparta, als das Gesuch des Grosskönigs eintraf. Und dieser selbst hatte eine nicht minder grosse Aufforderung, sich an eine auswärtige Macht anzuschliessen, da seine eigne an mehr als einer Stelle wankte. Denn ausser Aegypten war nicht lange

vorher Baktrien unter seinem Satrapen Artabanos[14]) in Aufstand gewesen und dieser nur mit Mühe gedämpft worden, und die Partei des andern, mit dem ersten vielleicht verwandten und verbundenen Artabanos[15]), der Xerxes ermordet und eine Verschwörung gegen Thron und Leben seines Nachfolgers Artaxerxes mit dem eignen Leben gebüsst hatte, war ebenfalls kaum durch einen blutigen Kampf unterdrückt worden. Diese Bewegung, weit ausgedehnt und, wie es scheint, mit der aegyptischen in Zusammenhang, blieb gewis nicht ohne Nachwirkungen und musste den König deutlich genug auf die Gefährdung und Haltlosigkeit seines Thrones hinweisen. Und gerade Aegypten war seit seiner Unterwerfung durch Kambyses stets ein Herd des Aufstandes, und die dortigen Empörungen[16]) nahmen einen doppelt gefährlichen Charakter an, weil sich der religiöse Gegensatz und der Fanatismus der ihrer politischen Herrschaft beraubten Priesterkaste in die Unabhängigkeitsbestrebungen des Volks einmischten.

Persien also, bedrängt von innern Empörungen und dem auswärtigen Feind, dem sich hier ein neues Feld eröffnete, durch Benutzung und Unterstützung der Satrapenaufstände dem hinfälligen Reich an der gefährlichsten Stelle zu schaden und seine Auflösung zu beschleunigen, diesmal selbst hilfesuchend in Sparta, fest an dessen scheinbar wichtigstes Interesse geknüpft, nicht mehr gefahrdrohend durch seine Uebermacht und doch noch reich an Hilfsquellen, im Besitz gerade der Kriegsmittel, die Sparta entbehrte — von Geld und Schiffen! Trotz alledem fanden die Anträge des Königs in Sparta keine günstige Aufnahme. Die Gründe dieser Weigerung waren ohne Frage theils momentane Nützlichkeitsgründe, theils tieferer Art und aus allgemeinern politischen Grundsätzen entsprungen. Einmal lag das Motiv des Königs, wie es auch Thukydides und Diodoros angeben, offen zu Tage, durch den Einfall der Lakedaemonier in Attika die athenische Flotte zum Abzug von Aegypten zu zwingen. Davon wäre aber die Folge gewesen, dass die ganze athenische Streitmacht sich in Griechenland zusammengezogen hätte, der Peloponnes hauptsächlich, fast wehr- und schutzlos, Schauplatz der Angriffe und Plünderungen geworden wäre, und der Grosskönig, noch mit der Beruhigung von Aegypten, in dessen Sumpfgegenden sich Amyrtaeos hielt[17]), beschäftigt, ohnehin für die kleinasiatischen Städte und die unzuverlässigen Satrapen des Westens seiner Streitkräfte durchaus bedürftig, schwerlich zu Hilfe gekommen wäre. Die Politik des Königs ist also dieselbe, wie sie später Artaxerxes II. im korinthischen Kriege eingeschlagen hat; sie geht von der gegründeten Ansicht aus, nur durch die Erhaltung der innern Zwietracht

unter den hellenischen Staaten werde die Existenz des verfallenden Perserreichs möglich.

Nach der früher angenommenen chronologischen Anordnung[18]) würde ferner ein Hauptgrund für die Weigerung der Lakedaemonier in der Fortdauer des messenischen Kriegs liegen[19]); denn dass, wenn diese innere Gefahr noch offen drängte, an keinen Einfall in Attika zu denken war, liegt auf der Hand. Doch von diesem Grunde sehe ich ab, weil ich mich durchaus den Bedenken und Schlussfolgerungen Krügers[20]) anschliesse, der das Ende des messenischen Kriegs gegen Diodoros schon in Ol. 79, 3 setzt. Aber auch von diesem Standpunkte aus müssen wir annehmen, dass die erst wenige Jahre vorher unterdrückten Unruhen die Spartaner bedenklich machen konnten, sich schon wieder in ein neues und nothwendig weiter führendes Unternehmen einzulassen; — ein Grund, den Thukydides[21]) in seinem Rückblick auf die Periode der Pentekontaëtie anführt, um überhaupt die Zurückhaltung der Lakedaemonier in der auswärtigen Politik während jenes Zeitraums zu erklären.

Dieser Ueberlegung kamen aber andere Gründe zu Hilfe. Sollte Sparta, nachdem es sich kaum 20 Jahre von der Theilnahme am grossen Perserkrieg getrennt hatte, jetzt schon alle innern Schwierigkeiten überwunden haben, um die gerade entgegengesetzte, unnationale Politik zu befolgen; sollten die Erinnerungen an eine grosse gemeinsame Vergangenheit, das schönste Erbtheil des Ruhmes der Väter, schon jetzt so geschwächt und erblasst sein, um die einstigen Verbündeten mit Hilfe des kaum noch gemeinschaftlich bekämpften Feindes anzugreifen? Und sollte nicht die frühere Besorgnis noch rege gewesen sein, von einer Berührung mit orientalischer Sitte und Despotie ähnlicher, für Sparta so tief verderblicher Erscheinungen gewärtig sein zu müssen, wie noch viele Zeitgenossen sie selbst an Pausanias erlebt hatten?

Der Kampf um die Herrschaft in Griechenland war damals noch nicht so zur Lebensfrage erwachsen, die Spannung mit Athen noch nicht auf den Punkt gediehen, wo sie als der erste und Hauptgedanke der spartanischen Politik gelten musste, und das Bewusstsein des nationalen Zusammenhangs, angesichts der grössten Gefahren und Erlebnisse der hellenischen Geschichte gegründet und besiegelt, war noch zu stark und lebendig, um vollkommen entgegengesetzten Grundsätzen zu weichen. Auch diese Lockerung und Umwandlung wollte ihre Geschichte und Entwicklung haben. Dazu kam, dass gerade in diesem Zeitpunkt, kurz nach der Schlacht bei Tanagra, der Hauptvertreter jener nationalen Richtung, die von dem innern Frieden der griechischen Staaten auf Grund der Parität der beiden Hauptstaaten und dem gleichsam erblichen Krieg gegen Persien aus-

gieng, Kimon, aus dem Exil zurückberufen worden war. Es ist nicht ganz klar, aus welchen Gründen, da die Zeit seiner Verbannung noch nicht abgelaufen war. Perikles, damals schon der Leiter der athenischen Politik, beantragte selbst seine Zurückberufung[22]), er konnte das unbeschadet seiner Stellung im Staate, weil seit dem Tod so vieler Aristokraten[23]) in der tanagraeischen Schlacht, die noch kurz vor derselben in einem gefährlichen und verrätherischen Einverständnis mit Sparta zu stehen schienen[24]), die Reihen seiner Gegner und der Hetaeriengenossen des Kimon stark gelichtet waren, er musste es vielleicht, dem Volkswillen nachgebend, weil der Demos das Benehmen Kimons[25]) und die Aufopferung seiner Freunde in der Schlacht mit Bewunderung und Ehrfurcht betrachtete und von seiner Mitwirkung sich einen Frieden mit Sparta versprach, der nach der eben erlittenen Niederlage und wahrscheinlich auch aus Furcht vor einem Bündnis Spartas mit Persien gerade damals doppelt wünschenswerth erscheinen musste. Und in der That, musste nicht die Theilnahme Kimons an den öffentlichen Angelegenheiten, wenn auch weniger in der innern als in der auswärtigen Politik des Staats, den Spartanern neues Vertrauen zur Wiederkehr und Wiederbefestigung des Friedens einflössen? Der Mann, dessen Lakonismus bei seinen Mitbürgern bekannt und gefürchtet war[26]), der sich gerade durch seine Theilnahme für Sparta im messenischen Kriege das Exil zugezogen hatte, dessen ganze politische Richtung und Thätigkeit so viel verwandtes mit den Grundsätzen der spartanischen Aristokratie hatte, der ausserdem durch Proxenie sogar persönlich mit Sparta zusammenhieng[26*]), war vor allen dazu gemacht und berufen, den drohenden Bruch der beiden Hauptstaaten Griechenlands mit dem ganzen Gewicht seines Ansehns aufzuhalten und ihre Politik wieder einzulenken in die zum Nachtheil des ganzen verlassenen Bahnen. In Kimons Politik besitzen wir ein leuchtendes Beispiel, wie die Gegensätze zwischen Athen und Sparta verschmolzen sein konnten in einer Richtung und einer Persönlichkeit, und durch ihn wurde sofort auch das richtige, nationale und patriotische Verhältnis zum Orient wieder hergestellt. Der Ol. 82, 2 geschlossene fünfjährige Vertrag mit Sparta[27]) und die Erneuerung der Feindseligkeiten mit Persien, an denen allerdings ersteres, seinen seit Pausanias' Verrath gemachten Erfahrungen zufolge, nicht selbst Theil nahm, die es aber auch nicht hinderte — beides ist Kimons Werk, und gerade in der Verwirklichung der Grundidee seines Lebens, bei dem letzten Ereignis des Perserkriegs, der mit ihm zu Grabe getragen wird, findet der grosse Feldherr und Staatsmann seinen Tod.

In den oben zusammengestellten Punkten wird man die Haupt-

gründe zu suchen haben, die Sparta zur Ablehnung der persischen Anträge vermochten. Doch enthält der Bericht des Thukydides noch eine Andeutung, die auf einen Zwiespalt der lakedaemonischen Behörden oder feindlicher Parteien im Staate in dieser Sache zu deuten scheint. Es heisst nemlich, Megabazos habe das mitgenommene Geld umsonst verwendet und sei unverrichteter Sache mit dem Rest nach Asien zurückgekehrt. Die Worte ὡς δ' αὐτῷ οὐ προὐχώρει καὶ τὰ χρήματα ἄλλως (i. q. μάτην. Schol.) ἀναλοῦτο, ὁ μὲν Μεγάβαζος καὶ τὰ λοιπὰ τῶν χρημάτων πάλιν ἐς τὴν Ἀσίαν ἐκομίσθη können keinen andern Sinn haben, und Diodoros XI, 74[28]) fasst sie wenigstens nicht scharf genug, wenn er sagt: τῶν δὲ Λακεδαιμονίων οὔτε χρήματα δεξαμένων κτλ. Wenn aber der Grosskönig oder sein Gesandter zu diesem Mittel der Bestechung griff, so ist das einestheils der hauptsächlichste Hebel bei allen künftigen Versuchen Persiens, sich den Lakedaemoniern zu nähern, anderntheils ist es nur eine Repressalie, indem auch die aufständischen Aegypter den Athenern solche Anerbietungen machten[29]).

Wer sind aber die bestochenen in Sparta, die ihrer Ansicht nicht Geltung verschaffen können? Es kann hier nur eine Vermuthung ausgesprochen werden. Nach der Natur der Sache aber und im Hinblick auf die später hervortretende Stellung des Parteien, auf die wir unten zurückkommen, ist es wahrscheinlich, dass sich der persische Gesandte an die Ephoren, die auch später im peloponnesischen Kriege an der Spitze der Kriegspartei stehen, gewendet hat, dass diese aber, deren Bestechlichkeit auch sonsther bekannt ist[30]), mit ihrer Meinung an der conservativen Partei der spartanischen Vollbürger und den Königen damals noch siegreichen Widerstand fanden. Uebrigens gehörte auch die Sache recht eigentlich und zunächst vor das Forum der Ephoren. Denn die damalige Stellung derselben begriff neben ihren anderweitigen Functionen schon die doppelte Befugnis in sich, die Volksversammlung zu berufen und die Verhandlungen mit fremden Gesandten im Namen der Ekklesia einzuleiten und zu führen. War es doch natürlich, dass diplomatische Beziehungen zum Ausland, da sie zu den in der lykurgischen Verfassung unvorhergesehenen Fällen gehörten, an die ebenfalls später eingerichtete und zu ihrer wahren Bedeutung erhobene Behörde kamen. Diese waren dabei nur von der Ekklesia abhängig, die Könige und die Gerusia scheinen auf die auswärtige Politik in jener Zeit höchstens einen moralischen Einfluss ausgeübt zu haben, indem sie das alte Recht und die Gesinnungen des lykurgischen Sparta vertraten. Das älteste Zeugnis für die Befugnis der Ephoren, die Unterhandlungen mit den Gesandten aus-

wärtiger Staaten zu führen, gibt Herodot IX, 8, wo die athenischen Gesandten, die nach dem Einfall der Perser in Boeotien wegen des Ausbleibens der spartanischen Hilfe Beschwerde führen sollten, vor die Ephoren geführt werden und diese, sogar ohne die Ekklesia zu fragen (c. 10), aber jedesfalls vorher mit absoluter Vollmacht betraut, die weiteren Massregeln, die Absendung des Pausanias, veranlassen. Denn in den übrigen Zeugnissen erscheinen die Ephoren bei solchen Verhandlungen stets als Organe und Beauftragte der Volksgemeinde[31]), sie haben als beweglicherer Körper alle Vorberathungen zu führen, die Beschlussfassung aber der Ekklesia zu überlassen. So heisst es Xenoph. Hellen. IV, 6, 3: *ἔδοξε τοῖς ἐφόροις καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ, ἀναγκαῖον εἶναι στρατεύεσθαι*, III, 2, 23 wiederholt sich die Formel und V, 2, 23 wirken die *ἔφοροι καὶ τὸ πλῆθος τῆς πόλεως*[32]) zusammen. Sind diese xenophontischen Stellen auch Zeugnisse aus einer späteren Zeit, so hatte sich der Natur der Sache nach die Macht der Ephoren damals eher gesteigert als verringert. Ein zweites, fast gleichzeitiges Zeugnis (Ol. 75, 2—3) über die Autorität der Ephoren bei diplomatischen Verhandlungen haben wir bei Thukydides I, 90, wo sich Themistokles wegen des Baues der athenischen Ringmauern an die Ephoren wendet. Thukydides spricht zwar nur von *ἀρχαί* und *οἱ ἐν τέλει*, ein allgemeiner Begriff der Magistratur, der, wie O. Müller (Dorier II, 123. N. 1) mit Recht ausführt, je nach dem Zusammenhang und der Beziehung verschiedene Militär- und Civilämter bezeichnen kann; dass er aber oft gerade speciell die Ephorie bezeichnet[33]), geht aus andern Stellen theils mit Bestimmtheit, theils mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor. Wenn auch bei Herodot IX, 106, wo *οἱ ἐν τέλεϊ ὄντες* für die Verpflanzung der Ionier nach dem europaeischen Griechenland stimmen, gezweifelt werden könnte, so können bei Thukydides I, 58 unter den *τέλη*, die den Potidaeaten im Fall eines Angriffs auf ihre Stadt einen Einfall der Lakedaemonier in Attika zusagen, bei der eher entgegengesetzten Stimmung der Könige und dem offenbaren Zurücktreten der Geronten wohl nur die Ephoren verstanden werden. Deutlicher noch IV, 15 bei Gelegenheit der Besetzung von Pylos, wo *τὰ τέλη*, die sich an Ort und Stelle von dem Stand der Sache überzeugen sollen, vom Scholiasten mit *ἄρχοντες τῶν Σπαρτιατῶν* interpretiert werden, an die schwerfällige Gerusia aber unmöglich gedacht werden kann und die Könige ohne Frage bei ihren Namen genannt worden wären. Gar keinen Zweifel aber lässt Xenophon Agesil. I, 36, wo der König dem Befehl der Ephoren folgt und aus Asien nach Sparta zurückkehrt: *ἀλλ' ἐπειδὴ ἦλθεν αὐτῷ ἀπὸ τῶν οἴκοι τελῶν βοηθεῖν τῇ πατρίδι, ἐπείθετο τῇ πόλει οὐδὲν διαφερόν-*

τως ἢ εἰ ἐν τῷ ἐφορείῳ ἔτυχεν ἑστηκὼς μόνος παρὰ τοὺς πέντε. Ausserdem versteht aber auch Corn. Nepos V. Themist. c. 7: 'ad ephoros Lacedaemoniorum accessit, penes quos summum imperium erat' die Worte οἱ ἐν τέλει in der obigen Stelle des Thukydides von den Ephoren[34]).

Es wird hiernach wahrscheinlich, dass das von Megabazos aufgewendete Geld an die Ephoren, an welche er sich zunächst wenden musste und die eine Befürwortung seines Gesuchs zugesagt zu haben scheinen, verausgabt worden war, dass aber der Antrag in der Ekklesia nicht die Zustimmung der Mehrzahl fand. Aus welchen Bürgern aber diese Gegenpartei bestanden habe, bedarf nach den obigen Bemerkungen keiner Auseinandersetzung.

Es sind also hauptsächlich drei Punkte für unsere Hauptfrage aus diesen Vorgängen zu entnehmen: einmal, dass der erste Riss zwischen Sparta und Athen, die Aufkündigung der Symmachie gegen Persien[35]) und der Beginn der Feindseligkeiten, sofort das Einmischen der persischen Politik und den Versuch des Grosskönigs, mit Sparta in ein Bundesverhältnis zu treten, herbeiführt; sodann dass bereits bei diesem Ereignis Athen, d. h., wie es scheint, die damals in Athen herrschende demokratische Partei unter Perikles[36]), die auf eine kriegerische Entscheidung gegen Sparta hinarbeitete, auf Seiten der revolutionären Satrapen gegen den König steht, dass es gleichsam nur die Waffe wechselt und, statt wie früher in offenem Kampf, nun im Bunde mit den auflösenden und zersetzenden Elementen des grossen Reichs seine Zwecke zu erreichen sucht, ein Verfahren, das nicht von Kimon ausgegangen und gebilligt worden zu sein scheint; endlich, dass schon damals in Sparta, wenn auch zuletzt die Versuchung überwunden wird, keine einhellige Gesinnung Persien gegenüber bestand — alles Keime zu weiteren, verderblichen Entwicklungen.

Der fünfjährige Waffenstillstand verwandelte sich bald nach seinem Ablauf in den dreissigjährigen Vertrag[37]), und dieser Zustand des Friedens dauerte bis zum Ausbruch des peloponnesischen Kriegs und übte auch auf das Verhältnis Spartas zum Orient seinen Einfluss[38]). Sonst wäre der samische Krieg[39]) eine neue Gelegenheit gewesen, Sparta und Persien im gemeinsamen Interesse gegen Athen zu vereinigen. Die ganze Lage der Dinge wies darauf hin, indem die samische Aristokratie, durch die Gegenpartei mit Hilfe einer athenischen Flotte unterdrückt und theilweise vertrieben, sich an den lydischen Satrapen Pissuthnes[40]) um Unterstützung gewendet hatte und unter dessen Mitwirkung das Werk der Athener auf Samos wieder zerstörte. Es ist kaum denkbar, dass die Lakedaemonier, die geborenen Beschützer der aristokratischen Verfassungen,

der Sache **ganz** fremd geblieben sein sollten, zumal da auch **später**, bei Gelegenheit des lesbischen Aufstandes, die Samier Sympathien für Sparta zeigen[41]).

Diese Vermuthung wird noch bestimmter bestätigt. Zwar ist bei **Thukydides** I, 115 von einer Betheiligung Spartas an den samischen Unruhen oder nur von einer derartigen Absicht keine Rede, aber I, 40 extr. zählen die korinthischen Gesandten in Athen unter den Wohlthaten, die ihr Staat den Athenern erwiesen, auch **die** auf, dass sie zur Zeit des samischen Kriegs bei einem Meinungszwiespalt im Schoosse des peloponnesischen Bundes gegen eine Unterstützung der aristokratischen Partei der Insel gewesen seien: *οὐδὲ γὰρ ἡμεῖς, Σαμίων ἀποστάντων, ψῆφον προσεθέμεθα ἐναντίαν ὑμῖν, τῶν ἄλλων Πελοποννησίων δίχα ἐψηφισμένων, εἰ χρὴ αὐτοῖς ἀμύνειν, φανερῶς δὲ ἀντείπομεν τοὺς προσήκοντας ξυμμάχους αὐτόν τινα κολάζειν*: m. vergl. c. 41. Der Plan also, sich in jene Vorgänge einzumischen, war anfangs vorhanden; wie sich die Lakedaemonier dazu verhielten, erhellt nicht aus den Worten der Korinther, die ohnedies die Färbung des politischen Interesses tragen; aber können wir sie im allgemeinen als begründet annehmen, so liegt es nahe, bei dem *δίχα ψηφίζεσθαι* an die lakedaemonische Kriegspartei, als die anfänglichen Vertreter der entgegengesetzten Ansicht, zu denken. Denn wenn Korinth, die Hauptseemacht im Bunde, sich weigerte, so war ja eine Expedition nach Samos schlechterdings unausführbar. Aber die Möglichkeit des Gelingens einer von dem **ganzen** peloponnesischen Bunde ausgehenden Unternehmung, vollends in Verbindung mit einer gleichzeitigen persischen, schien damals um so grösser, da auch Byzanz sich gegen Athen erhob, und dieser Anfang wie leicht das Signal zu einem allgemeinen Abfall der Symmachen werden konnte. Aber die Zeit hierfür war noch nicht gekommen, die Lakedaemonier achteten die Verträge[42]), die entschieden gegen eine Betheiligung lauteten, folgten ihrer angebornen Abneigung gegen weitreichende Unternehmungen — früher schon, zu Polykrates Zeit, war eine solche vergebens gegen Samos gerichtet gewesen[43]) — schlossen sich auch hier nicht an Persien an, und Samos büsste seinen Abfallversuch mit härterer Unterwerfung.

III.

So treten wir in die Zeit des peloponnesischen Krieges ein. Diese Periode war berufen und geeignet, eine Annäherung und Verbindung der politischen Interessen Spartas und Persiens zu Stande zu bringen, die altspartiatische Politik auch an diesem Punkte umzuwandeln und damit für immer den giftigen Keim des Verderbens und den zersetzenden Einfluss eines der hellenischen Nationalität im weitesten Umfang und von Grund aus feindlichen Elements in die griechischen Verhältnisse einzuleiten[44]).

Die erste Spur einer Absicht der Spartaner, mit Persien in ein Vertragsverhältnis zu treten, finden wir schon in der Friedensrede des Königs Archidamos, die jedesfalls, auch wenn Thukydides aus den nachfolgenden Ereignissen selbst manches als schon früher verbreitete Ansicht auf sie übertragen hat[45]), ihrem ganzen Inhalt nach ein deutliches Bild von den Absichten der besonnenen Friedenspartei entwirft. Das Resultat seiner Rede, mit der er gegen die stürmende Kriegspartei und ihren Vertreter, den Ephoren Sthenelaidas, in der Minderheit bleibt[46]), ist der Rath, vor der Waffenentscheidung den von Athen selbst vorgeschlagenen Rechtsweg zu betreten, einstweilen aber als nachdrückliche Demonstration die Rüstungen in Stand zu setzen, und zwar mit Hilfe hellenischer und barbarischer Symmachen. Die Stelle (Thuk. I, 82) lautet: *κελεύω — κἂν τούτῳ καὶ τὰ ἡμέτερ' αὐτῶν ἐξαρτύεσθαι ξυμμάχων τε προσαγωγῇ καὶ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων, εἴ ποθέν τινα ἢ ναυτικοῦ ἢ χρημάτων δύναμιν προςληψόμεθα — ἀνεπίφθονον δὲ, ὅσοι ὥσπερ καὶ ἡμεῖς ὑπ' Ἀθηναίων ἐπιβουλευόμεθα, μὴ Ἕλληνας μόνον, ἀλλὰ καὶ βαρβάρους προςλαβόντας διασωθῆναι — καὶ τὰ αὐτῶν ἅμα ἐκποριζώμεθα.* Es reden die Worte zwar nicht ausdrücklich von persischem Beistand, aber es ist kaum möglich, an andere Barbaren zu denken, wenn man die nachherigen Ereignisse und zugleich den Zusammenhang der Worte mit dem folgenden betrachtet, wo von Ergänzung der den Lakedaemoniern fehlenden Seemacht und Geldmittel die Rede ist und Archidamos jenen Schritt gegen die Besorgnis vor Unpopularität rechtfertigt. Diese Wahrung kann nur gegen ein persisches Bündnis gerichtet sein. Aber zugleich tritt aus dieser Wahrung, wie aus der Tendenz der ganzen Rede, die Abneigung des Königs und seiner Partei gegen den Krieg, der den Staat in so unnatürliche und gefährliche Bahnen drängte, der ihm das Joch einer seiner innersten Natur und seiner

geschichtlichen Bestimmung fremdartigen Politik auflud, uns in den hellsten Zügen entgegen. Es sind meist inhaltsvolle goldene Worte, von Thukydides, der den König selbst einen ἀνὴρ καὶ ξυνετὸς καὶ σώφρων nennt, mit Liebe und freier Unparteilichkeit geschrieben, und für uns ein werthvolles Mittel zur Reinigung unserer Vorstellungen und Vorurtheile über spartanische Zustände. Es war natürlich und unvermeidlich, dass Archidamos bei diesen Grundsätzen und der auf denselben beruhenden Art der Kriegführung sich den Verdacht und Unwillen von Seiten der extremen und fanatischen Kriegspartei zuzog, ganz analog dem Gegensatz der Bestrebungen des Nikias und Kleon in Athen. Schon als ξένος des Perikles[47]), noch mehr wegen seines scheinbar unmotivierten Verweilens vor Oenoë[48]) steigerte sich die Erbitterung gegen ihn. Archidamos sieht übrigens, wie der Zusammenhang zeigt, eine nähere Berührung mit den Barbaren keineswegs als etwas an sich wünschenswerthes an, das auch über die revolutionären und ausserordentlichen Zeiten hinaus Dauer und Bestand haben könne, sondern er betrachtet und bedauert sie als ein nothwendiges Uebel, als eine unabwendbare Fügung des Schicksals, der man sich im Drang trauriger und unnatürlicher Verhältnisse nicht entziehn könne. Ist doch unter vielen traurigen Symptomen auch das eine schmerzliche Seite innerer Entscheidungskämpfe, dass in ihnen nothwendig jedes ideale politische Motiv, sei es den natürlichen und angebornen Rücksichten der Nationalität oder vererbten sittlichen Grundsätzen entnommen, weichen muss vor dem Drang augenblicklicher Noth, vor den Forderungen der Nützlichkeit und dem Gesetz des unerbittlichen Bedürfnisses. Die momentane Dringlichkeit verschlingt gleichsam die geheiligten Gebote alter Sitte, überkommenen Rechts, den altbewährten Besitz, an dem Jahrhunderte gesammelt und gearbeitet haben; gerade die besten Männer, deren Bewusstsein in dem echten und gesunden Geist des Volks und den gereinigten Ueberlieferungen seiner Geschichte wurzelt, kommen dann zuerst in Widerspruch mit ihrer besseren Einsicht und müssen gegen ihre Ueberzeugung handeln, wenn sie ihre Thatkraft dem leidenden Vaterlande nicht entziehn wollen; die Irrwege aber, die anfangs als vorübergehende Nothbehelfe erscheinen, überdauern gewöhnlich den Moment, aus dem sie entstanden sind, und bilden nun eine neue Richtschnur, eine fortwirkende Kette von Traditionen und Grundsätzen. So entsteht aus dem ersten Fehltritt immer neue Schuld und Strafe, selten in der antiken Welt zugleich die Kraft der Busse und sittlich-nationaler Erneuerung.

War aber eine Annäherung an Persien für Sparta im peloponnesischen Krieg in der That politisches Bedürfnis?

Wenn der Krieg das werden sollte, was er von Anfang an

verhiess, ein grosser und allgemeiner Entscheidungskampf über die Lebensfrage der hellenischen Welt, welcher ihrer beiden Hauptstämme und Staaten zur Vertretung des Ganzen, zur Hegemonie berufen sei, so konnte einmal überhaupt bei der nahen, geographischen wie geschichtlichen Berührung, in welcher Griechenland selbst, namentlich aber seine Colonien, mit der Barbarenwelt und besonders dem Orient standen, Persien nicht unbetheiligt bleiben — der Krieg musste eine *κίνησις μεγίστη τοῖς Ἕλλησιν καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων* werden. Aber ausserdem kann ein Seestaat — und das war Athen durchaus — nur durch eine Seemacht bekämpft und überwunden werden. Alle Versuche, Athen von der Landseite beizukommen, wie wir sie in den verheerenden Einfällen im Anfang des Kriegs und — eine strategische Verbesserung und Steigerung — in der Befestigung von Dekeleia finden, konnten der Stadt und vorzüglich der ländlichen Bevölkerung zwar vorübergehend schaden und Wunden beibringen, aber der Schwerpunkt der athenischen Macht und ihrer Hilfsquellen lag nicht in dem wenig fruchtbaren Gebiet von Attika, sondern auf der See[49]), und was deshalb in Attika durch Verwüstung und Eroberung verloren gieng, konnte leicht durch Zufuhr von aussen, von Euboea, dem Pontos euxeinos, Thrakien oder Aegypten her, und durch Machterweiterung nach aussen ersetzt werden[50]). Diese fast insularische Lage der Stadt, die durch die langen Mauern und die Häfen noch enger an das Element ihrer Grösse und geschichtlichen Bedeutung gekettet war, machte einen Angriff zur See nothwendig, wenn, wie schon oft bemerkt worden, der ganze Kampf nicht ein Streit mit ganz verschiedenen Waffen, die sich nicht treffen und schlagen können, ein resultatloses Plänkeln bleiben sollte. Erst von der See abgeschnitten konnte die Stadt ausgehungert werden — was Lysandros vor allen klar und bestimmt erkannte[51]). Schon durch diese geographische Lage Athens selbst, ebensosehr aber auch durch die weite Ausdehnung seiner Symmachen, die am Kampfe Theil nahmen, also auch bekämpft werden mussten, wurde die Entscheidung auf die See verlegt. Aber neben der Ausdehnung dieses Systems von Bundesgenossen war die Mehrzahl derselben gleichfalls, wie Athen, der See zugewandt, und die vereinte Seemacht der Symmachie war im Beginn des Krieges gross genug, um, wenn der Feind entweder nicht anderweitig und ausser dem Bereich hellenischer Staaten sehr bedeutende Unterstützung fand, oder die erstere gesprengt wurde, oder sonstige Verwicklungen eintraten, die Herrschaft auf dem Meere zu behaupten[52]). Die Nothwendigkeit also, gegen den Seestaat Athen und seine Verbündeten eine bedeutende Flotte zu rüsten, die entweder zur Offensive oder wenigstens zur Küstenvertheidigung aus-

reichen musste, zwang Sparta zur Erweiterung seiner Symmachie. Ja auch wenn es auf eine Sprengung des athenischen Waffenbundes hinarbeiten wollte, auch dann bedurfte es ausserordentlicher und auswärtiger Hilfe. Wo es diese zu suchen hatte, auch das war der Stadt auf das bestimmteste vorgezeichnet, zuletzt nothwendig bei der Macht, die selbst mit dem Mittelpunkt, dem Hauptsitz der athenischen Symmachie in feindlichem Gegensatz sich befand, in Persien. Denn in Thrakien, wo Brasidas, der zuerst die eigentliche Sachlage und das wahre militärische Bedürfnis seines Staates erkannt hatte, die gleiche Politik verfolgte, war Sparta auf sich selbst und die Sympathien der dortigen Städte angewiesen, Perdikkas von Makedonien war ein unzuverlässiger Bundesgenosse, der andere Nachbar, der Odrysenkönig Sitalkes, weigerte ein Bündnis. Natürlich war es nun, dass die Lakedaemonier im Gegensatz zu Athen, das im Osten unter seinen Stammgenossen seinen Schwerpunkt hatte, im Westen unter den italischen und sikeliotischen Doriern eine Stütze suchte, um dort zuerst den athenischen Angriff zurückzuweisen und dann mit diesen dorischen Kräften gegen die ionischen im Osten zu rücken. Aber die Sikelioten waren nicht geeignet, eher ein Bundesverhältnis mit den Peloponnesiern einzugehn und festzuhalten, als der Kriegsschauplatz, wie es im sicilischen Feldzug geschah, vorübergehend in den Westen verlegt wurde; im Osten, dem Ort der Entscheidung, konnte ihre Hilfe zwar zeitweise sehr wirksam[53]), aber auf die Dauer unmöglich nachhaltig und ausreichend sein. Allerdings traf sie mit dem Unglück Athens in Sicilien und dem Abfall der asiatischen Symmachen zusammen, und in Verbindung mit diesen Vorgängen war es möglich, dass der peloponnesische Bund sich auch zur See gegen Athen zu behaupten vermochte, ja in einzelnen Fällen sich überlegen zeigte[54]). Es bedurfte indes, wie die Ereignisse selbst lehren, für Athen nur der Zeit und Erholung, um dem Feinde zur See wieder die Stirn bieten zu können und ihn für übermüthige Geringachtung zu strafen[55]); die Möglichkeit aber einer solchen Erholung wurde erst durch die Bündnisse Spartas mit Persien abgeschnitten. Gegen diese Uebermacht allerdings konnte der noch halb erschöpfte, des Alkibiades beraubte, von innern Parteiungen zerrissene Staat sich nicht halten. Die Möglichkeit gänzlicher Ueberwindung war also, so viel wir die Sachlage nach Würdigung aller Detailangaben überschauen können, erst dann eingetreten.

Sodann müssen wir uns aber auf den Standpunkt der ersten Kriegsjahre stellen; denn dass im Laufe des Kriegs und vollends gegen sein Ende auch die Seetüchtigkeit und Erfahrung der Peloponnesier selbst zugenommen hatte, dass die sich mit ihnen vereinigende

syrakusische Marine fast neu geschaffen worden war[56]) und zu hoher Blüte heranwuchs, — alle diese inneren und äusseren Entwicklungen haben allerdings jenen Standpunkt merklich verrückt. Dass aber im Anfang des Kriegs zu den genannten Zwecken ganz andere Mittel gehörten, als der peloponnesische Bund sie in sich besass, geht schon aus Thukydides mit Evidenz hervor.

Weder die Seemacht noch die Finanzen der Peloponnesier reichten dazu aus; von beiden aber hieng die Entscheidung ab. Schon aus den Reden geht das in allgemeinen Andeutungen hervor: wir besitzen darüber gewichtige Stimmen von beiden Seiten und ohne Zweifel von Thukydides mit voller geschichtlicher Treue und im Geiste der Redner niedergeschrieben. Wir führen zwei entgegenstehende an. So sagt u. a. Archidamos bei Thuk. I, 83: *εἰσὶ γὰρ καὶ ἐκείνοις οὐκ ἐλάσσους χρήματα φέροντες ξύμμαχοι* (d. h. socii iique pecuniam solventes), *καὶ ἔστιν ὁ πόλεμος οὐχ ὅπλων τὸ πλέον ἀλλὰ δαπάνης, δι' ἣν τὰ ὅπλα ὠφελεῖ, ἄλλως τε καὶ ἠπειρώταις πρὸς θαλασσίους.* Denselben Gedanken, den hier der König Archidamos warnend und zur Vorsicht mahnend nur andeutet, führt Perikles I, 141 flg. vom athenischen Standpunkt weiter aus, und zwar so, dass zwischen beiden Reden offenbar das in den thukydideischen Reden überhaupt durchgreifende Gesetz der Wechselbeziehung stattfindet[57]). Er sagt c. 141 u. a.: *τὰ δὲ τοῦ πολέμου καὶ τῶν ἑκατέροις ὑπαρχόντων ὡς οὐκ ἀσθενέστερα ἕξομεν, γνῶτε καθ' ἕκαστον ἀκούοντες. αὐτουργοί τε γάρ εἰσι Πελοποννήσιοι, καὶ οὔτε ἰδίᾳ οὔτ' ἐν κοινῷ χρήματά ἐστιν αὐτοῖς, ἔπειτα χρονίων πολέμων καὶ διαποντίων ἄπειροι διὰ τὸ βραχέως αὐτοὶ ἐπ' ἀλλήλους ὑπὸ πενίας ἐπιφέρειν. καὶ οἱ τοιοῦτοι οὔτε ναῦς πληροῦντες οὔτε πεζὰς στρατιὰς πολλάκις ἐκπέμπειν δύνανται, ἀπὸ τῶν ἰδίων τε ἅμα ἀπόντες καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν δαπανῶντες, καὶ προσέτι καὶ θάλασσης εἰργόμενοι. αἱ δὲ περιουσίαι τοὺς πολέμους μᾶλλον ἢ αἱ βίαιοι ἐσφοραὶ ἀνέχουσι*: Gedanken, die auch in dem folgenden Capitel wiederkehren. Eine Gesammtübersicht über die Schiffe des peloponnesischen Bundes, wie wir sie Thuk. II, 13 in der Auseinandersetzung des Perikles über die athenische Streitmacht besitzen, fehlt uns leider[58]).

Die Hauptstelle darüber Thuk. II, 7 ist entweder verdorben oder sie ist nur als der vorläufige Anschlag von Schiffen zu betrachten, den sich die Lakedaemonier im Beginn des Kriegs entwarfen, ohne dass er irgend verwirklicht worden wäre. Nach diesem hatten die Peloponnesier auf 500 Schiffe gerechnet; von diesen gehen aber gleich 200 ab, die man von den Sikelioten vergebens gehofft hatte[59]), und die übrigen 300, die also ausser der

dürftigen Rüstung der Lakedaemonier selbst von Korinth, Megaris, Sikyonien, Pellene, Elis, Ambrakia und Leukadien aufgebracht worden wären[60]), sind in ihrem vollen Belauf offenbar niemals wirklich zusammengekommen. Wenigstens stehen die bei den einzelnen Ereignissen vorkommenden Zahlen zu dieser Angabe in keinem Verhältnis, und ausserdem war Korinth, der bei weitem mächtigste Bundesgenosse Spartas zur See im Anfang des Kriegs, schon in dem unglücklichen Krieg gegen Kerkyra, nach Athen die bedeutendste Seemacht[61]), stark geschwächt[62]), Athens Macht aber durch den Bund mit dem siegreichen Inselstaat in doppeltem Verhältnis gesteigert worden[63]). Aber mehr noch als die geringere Zahl der Schiffe stand den Peloponnesiern der Mangel an tauglicher Schiffsmannschaft und geübten Flottenführern hindernd im Wege[64]). Sparta war offenbar ein Staat, der in allen seinen Verhältnissen dem Seewesen widerstrebte; die Natur des Landes wie des Volks schien ihn für die Entwicklung der Landmacht zu bestimmen. Schon die geographische Beschaffenheit des Landes wies darauf hin, indem die Küstenbildung keinen natürlichen Hafen von einiger Bedeutung zuliess; der wichtigste Hafenplatz des Binnenlandes Gytheion war das Werk menschlicher Kunst.[65]) Seine Bürger dienten nicht selbst als Seeleute, sondern Heloten und Söldner. Dies wird für die spätere Zeit durch Xenophon Hellen. VII, 1, 12: *Λακεδαιμόνιοι δὲ ὑμῖν ἐὰν συμμαχῶσι, δῆλον ὅτι πέμψουσι τοὺς μὲν τριηράρχους Λακεδαιμονίους καὶ ἴσως τοὺς ἐπιβάτας, οἱ δὲ ναῦται δῆλον ὅτι ἔσονται ἢ Εἵλωτες ἢ μισθοφόροι* ausdrücklich gesagt, aber schon für die des peloponnesischen Kriegs geht es aus Thuk. I, 143 hervor, wo Perikles im Gegensatz gegen Sparta darauf hinweist, dass Athen seine Schiffe hauptsächlich mit Bürgern und Metoeken bemanne, was freilich die Gegner, Sthenelaidas und die Korinther[66]), gerade bekämpfen. Wie aber die Schiffsmannschaft aus der Fremde und der nicht berechtigten Classe der lakonischen Bevölkerung genommen wurde — was auch in Korinth der Fall war[67]) —, so galt auch die Nauarchie[68]) als eine neue, fremdartige, nicht in den durch die lykurgische Verfassung gezogenen Kreis von Aemtern passende, darum aber um so gefährlichere Stellung.

Diese Neuheit und Unfertigkeit in den Rüstungen zur See, die keineswegs bloss in der geringern Anzahl von Schiffen besteht, spiegelt sich nun auch in den Ereignissen der ersten Kriegsjahre selbst dergestalt ab, dass 20 attische Schiffe 47 peloponnesische in die Flucht schlagen, dieselbe Zahl der athenischen Segel von 77 unter Brasidas wenigstens nicht besiegt wird.

Vergleichen wir mit diesen lückenhaften Rüstungen Spartas und seiner anfänglichen Symmachie zur See die stattliche Seemacht

Athens in dieser Periode, die uns zugleich in weit bestimmtern Umrissen aus Thukydides, Andokides, Aeschines u. a. entgegentritt[69]), so wird das von Archidamos schon gefühlte und ausgesprochene Bedürfnis einer Ergänzung der eignen Hilfsmittel einleuchten[70]).

Fast noch wichtiger und nothwendiger als die Erweiterung der Flotte durch fremde Hilfe war für Sparta in dieser Zeit die Verbesserung und Erweiterung der Finanzen. Wie armselig und wenig entwickelt steht der Staat auch in diesem Punkt, wie in allen Zweigen des künstlichen Staatsmechanismus, im Vergleich mit dem auch hierin grossartig fortgeschrittenen Athen da! Wir sind jetzt durch Böckhs treffliche Untersuchungen über die Tributlisten der Symmachen weit besser in den Stand gesetzt, über den Umfang der athenischen Einnahmen zu urtheilen; leider fehlen uns auch hier dieselben Details über die lakedaemonischen Zustände. Von den beiden Hauptquellen der Finanzen Athens, dem von Perikles begründeten Staatsschatz und den Tributzahlungen der Symmachen, entbehrte Sparta die erstere ganz[71]), die letztere besass es in weit geringerem Maasse. Der athenische Staatsschatz belief sich im Anfang des Kriegs auf 6000 Talente Silbergeld und 500 Talente an Weihgeschenken und Geräthen, von welcher Summe ein für allemal 1000 Talente als ἐξαίρετα [ebenso 100 Trieren von der Flotte[72])] zurückgestellt wurden; unter den regelmässigen Einkünften des Staats bildeten die φόροι der Bundesgenossen bei weitem die bedeutendste Einnahme[73]), durch die Schatzung des Aristeides auf 460 Talente (ausserdem waren aber damals auch bemannte Schiffe zu stellen) festgesetzt, unter Perikles theils durch den Hinzutritt neuer, theils durch den Abkauf der Kriegspflichtigkeit und die Unterwerfung früher selbständiger Symmachen, auf 600 erhöht, durch Alkibiades zur Zeit des nikianischen Friedens gar auf 1200 gesteigert, später vorübergehend in einen Zoll von 20 % verwandelt[74]). Der höchste Betrag scheint 1300 Talente gewesen zu sein. Hierzu kam aber noch als eine Erleichterung der Hauptausgabe für die Schiffe die Verpflichtung athenischer Bürger zur Trierarchie und die Realleistungen einiger Symmachen an Schiffen, wie der Chier, Lesbier und der auch durch Reichthum ausgezeichneten Kerkyraeer[75]). Den Gesammtbetrag der athenischen Staatseinkünfte in jener Zeit schlägt Böckh (Staatsh. I, 566 flg.), zwischen den beiden Gegensätzen der jedesfalls unzuverlässigen Angabe Xenophons[76]) und der des Aristophanes[77]) stehend, auf ungefähr 1800 Talente an, eine Summe, die bei ungeschmälertem Einkommen der Symmachengelder sicher nicht zu hoch gegriffen ist.

Und dieser glänzenden Finanzlage gegenüber steht Sparta

selbst mit seinem eisernen Geld da, mit dem Mangel eines Staatsschatzes[78]), mit seiner[79]) und seiner Bundesgenossen[80]) Abneigung gegen eine geregelte Steuerzahlung, mit dem Verbot des Privatbesitzes edler Metalle, das noch später, gerade zu der Zeit, als der Krieg so grosse Summen dem Staat in die Hände gespielt hatte, erneuert und bei Todesstrafe eingeschärft wurde[81]). Aber zugleich bildete sich bei den einsichtsvollern Spartanern selbst das Bewusstsein aus, dass dieser Krieg auf den Finanzen als seiner Grundlage beruhen würde. Archidamos in der schon oben angeführten Stelle (Thuk. I, 83) sagt ausdrücklich: *ἔστιν ὁ πόλεμος οὐχ ὅπλων τὸ πλέον, ἀλλὰ δαπάνης*, eine Ansicht, gegen welche die Korinther und der Ephore Sthenelaidas sich zwar wehren, um die peloponnesischen Bundesglieder vom Kriege nicht abzuschrecken, die aber nichtsdestoweniger eine grosse Wahrheit ausspricht. Denn es gehört ohne Zweifel mit zu den innern Umwandlungen jener Revolutionsperiode, dass die Bedeutung materieller unlebendiger Kräfte damals in einer Weise zuzunehmen anfieng, die den freien und persönlichen Zusammenhang der Bürger mit dem Staatsverbande zu lockern und an die Stelle des natürlichen Patriotismus als Bindemittel das Privatinteresse und das materielle Bedürfnis zu setzen drohte. Wie alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des geistigen wie des ethischen Lebens, so zeigte sich auch diese zuerst in Athen, wo die innere Politik des Perikles, ohne es zu wollen, schon wesentlich vorgearbeitet und die eben dahin zielenden Keime in der solonischen Verfassung weiter entwickelt hatte; in Sparta, das den Strömungen der Zeit langsamer nachfolgte, traten diese Symptome des Sinkens erst später, dann aber um so plötzlicher und tiefer wirkend hervor. Das letzte und traurigste Resultat dieser Richtung, das Söldnerwesen[82]), erscheint bald nach dem peloponnesischen Krieg in dem Zug der zehntausend Hellenen in voller Ausbildung — ein Zeichen des nahenden Verfalls. Es hat diese ganze Umwandlung der politischen und socialen Gesinnungen und des öffentlichen Lebens in timokratischem Sinne die sprechendste Aehnlichkeit mit der Richtung, die seit dem 16. Jahrhundert bis ins 18., ja zum Theil bis in die Gegenwart, in den Hauptstaaten Europas in Verbindung mit den macchiavellistischen Grundsätzen herrschte, dem s. g. Merkantilsystem, das, schon in den italienischen Städterepubliken des Mittelalters entstanden, in der angegebnen Zeit zuerst die durch die grossen Entdeckungen gehobenen Handelsstaaten, sodann auch die absoluten Regierungen ergriff; eine neue Weisheit in Theorie und Praxis, die den Reichthum eines Staates nach dem baaren Gelde abmass und, indem sie seine organischen Verhältnisse dadurch im innersten zerstörte,

einen sittlich verderblichen Einfluss auf das öffentliche Leben ausübte. Wie in den Richtungen, so ergeben sich auch in den jene vertretenden Persönlichkeiten Analogien; so zeigt in monarchischer Umgebung Richelieu manche Aehnlichkeit mit dem republicanischen Perikles.

In Sparta lag der erste Keim zu dieser Richtung darin, dass zum Begriff des ὅμοιος von den zwei Bedingungen des Vollbürgerthums, der Geburt und dem Besitz, die letztere allmählich die entscheidende wurde[83]), also ein timokratisches oder materialistisch-optimatisches Element Eingang fand; aber trotzdem verhalten sich im Anfang des Kriegs die nationaloekonomischen Zustände Athens und Spartas fast analog wie die Feudalverhältnisse des germanischen Mittelalters zu den unter dem Einfluss des Merkantilsystems stehenden Staaten des 17. Jahrhunderts.

Aber nicht allein die heller sehenden Lakedaemonier selbst erkennen die Nothwendigkeit, den Mangel finanzieller Hilfsquellen zu ergänzen; auch die Korinther müssen diesen Mangel zugeben, suchen aber einen andern Ausweg als Archidamos, der eben bei den Barbaren das einzige Rettungsmittel zu finden glaubt; sie schlagen vor, ausser dem eignen Vermögen[84]) bei den Tempelschätzen zu Delphi und Olympia Anleihen zu machen[85]). Doch diese Massregel musste eben so unsicher wie unpopulär erscheinen und konnte der Achtung, in welcher Sparta stand, schwerlich förderlich sein. So blieben die Fundgruben des Orients, ein Gesuch bei dem Perserkönig, allein übrig, und Archidamos hatte die traurige Nothwendigkeit richtig erkannt.

Wie sehr aber der Orient in dem Erzeugen und dem Besitze edler Metalle vor dem europaeischen Griechenland und selbst vor den benachbarten Ländern im Norden bevorzugt war, und wie es deshalb gleichsam ein voraus bestimmtes Geschick schien, dass das geistig dem Oriente einst so frei gegenüberstehende Griechenland, — eine Stellung, deren Bewusstsein oder Erinnerung in der Litteratur[86]) sich damals und noch lange erhielt — nachdem es die Kraft des Gegensatzes verloren hatte, in materielle Abhängigkeit von Persien gerieth, hat Böckh mit eindringender Forschung und meisterhafter Zusammenstellung erwiesen. Zunächst aber wurde Sparta als der bedürftigste Staat von diesem Loose betroffen[87]). Es war die einzige Quelle, woraus es das ihm fehlende und zum Gelingen des Krieges so nothwendige ergänzen konnte. Aber während es auf diesem Wege, durch Zahlung von Subsidien und möglicherweise auch durch Stellung einer Hilfsflotte persischerseits, positiv gewann, erreichte es auch negativ die Absicht der Schwächung Athens, indem es Hand in Hand mit Persien die Symmachen Athens zum Ab-

fall zu bringen suchte. Dieser Grundsatz ist fast in allen angeführten Reden ausgesprochen worden, und die Interessen beider Staaten kamen in jenem Punkte vollkommen überein. Denn es ist durch die neueren Forschungen, wenn sie auch keineswegs als geschlossen zu betrachten sind, vorzüglich aber auch hier wieder durch die von Böckh aufgestellten Tributlisten der athenischen Symmachie hinlänglich erwiesen, dass in den hellenischen Städten Vorderasiens die Interessen Athens und Persiens sich trotz der Beendigung des äussern Kriegszustandes noch fortwährend bekämpften, dass die Ansprüche des Königs auf den ungeschmälerten Besitz ganz Asiens und das Begehren Athens, keine hellenische Stadt des Küstenlandes aus seiner Symmachie zu entlassen, sich schroff gegenüberstanden. Beide Theile ignorierten gleichsam diesen factischen Zustand und die streitigen Punkte, indem ebensowol Athen von den Städten die Tribute einforderte, als der Grosskönig von den Satrapen Westasiens die Beitreibung der Steuern verlangte — ein nach Niebuhrs Ausdruck seltsam amphibischer Zustand, der in seiner unentschiedenen Halbheit auf die Dauer unhaltbar war. Den Versuchen[88]) Persiens und Spartas aber, die Symmachen zum Abfall von Athen zu bewegen, schien die Unzufriedenheit der letzteren über den unerschwinglich hohen Ansatz und den Druck der Tribute entgegenzukommen; ja Andokides in der zweifelhaften Rede gegen Alkibiades (p. 116) spricht sogar von Auswanderungen einzelner Symmachen nach Thurii[89]). Wie dem auch sei, mancher hellenischen Stadt in Kleinasien musste dieses getheilte Verhältnis unerträglich sein, und bei dem mangelnden Nationalgefühl jener handeltreibenden Bevölkerung konnte die volle und doch oekonomisch wahrscheinlich weniger drückende Unterthänigkeit unter Persien ein erwünschter und willkommener Zustand scheinen, vollends da Athen eher als Rivalin in den Handelsinteressen gelten konnte, der Verkehr mit dem Innern des persischen Reichs aber eine Hauptquelle des Wohlstandes war. Diese Interessen, durch welche die Städte trotz politischer Trennung an Persien gekettet waren, mussten gepflegt, die etwaigen Sympathien, die hier und da für Persien sich zeigten, genährt, die oligarchischen Parteien, die von selbst zu Sparta und dem Grosskönig hinneigten, ermuthigt und unterstützt werden, zugleich aber — und das haben wir schon oben für die Zeit vor dem peloponnesischen Kriege gesehen — wie Persiens Stellung zu den Symmachen Athens ein neuer und doppelter Grund für Sparta war, sich ihm zu nähern, so musste andererseits die geheime oder offene Unterstützung, welche Athen den abfallslustigen Satrapen angedeihen liess, ein um so stärkerer Grund für Persien sein, den Beistand der Lakedaemonier zu suchen.

Dies sind, kurz zusammengedrängt, die Gründe, welche fast mit zwingender Nothwendigkeit die Lakedaemonier auf Persien hinwiesen; klarer und lebendiger treten sie hervor und müssten sie dargestellt werden, als nach der sicilischen Expedition der Abfall der athenischen Symmachen und die Verträge selbst zur Ausführung kommen. Dass aber die inneren Hindernisse, die in der Sitte, der Geschichte und dem Staatsleben der Lakedaemonier enthalten waren, verhältnismässig so schnell überwunden wurden, das lag darin, dass in der Revolutionszeit die Traditionen ihren Gehalt und ihren Einfluss zu verlieren anfiengen, und dass der feindliche Gegensatz gegen Athen, vertreten durch die oben bezeichnete extreme Kriegspartei, als das allmächtige Lebensgesetz gegen alle übrigen Rücksichten blind machte.

IV.

Die in der Friedensrede des Archidamos angedeutete Politik, der natürlich der Ephore Sthenelaidas und seine Partei, ohne dass es Thukydides für nöthig befunden hätte ausdrücklich hinzuzufügen, in ganz anderm Sinne zustimmte, trat nun, nachdem der Krieg unvermeidlich und beschlossen war, ihrer Ausführung einen Schritt näher. Aus der Nachricht des Thukydides (II, 7) geht indes nicht mit Bestimmtheit hervor, ob eine lakedaemonische Gesandtschaft gleich beim Beginne der Feindseligkeiten wirklich abgegangen sei, noch weniger, ob gleichzeitig Gesandte der Athener zum Grosskönig sich begeben haben; ja nicht einmal, dass die Athener damals schon bestimmt eine solche Absicht gehabt. Die Stelle lautet: *Γεγενημένου δὲ τοῦ ἐν Πλαταιαῖς ἔργου καὶ λελυμένων λαμπρῶς τῶν σπονδῶν οἱ Ἀθηναῖοι παρεσκευάζοντο ὡς πολεμήσοντες, παρεσκευάζοντο δὲ καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι αὐτῶν, πρεσβείας τε μέλλοντες πέμπειν παρὰ βασιλέα καὶ ἄλλοσε ἐς τοὺς βαρβάρους, εἴ ποθέν τινα ὠφελίαν ἤλπιζον ἑκάτεροι προσλήψεσθαι, πόλεις τε ξυμμαχίδας ποιούμενοι ὅσαι ἦσαν ἐκτὸς τῆς ἑαυτῶν δυνάμεως.* Der Scholiast sagt zu *πρεσβείας τε μέλλοντες κτλ.*: *περὶ ἀμφοτέρων λέγει, Λακεδαιμονίων καὶ Ἀθηναίων δηλονότι.* Dieser Erklärung sind Valla, Portus, Krüger, Bloomfield, Poppo u. a. gefolgt. Krüger ausser in seiner Ausgabe schon in Commentat. ad Dionys. Halic. Historiogr. p. 350, wo er nach *αὐτῶν* interpungiert, die beiden Participia *μέλλοντες* und *ποιούμενοι* auf beide Völker bezieht und hinzufügt: 'ac statim ab initio belli utrosque legatos ad regem mittere voluisse patet ex II, 7.' Zweifel-

hafter scheint Manso (Sparta II, 19) die Stelle zu fassen, Bloomfield dagegen (Thucyd. translat. I. p. 289: 'though the sense is not very clearly expressed, yet it is plain from ἑκάτεροι that Thucyd. means to assert the sending embassies to the king, of both parties cet.), Poppo (Thuk. III, 2, p. 27), Bergk (Aristoph. Fragm. p. 82), Roscher (Thukyd. p. 500), Campe (N. Jahrb. f. Phil. Bd. LXV S. 280) u. a. schliessen sich Krügers Erklärung an. Es liegt auf der Hand, welche wichtige historische Thatsache dann aus der Stelle folgen würde, dass nemlich Athen gleich im Beginn des Krieges die Absicht gehabt habe, Gesandte zum Grosskönig, natürlich um mit ihm Verträge abzuschliessen, geschickt habe. Den Vorwurf, der so oft gegen Sparta erhoben worden, dass es zuerst bei dem alten Erbfeinde Griechenlands Hilfe gesucht, müsste dann Athen wenigstens mit ihm theilen. Je wichtiger dieser Inhalt für die griechische Geschichte überhaupt, besonders aber für unsere vorliegende Frage ist, eine desto sorgfältigere Prüfung verdienen die Worte. Der von Krüger adoptierten Interpunction und Beziehung der Participien stimme ich bei, wiewol sie nicht weiter motiviert worden ist als mit der Note (in der Ausgabe): 'dafür spricht ἑκάτεροι.' Man könnte nun einwenden, ἑκάτεροι beziehe sich auf οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι αὐτῶν und beide, die Lakedaemonier selbst wie auch einzelne Mitglieder der peloponnesischen Symmachie hätten Gesandte um Hilfe ausgeschickt. Indes dem widerstreitet einmal, dass die Lakedaemonier mit ihren Symmachen viel zu eng zusammengehören, gleichsam einen Begriff wie οἱ Λακεδαιμόνιοι σὺν τοῖς ξυμμάχοις bilden, die Bezeichnung ἑκάτεροι sie aber zu sehr in zwei Theile trennen würde. Ferner scheint auf den ersten Blick das erste παρεσκευάζοντο schon in dem Participium ὡς πολεμήσοντες eine nähere Bestimmung zu haben, die beiden folgenden Participia also allein zum zweiten Praedicat gehören zu müssen, aber das ὡς πολεμήσοντες, das im Grunde nur eine weitere Ausführung des Begriffes παρασκευάζεσθαι enthält, kann den beiden folgenden Participien unmöglich parallel oder entgegengestellt werden, denn auch die Lakedaemonier rüsteten sich zum Kriege und auch die Athener, um von der Gesandtschaft vorläufig zu schweigen, suchten ihre Symmachie zu erweitern. Gerade dieses letztere wird ja in dem zweiten Theil des Capitels in Bezug auf beide Völker weiter ausgeführt. Ferner würde, wenn man nach πολεμήσοντες eine grössere Interpunction setzte, der erste Satz zu rasch abbrechen, und ausserdem spricht der Anfang der folgenden Periode: καὶ Λακεδαιμονίοις κτλ. dafür, dass vorher von beiden die Rede gewesen. Diese Gründe bestimmen mich für Krügers Interpunction und Construction, wiewol auch Diodoros XII, 41 καὶ πρὸς τὸν Περσῶν βασιλέα πρεσβεύσαντες

παρεκάλουν συμμαχεῖν αὐτοῖς die Stelle offenbar anders verstanden und die beiden Participia nur auf die Lakedaemonier bezogen hat.

Der Sinn der Worte ist also ganz derselbe, als wenn weniger schön *οἱ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι αὐτῶν παρεσκευάζοντο ὡς πολεμήσοντες κτλ.* dagestanden hätte. Die vorliegende Form des Satzes mit der Wiederholung der Praedicate ist offenbar wegen der drei Subjecte und ihrer polysyndetischen Verbindung und der beiden nachfolgenden Participia, deren Zusammendrängung zu einem Praedicate den Satz verunstaltet hätte, gewählt worden. Auffallend bleibt aber immer die Stellung von *ἑκάτεροι*, welches, obwol auf ihm der Hauptaccent ruht, da es allein den Participien ihre richtige Doppelbeziehung anweist, statt an der Spitze (*πρεσβείας τε ἑκάτεροι μέλλοντες κτλ.*) zu stehn, in den Nebensatz verwiesen ist.

Aber wenn ich auch Krügers Interpunction beistimme, so adoptiere ich damit noch keineswegs seine Erklärung. Er geht zu weit, indem er ohne Bedenken aus den Worten entnimmt, auch die Athener hätten gleich anfangs eine Gesandtschaft an den König schicken wollen.

Liegt es nothwendig in den Worten, dass jeder von beiden Staaten sowol zu den Barbaren, als auch zum Könige Gesandte habe schicken wollen? Gewis nicht. Thukydides will zwei Wege andeuten, auf denen die beiden Parteien die ihnen von Haus aus zu Gebote stehende Macht ergänzen und erweitern könnten: 1) bei den Barbaren ist es ihre Absicht (*μέλλοντες πέμπειν*), 2) bestimmt und factisch bei Staaten hellenischen Stamms, die noch nicht zu ihrer Symmachie gehörten (*πόλεις ξυμμαχίδας ποιούμενοι*). Der Hauptbegriff des ersten Satzes im Sinne des Autors ist also nicht *βασιλεύς* (der es für uns vielleicht ist), denn es heisst nicht *καὶ ἐς τοὺς βαρβάρους*, sondern *καὶ ἄλλοσε κτλ.* Dieser Hauptbegriff ist also auch allein und nothwendig beiden, den Lakedaemoniern und Athenern, gemeinsam, nicht das *παρὰ βασιλέα*. Dieses braucht bloss einem der beiden Staaten zuzukommen, wir wissen es anderwärts her, aus der Rede des Archidamos und aus der bald darauf (II, 67) mitgetheilten Notiz, von den Lakedaemoniern; also ist an diese zunächst und, abgesehen von einer noch übrigen Möglichkeit, mit Nothwendigkeit allein zu denken. Dies wird durch den Zusatz: *εἴ ποθέν τινα ὠφ. ἤλπ. ἑκάτ. προσλήψεσθαι* (wo das *ἤλπιζον* statt des einfachen *προσλήψονται* auffällt, wie es auch I, 82 heisst: *εἴ ποθέν τινα ἢ ναυτικοῦ ἢ χρημάτων δύναμιν προςληψόμεθα*, also gerade an der Stelle aus der Rede des Archidamos, deren Inhalt auf die unsrige hinweist) noch klarer; denn dieser kann doch wol nur heissen: 'wenn sie irgend woher d. h.

sei es vom Könige selbst oder überhaupt von den Barbaren glaubten Hilfe sich verschaffen zu können.' Nun könnte man mit einem andern Scholiasten die Scheidung streng als Alternative nehmen (*οἱ μὲν Λακεδαιμόνιοι πρὸς τοὺς Πέρσας, οἱ δὲ Ἀθηναῖοι πρὸς τοὺς Θρᾷκας*) und das *παρὰ βασιλέα* auf die Lakedaemonier, das *ἄλλοσε ἐς τοὺς βαρβ.* auf die Athener beziehen; aber das ist weder sprachlich nöthig (wenn es auch nicht mit Poppo Thuc. III, 2, p. 30 'inepte scriptum' genannt zu werden verdient), noch wäre es historisch richtig, da die Lakedaemonier auch die Freundschaft anderer Barbaren nachgesucht haben; überhaupt aber gienge dann die gemeinsame Beziehung auf den Hauptbegriff *βάρβαροι* verloren. Es ist das eben nur ein negativer Beweis, dass die Worte keineswegs das Krügersche 'patet' enthalten, — und darauf kam es uns hier allein an —, der positive, dass die Athener im Anfange des Kriegs in der That keine Gesandte an den Grosskönig geschickt haben, kann aus den Worten selbst nicht, sondern nur historisch, aber auch da nicht voll und abschliessend, sondern höchstens approximativ und mit Wahrscheinlichkeit geführt werden. Hier, wo uns nur die Beziehungen Spartas zu Persien angehn, lassen wir ihn auf sich beruhen, doch sprechen wir unsre Ueberzeugung dahin aus, dass damals d. h. vor dem Tode des Perikles noch keine athenische Gesandtschaft stattgefunden habe. Auffallend ist die Unbestimmtheit und Dunkelheit, mit welcher Thukydides das für uns so wichtige Factum behandelt; sie ist nur daraus zu erklären, dass für ihn die Sache, welche uns in ganz anderem Lichte erscheint, noch nicht die gleiche Bedeutung hatte und haben konnte.

Wenn aber ebensowenig für Sparta aus der Stelle hervorgeht, ob unmittelbar dem Entschluss die That folgte, so fand es doch jedesfalls nicht lange darauf statt, wie aus einer andern thukydideischen Stelle klar wird. Es wird nemlich II, 67 berichtet, dass zu Ende des Sommers Ol. 87, 3 [430 v. Chr.[90])] eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Korinther Aristeus, den Lakedaemoniern Aneristos, Nikolaos und Stratodemos, dem Tegeaten Timagoras und dem Argeier Pollis[91]) nach Asien zum König abgegangen sei, um ihn zu Subsidienzahlungen und zur Theilnahme am Kriege zu bestimmen. Zuvor aber wollten sie den Odrysenkönig Sitalkes zum Uebertritt von der athenischen zur peloponnesischen Symmachie und zum Angriff gegen das athenische Belagerungsheer vor Potidaea bewegen und sich durch denselben zugleich über den Hellespont zum daskylitischen Satrapen Pharnakes geleiten lassen. Indes scheiterte dieser Plan vollständig, indem zwei gerade in Thrakien anwesende Gesandte Athens, Learchos und Ameiniades, des Sitalkes Sohn Sadokos, einen athenischen Bürger[92]), überreden, ihnen die

peloponnesischen Gesandten zu überliefern. Dies geschieht, und die Gesandten, nach Athen gebracht, erleiden sämmtlich nach dem Rechte der Wiedervergeltung ohne Urtheilsspruch den Tod.

Die nächste Frage, die wir uns bei dieser Nachricht aufwerfen, ob es die erste lakedaemonische Gesandtschaft an den Grosskönig war, lässt sich nicht beantworten; doch ist es nicht wahrscheinlich, dass die Lakedaemonier, einmal entschlossen, die Zeit von mehr als einem Jahre ungenützt verstreichen liessen. Der ungenaue Diodoros (XII, 41) kann hierfür allerdings keine Gewähr geben, wenn er eine Gesandtschaft unmittelbar abgehen lässt, denn seine schon oben angeführten Worte: *καὶ πρὸς τὸν Περσῶν βασιλέα πρεσβεύσαντες παρεκάλουν συμμαχεῖν αὐτοῖς* sind offenbar aus einem Misverständnis oder einer oberflächlichen Benutzung der thukydideischen Stelle entstanden. Möglich indes, dass eine frühere Gesandtschaft, die Thukydides unerwähnt lässt oder die er vielleicht schon in der obigen Stelle (II, 7) verstanden wissen wollte, kein Resultat erzielt hatte und dass deshalb eine zweite, feierlicher aus den Abgeordneten mehrerer Bundesstaaten zusammengesetzte, namentlich aber auch von einem Argeier, von dessen Bedeutung unten die Rede sein wird, begleitete sich auf den Weg zum König begab. Denn dass auch die Lakedaemonier selbst grossen Werth auf die Erfüllung ihres Gesuchs legten, zeigt sich schon in der Wahl ihrer Gesandten; einmal waren es Spartiaten aus den ersten Familien, sodann standen sie in einer ganz besondern und eigenthümlichen Beziehung zum Grosskönig, indem ihre Väter Sperthias und Bulis sich zur Zeit der Perserkriege freiwillig angeboten hatten, zur Sühne des persischen Gesandtenmords unter Dareios sich dem König Xerxes zu stellen, und dieser, über den hohen Sinn und Muth der beiden Männer erstaunt, ihnen grossmüthig das Leben schenkte. Natürlich musste diese überkommene Beziehung dem Gesuch der Gesandten erhöhten Nachdruck geben.

Diese letztern Notizen verdanken wir einer Stelle des Herodotos (VII, 137), die um so mehr zur Bestätigung des thukydideischen Berichts dient, weil beide ganz unabhängig von einander entstanden sind. In der Hauptsache stimmt Herodotos' weit kürzerer Bericht mit Thukydides überein. Er erwähnt den Vorfall nur beiläufig, um das göttliche Strafgericht, das zwar an Sperthias und Bulis vorübergegangen sei, dafür aber deren Söhne getroffen habe, zu erweisen. Er weicht darin ab, dass er Sitalkes selbst und den Abderiten Nymphodoros, des Pytheas Sohn, als die Verräther der Gesandten nennt, die bei ihm nur aus den beiden Lakedaemoniern Aneristos und Nikolaos und dem Korinther Aristeas bestehen oder von denen wenigstens nur diese getödtet werden; ausserdem wird

Bisanthe am Hellespont von Herodotos als der Ort des Verraths genannt. Indes ist die erstere Verschiedenheit von um so geringerer Bedeutung, als auch Thukydides an einer andern Stelle (II, 29) den Nymphodoros als Schwager des Sitalkes und als Vermittler des thrakisch-athenischen Bündnisses aufführt, von einer Ungenauigkeit Herodots, von welcher Gottleber spricht[93]), also nicht die Rede sein kann; die Ortsangabe bei Herodotos ist aber nur eine nähere Bestimmung von πρὶν ἐσβαίνειν bei Thukydides, wie schon Bloomfield bemerkt hat.

Die erste Frage also, ob nicht schon früher eine lakedaemonische Gesandtschaft nach Persien abgegangen sei, lässt sich, so wahrscheinlich eine solche Vermuthung ist, nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Eine zweite betrifft die Eigenschaft, in welcher der Argeier Pollis der Gesandtschaft beigewohnt habe. Thukydides sagt, ἰδίᾳ habe er sich angeschlossen[94]). Sprachlich wäre die Erklärung zulässig, dass sich der Gesandte zwar den Lakedaemoniern angeschlossen, dass er aber ganz verschiedene und geheime Absichten bei dem König verfolgt habe, die mit den lakedaemonischen vielleicht gerade in Widerstreit gestanden. Doch liegt die andere Erklärung, dass der etwas mysteriöse Gesandte im Namen und Auftrag der oligarchischen Partei seiner Vaterstadt gehandelt habe, nicht nur sprachlich näher, sondern es wird auch vom Scholiasten so verstanden. Wir werden hieraus trotz der Einrede Poppos schliessen müssen, dass eine Partei in dem am Anfang des Kriegs völlig neutralen Argos jetzt bereits indirect eine Stellung zu den streitenden Parteien einzunehmen suchte, dass die oligarchische Minderheit, die ein natürliches Interesse dabei hatte, die Sympathien des Grosskönigs zu benutzen suchte, um einen Anschluss an Sparta herbeizuführen. Diese ganze Sachlage lässt sich nur aus einer Uebersicht der frühern politischen Beziehungen von Argos zu dem Hauptstaate des Peloponnes und zum peloponnesischen Bunde verstehen.

V.

Wie erklärt sich die damalige Neutralität von Argos, wie seine Stellung zu Persien, und welcher Art waren die politischen Umtriebe jener Partei, von der man die Absendung des Gesandten nach Asien ausgegangen denken muss?

Es ist bekannt, dass sich die ganze auswärtige Politik von Argos[95]) seit der dorischen Wanderung fast einzig um die Stellung

zu Sparta und um die Mittel und Wege drehte, wie dem überwiegenden Einfluss dieses Staats begegnet werden und Argos selbst wieder zu einer selbständigen Bedeutung gelangen könne. Nach der Wanderung nemlich war die noch von der achaeischen Periode her an jener Stadt haftende Hegemonie[96]) bald an Lakedaemon übergegangen, und nach der Königsherrschaft des Pheidon, die mehr eine Tyrannis war und dem Staate eine geachtete Stellung im Peloponnes verschaffte[97]), besonders aber seit dem Kampf mit Sparta um Kynuria und Thyrea, seit der Losreissung der Städte der Akte und dem Siege Königs Kleomenes I am Argoshaine, durch welchen wie die Zahl der Bürgerschaft stark vermindert, so die Bedeutung des Staats im Peloponnes für immer gebrochen ward, trat Argos factisch in die Reihe der Staaten zweiten Ranges in Griechenland, ohne dass es damit auch das traditionelle Streben nach der Hegemonie und die Erinnerung an vergangene Grösse aufgegeben hätte. Je grösser die Ohnmacht, desto versteckter und intriganter war die Art und Weise, wie dieses Ziel erreicht werden sollte. Die Argeier verkannten ganz die Wandlungen der Verhältnisse, namentlich wie durch die Concentrierung des Dorismus, die einestheils in der lykurgischen Gesetzgebung, anderntheils durch die völlige Unterdrückung des achaeischen Elements in Lakonika vollzogen worden war, Sparta als der weit reinere und kräftigere Vertreter des Stammes dastand und dadurch von selbst zu einer bevorzugten Stellung berufen war. So entstand, wie es der Charakter jeder Neutralitätspolitik ist, ein merkwürdiges, spannendes, aber in seinen Motiven wie in seinen Wirkungen auf das öffentliche Leben Griechenlands widerliches Gewebe einer schwankenden, wetterwendischen und jede Gelegenheit instinctmässig schlau erspähenden Politik, und wie Sparta durch sein Verhältnis zu Theben und durch diese Stadt, deren Hegemonie es auf das wärmste begünstigte, zu Boeotien festen Fuss in Hellas fasste und auf diese Art Athens Einfluss in jenen Gegenden zu paralysieren suchte, so stützte sich Athen auf Argos, um im Peloponnes selbst ein Werkzeug gegen Sparta und seine Symmachie in steter Bereitschaft zu haben. Durch diese Verhältnisse zu Boeotien und Argos ist die auswärtige Politik der beiden Hauptstaaten während der Periode der Pentekontaëtie und im peloponnesischen Kriege selbst wesentlich bedingt. Aber nicht allein in Athen suchte Argos eine Stütze gegen das verhasste Sparta, sondern sogar im fernen barbarischen Ausland, in Persien. Denn so lange die Interessen Athens und Spartas vor den Perserkriegen noch nicht auseinandergiengen, weil die volle Eigenthümlichkeit und Sondernatur beider Staaten noch unentwickelt war, und in den Perserkriegen durch den Kampf gegen den gemeinsamen

Feind sie sich sogar auf das festeste verbunden hatten, gab es für Argos, wenn es seine alten Absichten nicht aufgeben oder wenigstens zeitweise ruhen lassen wollte, nur dies eine Mittel, eben bei dem gemeinschaftlichen Gegner der verbundenen Grossmächte einen Halt zu suchen.

Wir wissen aus Herodotos auf das bestimmteste, dass es diesen Weg nicht verschmäht hat. Denn ganz natürlich kamen sich die Interessen und Zwecke des angreifenden Perserkönigs und der antinationalen Argeier, deren Patriotismus sofort und völlig aufhörte, sobald ihr Erbfeind Sparta an der Spitze Griechenlands stand, entgegen. War doch der Grosskönig, wie wir aus mehrfachen andern Anzeichen wissen, keineswegs ununterrichtet über die innern Verhältnisse Griechenlands, die er fast diplomatisch zu nutzen wusste, und von welchem Werth musste ihm da das Einverständnis mit einem Staate sein, der im Herzen Griechenlands gelegen und trotz der harten Schläge der letztvergangenen Zeit nicht ohne Macht war zu helfen und zu schaden, der als natürlicher und geschichtlich gewordener Feind Spartas nach allen Seiten auf der Halbinsel Verbindungen hatte, die er in persischem Interesse und zur Opposition gegen Sparta nutzen konnte! Auf den unschätzbaren Bericht Herodots[98]) können wir hier nicht näher eingehen; aber merkwürdig ist die eigene Aussage der Argeier, sie hätten *αὐτίκα κατ' ἀρχάς* von der Unternehmung der Barbaren gegen Hellas gewusst, ferner die Nachricht über die unsinnigen und nur aus dem tiefgewurzelten Groll gegen Sparta und aus lächerlich ohnmächtiger Eitelkeit erklärlichen Forderungen, die sie als Bedingung ihres Beitritts zum Bunde gegen Persien stellten, und ihr schliessliches Bekenntnis, sie wollten lieber von den Barbaren beherrscht werden, als den Lakedaemoniern irgendwie nachgeben. Herodotos scheidet die argeiische Auffassung dieser Vorgänge, welcher die obigen Notizen entnommen sind, von einer andern in Griechenland umlaufenden, der zufolge Xerxes vor seiner Expedition einen Gesandten nach Argos geschickt habe, mit dem Auftrag — dessen angeblichen Wortlaut Herodotos mittheilt — die Argeier an ihre Stammverwandtschaft mit den Persern zu erinnern und sie kraft dieser zur Neutralität aufzufordern; der Lohn werde dann im Fall des Gelingens nicht ausbleiben[99]). Die Argeier seien dieser Aufforderung nachgekommen und hätten deshalb nur zum Schein die obigen Bedingungen gestellt, um in Ruhe bleiben zu können. In den Hauptpunkten stimmen die Aussagen der Argeier und das in Griechenland cursierende Gerücht überein, denn das Vorherwissen der erstern von den Plänen des Xerxes ist ja auch nur durch die Vermittlung persischer Gesandten zu erklären, und die komische

Erinnerung an die Abstammung der Perser von den Argeiern ist natürlich eine Ausschmückung des Gerüchts, aber auch gänzlich Nebensache.

Doch Herodotos erwähnt ausserdem eine dritte Version[100]), welche die beiden vorgenannten noch steigert, das Gerücht nemlich, dass die Argeier ganz einfach die Perser ins Land gerufen hätten, um mit deren Beistand sich für die Unbilden Spartas zu rächen. Aber auch in dieser dritten, weiter ausgebildeten und wahrscheinlich durch die öffentliche Meinung des peloponnesischen Bundes entstellten Gestalt, wo also, statt nach den beiden andern Berichten der Grosskönig, gerade die Argeier die Initiative ergreifen, erkennen wir einen mit den übrigen Versionen übereinstimmenden Kern; schon der Grund ihrer Weigerung, am Bunde mit Sparta Theil zu nehmen, wird in der ersten und dritten Version, c. 149: *ἑλέσθαι μᾶλλον ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἄρχεσθαι ἤ τι ὑπεῖξαι Λακεδαιμονίοισι* und c. 152: *πᾶν δὴ βουλόμενοί σφι εἶναι πρὸ τῆς παρεούσης λύπης* fast gleichlautend angegeben.

Was die historische Sicherstellung des ganzen Vorgangs betrifft, so setzt uns die ebenso vollständige wie unbefangene Art der herodotischen Mittheilung selbst in den Stand zu urtheilen. Der Geschichtschreiber verwahrt sich gegen eine Garantie des berichteten, ja er benutzt die Sache sogar zur Aufstellung eines allgemeinen historischen Grundsatzes: *ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω, καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον*, doch bezieht sich dieser, wie man aus dem folgenden *ἐπεὶ* ersicht, vorzüglich auf das dritte Gerücht, und die vorhergehende Clausel *οὐκ ἔχω ἀτρεκέως εἶπαι* auf die Sendung des persischen Boten nach Argos, ja Herodotos schliesst sich sogar in den folgenden Worten der ersterwähnten Version, der argeiischen Auffassung, an[101]). Lassen wir das Beiwerk und Detail und darunter auch die Frage über den historischen Werth des von Herodot mitgetheilten delphischen Orakelspruchs[102]) dahingestellt und betrachten wir, wie es offenbar der Fall ist, den dritten Bericht als das allgemeine, durch die Länge der Zeit ausgebildete Gerücht der obigen Vorgänge, der Kern der Sache, ein Einverständnis Persiens und Argos', ist zweifellos und geht schon aus dem spätern Verhalten des letztern Staates selbst hervor. Denn die Argeier hatten dem persischen Feldherrn Mardonios versprochen, den Lakedaemoniern vor der Schlacht bei Plataeae den Marsch über den Isthmos zu wehren[103]) und, wenn sie das auch später nicht erfüllen konnten, so machten sie ihm, als er in Attika stand, wenigstens Anzeige von dem Anrücken der Lakedaemonier.

Die beiden hellenischen Staaten zweiten Ranges, Theben in

Hellas, nach der boeotischen Hegemonie strebend und mit Athen rivalisierend, Argos im Peloponnes[104]), Sparta und den argolischen Städten gegenüber genau in gleicher Lage, suchten bei den Barbaren eine politische Stütze, — es ist ein ganz analoges Verhältnis. Auf welchem Wege aber Persien sich den Argeiern genähert habe, wird von Herodotos nicht berichtet. Es ist bekannt, wie gerade Argos der Staat war, der am stärksten den mythischen Zusammenhang mit dem Orient[105]) überhaupt festhielt, und es ist nur natürlich, dass das Bewusstsein der Bevölkerung die uralten, gern in der Erinnerung gehegten Beziehungen zu Vorderasien auch auf Persien, welches mit dem Besitz auch die Theilnahme an den geschichtlichen Traditionen jener Länder als Erbe angetreten hatte, übertrug. Wer aber gerade damals diese vorhandene Sympathie belebte und nutzte, ist, wie gesagt, ungewis. Doch liegt die Vermuthung nahe, dass Hippias, der im Feldzug des Dareios den Persern rathend zur Seite stand, die Annäherung schon damals vermittelt habe, wie er überhaupt eine allgemeinere und genauere Kenntnis hellenischer Zustände bei den Barbaren, die vor dem Kriege nach Herodots Aussage fast nichts von Hellas wussten, verbreitet zu haben scheint. Auch vor dem dritten persischen Feldzuge, Ol. 75, 1, kommen Peisistratiden bei Xerxes am Hofe zu Susa vor, die den König zum Krieg zu bestimmen suchen[106]). Die Peisistratiden standen aber zu Argos in einem nähern Verhältnis, indem der aus Athen vertriebene Peisistratos mit Hilfe argeiischer Söldner sich die Rückkehr eröffnet hatte[107]) und ausserdem, wenn man auch das hierher rechnen will, sein natürlicher Sohn Hegesistratos von einer Argeierin geboren war[108]).

Während aber mit dem Perserkrieg, in welchem Argos seine Neutralität behauptete, das Verhältnis zu Persien für die nächste Zeit aufgehört zu haben scheint, trat nun bei der beginnenden Spannung zwischen Sparta und Athen der letztere Staat um so mehr als Stütze der argeiischen Politik an die Stelle des Grosskönigs. Denn Argos musste nach dem Krieg, in welchem es sich den Wünschen der Lakedaemonier feindlich gezeigt hatte, der bedenklichen Folgen gewärtig sein und in seiner politischen Stellung völlig isoliert werden, wenn es nicht einen andern Halt fand; durch den engen Anschluss an Athen glaubte es aber auch den positiven Zweck, die beiden Lebensfragen seiner auswärtigen Politik gefördert zu sehn, — den Widerstand gegen Sparta und das Streben nach der Hegemonie über die Städte der Landschaft. Der Erreichung des letzteren Plans war es in der Zwischenzeit schon ziemlich nahe gekommen[109]); der erstere stand noch offen. Vor der Gefahr, dass der Anschluss an Athen in drückende Abhängigkeit übergehn könne, schien übri-

gens die Stadt eben durch den Dualismus der beiden Hauptstaaten gesichert. Von dem ersten Moment des Bruchs zwischen Athen und Sparta an finden wir also Argos auf des ersteren Seite[110]). Es liegt uns an dieser Stelle fern, den verschiedenen Phasen, die dieses Verhältnis durchlaufen hat, wie den einzelnen Vorgängen seiner auswärtigen Politik zu folgen. Thukydides, der gerade diesem Staat besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, gibt ein ausreichendes Material, um ein ziemlich vollständiges Bild hiervon zu entwerfen, das zum Theil aus andern Quellen ergänzt und erweitert werden kann — bis jetzt eine Lücke und eine Aufgabe, die ihres Arbeiters werth wäre.

Von Ol. 79, 2 bis Ol. 82, 2 steht Argos offen auf athenischer Seite[111]); von dem genannten Jahre, wo der fünfjährige Waffenstillstand zwischen den Athenern und Peloponnesiern geschlossen wird, bis Ol. 89, 3 finden wir von einer activen Betheiligung der Argeier an den Ereignissen keine Spur[112]). Es wird demnach wahrscheinlich, dass Argos gleichzeitig mit dem Abschluss jenes Vertrags einen dreissigjährigen mit Sparta schloss, der nach Thukydides' Notiz[113]) Ol. 89, 3 ἐπ' ἐξόδῳ (Schol. λήξει) war; erst 6 Jahre nach dem fünfjährigen Vertrag Ol. 83, 3 folgt der dreissigjährige zwischen Sparta und Athen. Zudem wissen wir aus Herodotos VII, 148. 149, dass schon vor dem dritten Perserkrieg die Argeier einen dreissigjährigen Vertrag mit Sparta hatten schliessen wollen. Dass die Rückrechnung von Ol. 89, 3 nicht ganz stimmt, ist nicht zu leugnen, aber einmal braucht nicht nothwendig angenommen zu werden, dass die Argeier, deren politische Grundsätze und Rechtsachtung keineswegs ohne Makel waren, genau den Termin einhielten, anderntheils bezeichnet ἐπ' ἐξόδῳ auch nur die unmittelbare Nähe des Ablaufs.

Doch scheint eine andere Schwierigkeit gegen diese chronologische Bestimmung in einer Stelle des Pausanias V, 23, 3 zu liegen. Es ist von der ehernen Stele zu Olympia, welche die Bedingungen des dreissigjährigen Vertrags zwischen Athen und Sparta enthielt, die Rede und heisst dann weiter: ἔστι δὲ ἐν ταῖς συνθήκαις καὶ τόδε εἰρημένον· εἰρήνης μὲν τῆς Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων τῇ Ἀργείων μὴ μετεῖναι πόλει, ἰδίᾳ δὲ Ἀθηναίους καὶ Ἀργείους, ἢν ἐθέλωσιν, ἐπιτηδείως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους. αὗται μὲν λέγουσι τοιαῦτα αἱ συνθῆκαι. Schliesst man aus der Stelle mit Kortüm (Zur Gesch. hellen. Staatsverf. S. 126. N. 7), dass Argos, da es von dem dreissigjährigen Vertrag ausgeschlossen gewesen sei, sich noch im Kriegszustand mit Sparta befunden haben müsse, so wird der Widerspruch mit dem obigen, wie auch Kortüm erklärt, unlösbar, um so mehr, da beide Quellen, die Worte des

Thukydides und die auf Autopsie gegründeten Bemerkungen des Pausanias, fast gleiche Autorität zu haben scheinen. Der Widerspruch löst sich nur durch die Annahme, dass das *μὴ μετεῖναι* daher rührt, weil eben zwischen Argos und Sparta schon ein Separatfrieden bestand unter Bedingungen, die wir nicht kennen, die aber mit dem zwischen den beiden Hauptstaaten abgeschlossenen nichts gemein haben konnten. Der zweite Theil des Satzes stimmt aber ganz mit der aus Thukydides I, 35 und 40 bekannten Bedingung des athenisch-lakedaemonischen Vertrags, dass die neutralen Staaten sich beliebig an einen der beiden Hauptstaaten anschliessen könnten, von welcher das *ἰδίᾳ Ἀθην. καὶ Ἀργ. ἐπιτ. ἔχ.* nur eine specielle Anwendung ist, überein. Dass aber Argos in dem Vertrag zwischen Athen und Sparta besonders erwähnt wurde, hatte in der eigenthümlichen Lage dieses Staates und darin seinen Grund, dass man die Möglichkeit einer Collision zwischen den Bestimmungen des argeiischen und dieses Vertrags durch die bestimmte Erklärung vermeiden wollte.

In der ersten Hälfte des peloponnesischen Kriegs nahm also Argos am Kampfe keinen Antheil[114]), es blieb wie in den Perserkriegen neutral und benutzte diese Zeit theils zur vollständigen Wiederherstellung seiner Hegemonie in der argolischen Landschaft, theils, wie es scheint, zur Rüstung für den günstigen Moment, um gegen Sparta wieder offen hervorzubrechen. Denn Sparta scheint selbst im Anfang des Kriegs die Neutralität nicht geachtet zu haben; wenigstens liegt nichts näher, als bei den Worten[115]) des Thukydides II, 67 extr.: *πάντας γὰρ δὴ κατ᾽ ἀρχὰς τοῦ πολέμου οἱ Λακεδαιμόνιοι ὅσους λάβοιεν ἐν τῇ θαλάσσῃ ὡς πολεμίους διέφθειρον, καὶ τοὺς μετὰ Ἀθηναίων ξυμπολεμοῦντας καὶ τοὺς μηδὲ μεθ᾽ ἑτέρων* vorzüglich an Argos zu denken.

Aber erst nach dem nikianischen Frieden nimmt Argos jene andere Seite seiner Politik wieder auf und schliesst sich auf das engste an Athen an. Es hatte, während Sparta seine Kräfte in dem zehnjährigen Krieg aufzehrte, seine Hilfsmittel gesammelt, erweitert und gerüstet, und konnte nun sogar die Abtretung von Kynuria als Bedingung der Fortsetzung des Friedens verlangen, im Bunde mit Athen aber eine noch drohendere Stellung einnehmen.

Dieser wie der frühere Anschluss an Athen war indes nur möglich bei einem nicht minder engen Anschliessen an die politischen Verfassungsformen Athens. Und wir finden in der That, dass der Zusammenhang mit diesem Staat auf der Gleichartigkeit auch der innern Interessen beruht. Nachdem Argos die letzten schwachen Reste des alten patriarchalischen Königthums, das zuletzt nur als ein einflussloses und ohnmächtiges Schattenbild dastand, nach den

Perserkriegen abgeworfen hatte[116]), verfiel der Staat einem fortgesetzten Schwanken im innern wie in seinen äussern Unternehmungen; die Lossagung von der letzten, wenn auch längst untergrabenen sittlichen Schranke rächte sich schwer durch ein lange Zeit vergebliches Suchen nach einem neuen Halt und durch eine Kette trauriger Geschicke. Die Einbürgerung aus den unterworfenen Städten der Landschaft beförderte diesen wirren Zustand, aber auch die Richtung nach der Demokratie. Denn weder der dorische noch der achaeische Stamm, geschweige die eigenthümliche Mischung beider, wie sie im Staate von Argos auftritt, sind hierin mit dem ionischen in Attika zu vergleichen. Dieser wurde durch das geschichtlich gebotene Streben nach der Herrschaft und einer Machterweiterung selbst über die hellenischen Grenzen hinaus wie durch grosse Naturbegabung eine Zeit lang in gleichmässige Bahnen gelenkt; hier finden wir deshalb, wenn auch der Natur der Sache nach nur in einer kurzen Blütezeit, ein Gesetz der Stetigkeit, das in Argos, wo weder äussere Unternehmungen im grössern Stil, noch Kunst, Litteratur und Wissenschaft die Geister beschäftigten, gänzlich vermisst wird.

Die innern Zustände von Argos im Beginn des peloponnesischen Kriegs werden bestimmt und bedingt 1) durch seinen Gegensatz gegen Sparta, 2) durch seine Hinneigung zu Athen, 3) durch sein Verhältnis zu den argolischen Städten, 4) durch die eigenthümliche Mischung der Bevölkerungsschichten im Staat, 5) durch die vorhergegangene politische Entwicklung. Alle diese Punkte, die wir hier nur nennen, wirkten zusammen, um Argos zu einem demokratischen Staat zu machen, als welchen wir ihn im Beginn des Kriegs finden[117]). Offenbar macht sich das achaeische Element in ihm geltend, das es weder zu einer die Gegensätze verwischenden innern Durchdringung mit dem dorischen gebracht hat, noch wie in Lakonika in einer absichtlich erhaltenen Sonderung sich behauptet. In der argeiischen Demokratie fehlten aber keineswegs oligarchische Elemente, die ihr Hauptorgan bekanntlich in den sog. (χίλιοι) λογάδες[118]), den aus der reichen und angesehenen Volksclasse gewählten tausend Vorfechtern des Staats hatten. Natürlich musste das stolze Bewusstsein einer solchen militärischen Ausnahmestellung, verbunden mit dem Gefühl der Macht, des Reichthums und meistentheils auch, wie wahrscheinlich, der Abstammung von den Altbürgern[119]) die Neigung zu einer bevorzugten Stellung in dem Gemeinwesen, zu einer eigentlichen Soldatenherrschaft überhaupt wecken und nähren. So finden wir kurz nach der Schlacht von Mantineia den letzten und einige Zeit auch erfolgreichen Versuch dieser oligarchischen Partei, im Einverständnis mit Sparta das Ruder des

Staats zu ergreifen. Die Demokratie in Argos wird gestürzt, aber nach etwa achtmonatlicher oligarchischer Zwischenherrschaft unter athenischem Beistand und namentlich unter Anregung des Alkibiades um so entschiedener und ausgedehnter wiederhergestellt. Den Charakter der Gesetzlosigkeit und Rohheit, jene *Ἀργεῖα φορά*[120]), ja den Hang zu wilder Grausamkeit, dessen Spuren wir vielfach in der argeiischen Geschichte begegnen, verleugnet auch die nun folgende consequente Demokratie nicht; im *σκυταλισμός*[121]) findet er seinen Gipfel. Schon aus der Natur der Bevölkerung geht hervor, dass Argos nicht zur selbständigen Durchführung eines politischen Princips, zu keiner eigenthümlichen geschichtlichen Mission berufen war.

Wir bedurften dieser längern Episode über die innere und äussere Entwicklung des argeiischen Staates; ihre Form und ihr Inhalt haben sich übrigens nur nach dem Bedürfnis unsers vorliegenden Zusammenhangs gerichtet, um die Beziehung der obigen Gesandten zu der oligarchischen Partei des Staats klarer hervortreten zu lassen. Im Anfang des peloponnesischen Kriegs hatten die Oligarchen, wenn auch keineswegs die Oberhand in dem schon demokratisierten Staat, so doch noch bedeutenden Einfluss; die Folge von diesem Gleichgewicht der beiden Parteien war die Neutralität, während der Demos, hätte er damals schon g a n z freie Hand gehabt, ohne Zweifel offen auf Athens Seite getreten wäre. Doch musste ein Bündnis mit Argos jedem der beiden Hauptstaaten von grosser Wichtigkeit sein, um so mehr, da es zu Persien in dem oben angedeuteten Verhältnis stand. So wendet sich Sparta an die oligarchische Partei des Staats, Athen wahrscheinlich, wie sogleich näher einleuchten wird, an den Demos.

Während nemlich jener der peloponnesischen Gesandtschaft beiwohnende Argeier Pollis, den wir demnach als Vertreter der oligarchischen Faction zu denken haben, nur *ἰδίᾳ* mitgieng, scheint nicht lange darauf der Demos mit einer a t h e n i s c h e n Gesandtschaft gleichfalls einen Gesandten an den Grosskönig abgeschickt zu haben. Wir lesen bei Herodotos VII, 151 im Zusammenhang mit den oben berührten Gerüchten über Argos folgendes: *συμπεσέειν δὲ τούτοισι καὶ τόνδε τὸν λόγον λέγουσί τινες Ἑλλήνων, πολλοῖσι ἔτεσι ὕστερον γενόμενον τούτων, τυχεῖν ἐν Σούσοισι τοῖσι Μεμνονίοισι ἐόντας ἑτέρου πρήγματος εἵνεκεν ἀγγέλους Ἀθηναίων, Καλλίην τε τὸν Ἱππονίκου καὶ τοὺς μετὰ τούτου ἀναβάντας, Ἀργείους δὲ τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον πέμψαντας καὶ τούτους ἐς Σοῦσα ἀγγέλους εἰρωτᾶν Ἀρτοξέρξεα τὸν Ξέρξεω εἴ σφι ἔτι ἐμμένει τὴν πρὸς Ξέρξεα φιλίην συνεκεράσαντο, ἢ νομιζοίατο πρὸς αὐτοῦ εἶναι πολέμιοι·*

βασιλέα δὲ Ἀρτοξέρξεα μάλιστα ἐμμένειν φάναι, καὶ οὐδεμίαν νομίζειν πόλιν Ἄργεος φιλιωτέρην. Auch diesem Vorgang fügt Herodot, wie dem obigen, c. 152 hinzu: *εἰ μὲν νυν — Ἀργείων ἄγγελοι ἀναβάντες ἐς Σοῦσα ἐπειρώτεον Ἀρτοξέρξεα περὶ φιλίης, οὐκ ἔχω ἀτρεκέως εἶπαι, οὐδέ τινα γνώμην περὶ αὐτῶν ἀποφαίνομαι ἄλλην γε ἤ τήν περ αὐτοὶ Ἀργεῖοι λέγουσι.*

VI.

Es wird nemlich die Annahme wahrscheinlich, dass die hier von Herodotos beiläufig erwähnte Gesandtschaft des Kallias in die Anfangsjahre des peloponnesischen Kriegs falle. Dass dieselbe unmöglich ein Beweismittel für den sog. Frieden des Kallias abgeben könne, haben Dahlmann und namentlich Krüger[122]) überzeugend dargethan. Während aber letzterer den etwaigen geschichtlichen Kern jener verunstalteten Ueberlieferung dahingestellt sein lässt[123]), macht Dahlmann den Versuch, ihn auf eine spätere Zeit und zwar entweder in die Periode, von der wir reden[124]), oder einige Jahre später[125]) zu verlegen. Die letztere Annahme zerfällt gleich dadurch in sich selbst, dass Artaxerxes, an den nach Herodotos die athenische Gesandtschaft unter Kallias gerichtet wurde, bereits einige Jahre vor dem angenommenen Zeitpunkt gestorben war; die erstere, deren Begründung übrigens Dahlmann schuldig bleibt, oder eine ähnliche gewinnt für mich an immer grösserer Wahrscheinlichkeit, je länger ich die einzelnen Thatsachen wie ihren Zusammenhang unter einander betrachte. Die Beweisführung, die den Frieden des Kallias aus seiner alten, zu lange eingenommenen Stelle vertrieben hat, setze ich in ihrem vollen Umfang voraus. Wenn man auch heute noch nach Vermittlungen und Erklärungen suchen kann, wie und aus welchem historischen Anlass die Friedenssage entstanden ist[126]), über die Nichtexistenz eines damals und so geschlossenen Friedens können die Acten als geschlossen angesehn werden, und es ist entweder eigensinniges Festhalten am unhaltbaren oder Unkenntnis der Ergebnisse deutscher Forschung, wenn Grote, der Krügers Untersuchungen nicht kannte, in seiner History of Greece auf der alten Ansicht beharrt.

Erhalten wir aber, die Anhistoresie eines solchen Friedens zugegeben, das mindeste Recht zu leugnen, dass überhaupt ein Kallias, des Hipponikos Sohn, irgend einmal zum König gesandt worden sei und dort im Interesse der Stadt gewisse Zwecke verfolgt habe? Mit nichten. Die Nachricht Herodots ist bei all ihrer Unsicherheit, die der Schriftsteller absichtlich auch sprachlich her-

vortreten lässt, doch in den allgemeinen Umrissen bestimmt genug, um sie nicht ganz von der Hand zu weisen.

Krüger[127]) hat treffend gegen Kleinert[128]) aus grammatischen Gründen erwiesen, dass Herodotos keineswegs die Sache als eine von ihm beglaubigte hinstellt, er referiert ein Gerücht (*λέγουσί τινες Ἑλλήνων*), nichts weiter. Diese Unbestimmtheit bezog sich auf die argeiische Anfrage und die athenische Gesandtschaft, wie Krüger aus der oratio obliqua beweist; für die erstere wird der Zweifel c. 152 wiederholt, von der letztern nicht, wie Krüger sagt, da sie auf jene weiter keine Beziehung hatte; vielleicht auch mit deshalb, weil eben nach Herodots Meinung beide Gesandtschaften, die athenische und argeiische, zusammengehörten, und es deshalb bloss von einer und zwar von der, auf welche die ganze Stelle zunächst sich bezieht, ausgesprochen zu werden brauchte. Die Unbestimmtheit Herodots wäre, wenn die Worte auf jenen angeblichen Frieden von Persien sich beziehen sollten, ganz unerklärlich; folgen wir aber in der chronologischen Bestimmung Analogien[129]), so werden wir auf die Zeit des peloponnesischen Kriegs geführt, und da ist es nicht schwer, die fast zaghafte Unbestimmtheit, mit welcher Herodotos das ganze Begebnis vorträgt, daraus zu erklären, dass der begeisterte Hellene sich so lange wie möglich gegen die Anerkennung einer Thatsache sträuben musste, die seine Vaterlandsliebe, die sichtliche Triebfeder seiner Darstellung des Befreiungskriegs, so schmerzlich berührte. Athener, dieselben, die er als die grossherzigen Vorkämpfer von Hellas gefeiert hatte, in Unterhandlungen mit den Barbaren! Argos gar demüthig um ihre Gunst buhlend! — So erledigt sich also das Bedenken, das Krüger (Stud. S. 112) ganz mit Recht gegen die Anwendbarkeit der Stelle auf einen glänzenden Frieden mit Persien ausspricht, 'der Geschichtschreiber, der wie überhaupt, so insbesondere da wo es Hellas Ruhm zu verherrlichen gelte, so wenig wortkarg sei', werde gewis nicht 'diese Gesandtschaft, von welcher er überdies nur als von einer unverbürgten Sage berichte, mit den unbestimmten Worten: "eines andern Gerüchts halber" zu bezeichnen sich begnügt haben.' Bei der Vorliebe Herodots für Athen werden wir dann unter den *Ἑλλήνων τινές* Feinde dieser Stadt, etwa Peloponnesier, zu verstehen haben.

Eine beiläufige Stütze erhält unsere Ansicht auch durch die spätere Rede eines Kallias, Sohnes des Hipponikos, in Sparta, worin er Friedensvorschläge im Namen der Stadt macht und die Lakedaemonier sowol an seine Familienproxenie wie auch namentlich an den Umstand erinnert, dass sowol er wie seine Vorfahren schon öfter bei Friedensgesuchen gebraucht worden seien und dass dieses Ehrenamt gleichsam erblich in seinem Hause sei. Halten wir diese

Notiz mit den andern Ueberlieferungen über die Familie Kallias zusammen, und bedenken wir, dass in jener ganzen Zeit von keinem Kallias ein anderweitiger Friedensschluss mit Sparta oder sonst einem hellenischen Staate bekannt ist, so werden wir auch hier am einfachsten an eine Gesandtschaft nach Persien denken. Die Stelle bei Xenophon Hellen. VI, 3, 4 lautet: *ἐκείνη* (sc. *ἡ πόλις*) *μὲν γάρ, ὅταν πόλεμος ᾖ, στρατηγοὺς ἡμᾶς αἱρεῖται· ὅταν δὲ ἡσυχίας ἐπιθυμήσῃ, εἰρηνοποιοὺς ἡμᾶς ἐκπέμπει κτλ.* — Dahlmann (Forschungen I, 11) entnimmt mit Recht aus dem Umstand, dass der eitle und adelsstolze Kallias bei dieser so günstigen und wie von selbst dazu führenden Veranlassung von dem grossen persischen Friedensschluss seiner Ahnen schweigt, einen neuen Beweis gegen die Wirklichkeit des s. g. kimonischen Friedens. Mit unserer Annahme dagegen stimmt dieses Schweigen vortrefflich, indem es ihm natürlich nicht in den Sinn kommen konnte, einer Mission Erwähnung zu thun, die aus eifersüchtiger Feindschaft gegen Sparta hervorgegangen war.

Setzen wir nun die Gesandtschaft in die Zeit des peloponnesischen Kriegs, so muss sie zwischen den Anfang desselben und den Ol. 88, 4 erfolgten Tod des Artaxerxes fallen, es bleibt also nichts übrig als eine zweite derartige Unternehmung und zwar vor der aus Thukydides (IV, 50) bekannten anzunehmen. Was nun deren Inhalt betrifft, so fehlt uns darüber allerdings alle Auskunft. Herodotos selbst sagt nur, Kallias und seine Begleiter seien *ἑτέρου πρήγματος εἵνεκα* am Hofe von Susa erschienen. Worin diese Angelegenheit bestanden, war ihm entweder selbst unbekannt — denn die Verhandlung musste der Natur der Sache nach sich der öffentlichen Kunde entziehen — oder er schwieg aus Rücksichten oder endlich er fand nicht für nöthig, es in seine beiläufige Bemerkung aufzunehmen. Keinesfalls aber lässt sich mit Dahlmann (a. a. O. p. 13) daraus schliessen, 'dass die Athener etwas ganz anderes als gerade einen Friedensschluss und überhaupt nichts eben allgemein wichtiges oder auch nur noch bekanntes zu verhandeln hatten.' Denn das *ἕτερον πρᾶγμα* bezieht sich, wie Krüger (p. 113 Note) richtig erklärt, auf die vorhergegangene Sache (die frühern Verhandlungen zwischen Argos und Persien zur Zeit des grossen Kriegs), mit der sie unmittelbar nicht zusammenhieng; keineswegs aber können die Worte mit Larcher auf die erst folgende Anfrage der Argeier bezogen werden. Die Bezeichnung drückt mit einem Wort nur das beiläufige aus. Da wir es hier mit den beglaubigten oder wahrscheinlichen Gesandtschaften Athens nach Persiens nur, insoweit sie mit den lakedaemonischen in Berührung kommen, zu thun haben, so liegt es nicht in unserer Aufgabe, ge-

nauer auf den möglichen Inhalt jener Sendung einzugehen. Wir behalten uns vor, an einem andern Orte zu erweisen, dass die Athener ganz am Anfange des Krieges nicht, wol aber in den ersten Jahren, wahrscheinlich nach der inneren politischen Wandlung seit dem Tode des Perikles, wiederholte Gesandtschaften nach Persien geschickt zu haben scheinen. Aber sie mussten sich hierbei ihres alten feindschaftlichen Verhältnisses zu Persien bewusst sein. Der grosse Perserkrieg war mit ihrem Willen und unter ihrer Führung so lange fortgesetzt und zu einem hartnäckigen Offensivkampfe gesteigert worden; die Betheiligung an dem aegyptischen Aufruhre, die Unterstützung der samischen Demokraten gegen die Hilfstruppen der persischen Satrapen und ähnliches musste noch in frischem Andenken sein. Und vollends die noch immer fortdauernden Reibungen in Vorderasien! Hier loderte noch im verborgenen ein vollkommener Kriegszustand zwischen Athen und dem Könige fort; jeder Schritt Landes in den Küstenstrichen war streitig und der ganze Besitzstand im höchsten Grade schwankend und unsicher. Unter solchen Verhältnissen wagten es die Athener, an ein wirklich ausführbares Bündnis mit dem Könige zu denken? — Es gehörte allerdings der ganze Schwindelgeist des attischen Demos dazu, um sich nicht bloss in solchen Hoffnungen zu wiegen, sondern sogar Schritte zu ihrer Verwirklichung zu thun. Aber lässt sich denn nicht annehmen, dass sie dem König mit vortheilhaften Anerbietungen entgegenkommen wollten, dass sie seine Unterstützung an nachtheilige Bedingungen knüpften?

Und hier tritt nun als wichtiges Moment hinzu, dass Herodotos Argeier in Beziehung zur Gesandtschaft des Kallias erwähnt. Allerdings ist in seinen Worten durchaus nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen, dass beide Gesandtschaften zusammengehörten; er weiss nur von ihrer Gleichzeitigkeit und lässt ihren eigentlichen Charakter ganz im ungewissen. Betrachten wir aber die Notiz im Zusammenhange mit der oben in allgemeinen Umrissen geschilderten politischen Lage von Argos, mit dem Verhältnis der Parteien im innern des Staates und der Hauptrichtung seiner auswärtigen Politik, so wird es fast evident, dass, obwol scheinbar bloss gleichzeitig, in der That beide Gesandtschaften in gleicher Absicht, in gemeinsamem Interesse auftraten; und zwar in der Weise, dass die Argeier ihre alte Freundschaft mit dem Könige wieder auffrischten, um den athenischen Vorschlägen um so leichter Eingang zu verschaffen und durch diesen Bundesgenossen am Ende selbst die Hegemonie im Peloponnes zu erhalten. Denn die Richtigkeit und die obige Zeitbestimmung der herodotischen Angabe vorausgesetzt — wäre es nicht ein lächerliches Unternehmen gewesen, wenn die ar-

geiischen Gesandten nur eine Freundschaftsversicherung bei dem Könige hätten einholen wollen, eine Antwort auf die Frage: *εἴ σφι ἔτι ἐμμένει τὴν πρὸς Ξέρξεα φιλίην συνεκεράσαντο, ἢ νομιζοίατο πρὸς αὐτοῦ εἶναι πολέμιοι?*

Was die Gesandtschaft gewollt, können wir — auch ohne dass es Herodotos bemerkt — im allgemeinen errathen: vor allem persische Geldunterstützung. Aus welchen Gründen sie scheiterte — denn dass dies geschah, geht aus den Ereignissen des Kriegs hervor, in denen wir zu dieser Zeit keine persische Hilfe thätig finden — ist uns zwar im einzelnen unbekannt, aber es ist anzunehmen, dass die Hauptursache in den zu weit gehenden Forderungen des Königs lag, der wahrscheinlich den Besitz von ganz Asien, oder wenigstens die vollen Einkünfte der alten Satrapien als conditio sine qua non verlangte. Ausserdem aber konnte der König unmöglich zu dem guten Willen der Athener Zutrauen fassen. So kam es denn, dass er den Argeiern zwar die Versicherung seiner fortdauernden Freundschaft gab, die Athener aber unverrichteter Sache entliess. Alles was Athen dabei angeht und namentlich die Beantwortung der beiden Fragen, 1) ob sich in dem angedeuteten Zeitraume eine Gelegenheit finde, die eine solche Gesandtschaft als möglich und wahrscheinlich zulasse, und 2) ob ein Kallias, des Hipponikos Sohn, nach sonstigen Nachrichten in jener Periode gelebt und in öffentlichen Geschäften gewirkt habe, müssen wir uns hier versagen.

Die fernere Frage, ob und inwieweit einzelnes aus der kimonischen Friedenssage mit Wahrscheinlichkeit auf diese argeiisch-athenische Gesandtschaft zu übertragen sei, lasse ich hier unerörtert. Doch will ich eine Vermuthung nicht verschweigen, dass die Notiz von einem Erscheinen persischer Gesandten in Athen, des Artabazos und Megabazos (mit welchen Kallias dann nach Susa gieng), wovon Diodoros XII, 4 und Suidas s. v. *Καλλίας* mit Bezug auf den sogenannten kimonischen Frieden reden, aus einer Vermischung unsrer Gesandtschaft des Kallias mit dem späteren Erscheinen des Artaphernes in Athen (Thuk. IV, 50) entstanden sei.

VII.

Wir kehren nach dieser langen Abschweifung zu der obigen thukydideischen Stelle zurück. Eine dritte Frage, die wir bei ihrer Betrachtung zu beantworten haben, betrifft die eigenthümliche

Rolle, die der Odrysenkönig Sitalkes und seine Familie in dem Vorgang spielen. Die peloponnesischen Gesandten suchen also nach Thukydides das Bündnis der Athener mit Sitalkes zu sprengen, selbst mit ihm in ein Bundesverhältnis zu treten, ihn zum Angriff gegen das athenische Belagerungsheer vor Potidaea zu bewegen und sich von ihm zum persischen Satrapen Pharnakes in Vorderasien geleiten zu lassen. Dieser ganze Vorgang führt uns ebenfalls, wie das Verhältnis zu Argos, in ein System politischer Beziehungen ein, das wir indes hier keineswegs erschöpfend behandeln können[130]); er führt uns nicht minder in die Vergangenheit zurück, in welcher das Verhältnis des Odrysenreichs zu Persien und indirect auch schon zu Athen seinen Ursprung hat. Die politische Stellung des Sitalkes und die Erhaltung der Selbständigkeit seiner Herrschaft war, wenn er den Traditionen und Erfahrungen der frühern Zeit folgen wollte, offenbar bedingt durch einen feindlichen Gegensatz gegen Persien und indirect auch gegen Makedonien. Geographisch in die Mitte beider Reiche gestellt, die durch die Aehnlichkeit ihrer Verfassung, durch ihre Verbindung während der Perserkriege[131]) und durch gemeinsame Interessen Griechenland gegenüber eng genug zusammenhiengen, war Sitalkes einmal mit Persien in natürlicher Feindschaft, indem sein Vater Teres, der eigentliche Gründer des Odrysenreichs, nach Xerxes' Niederlage sich und fast ganz Thrakien von dem Verbande mit Persien losgerissen hatte[132]), sodann mit Makedonien, indem alles Land zwischen Olympos und Haemos von Xerxes bei seinem Rückzuge aus Europa dem Makedonerkönig zuerkannt worden sein soll[133]). Wenn auch Alexandros I, Amyntas' I Sohn, nach der Schlacht von Plataeae feindlich gegen Persien aufgetreten ist[134]), so hatten doch, als die Angriffe und Ansprüche des Grosskönigs aufhörten, Persien und Makedonien dem immer mehr sich ausdehnenden Odrysenreiche gegenüber zu sehr einerlei Interesse, als dass man, selbst bei dem Mangel bestimmter Nachrichten, nicht an ein Einverständnis glauben sollte. Denn das erste Erwachen einer gegen Persien gerichteten makedonischen Politik gehört einer spätern Zeit an. Makedonien hatte nach dem Ausgange der grossen Kriege nichts mehr zu fürchten, sondern seine natürlichen Rivalen und Gegner waren eben jene nordischen Könige, die in seiner unmittelbarsten Nachbarschaft ein Reich bildeten, das im Laufe der Zeit und bei gleich fähigen und unternehmenden Leitern, wie Sitalkes war, alle barbarischen Kräfte jener Gegenden auf friedlichem oder feindlichem Wege an sich ziehen und die geschichtliche Aufgabe selbst in die Hand nehmen konnte, die später dem makedonischen Staate geworden ist.

Während aber den Sitalkes eine starke aber rohe Naturkraft

leitete, so verfuhr Perdikkas mit einer fast diplomatischen Schlauheit und Gewandtheit[135]) und nahm seine Stellung nach dem Wechsel der Umstände so geschickt zwischen den streitenden Parteien, dass er als Sieger aus den verwickelten Verhältnissen hervorgieng, den Staat nach aussen sicher stellte, im innern die widerstrebenden Elemente der Stämme und Machthaber niederwarf und seinen Nachfolgern eine einheitliche Macht übergeben konnte. Während das Odrysenreich unter Sitalkes seine höchste Blüte erreicht hatte und nach ihm in die zweite Linie zurücktrat, erhob sich Makedonien immer mehr zu der weltgeschichtlichen Mission, zu welcher den Thrakern die zweite nothwendige Seite, neben der ungeschwächten und starren Naturkraft die schmiegsame und empfängliche Bildungsfähigkeit fehlte.

So schwankte Perdikkas namentlich zwischen Sparta und Athen — da eine durchgeführte Neutralität nicht möglich oder doppelt gefährlich war —, gebrauchte den Anschluss an den einen Staat als Waffe gegen den andern, je nachdem der eine oder andere seinen Interessen im innern des Reichs, auf der Chalkidike, oder in Bezug auf die Odrysenherrschaft mehr diente oder Gefahr brachte. So stand Perdikkas anfangs mit Sitalkes und den Athenern[136]) in einem freundschaftlichen Verhältnisse, schloss sogar einen Vertrag mit beiden, indem er sich, sein wahres und eigentlichstes Interesse der drohenden Uebermacht der beiden Staaten gegenüber ausser Augen setzend, zum Kampfe gegen die chalkidischen Städte für Athen verpflichtete. Da er aber weder gegen Athen noch gegen Sitalkes die eingegangenen Verpflichtungen erfüllte[137]), so übte die wahre politische Lage bald wieder ihr Recht, und der Krieg brach aus.

Dazu kam noch, dass Sitalkes seit dem Beginne der Feindschaft den Bruder des Makedonerkönigs, den Philippos[138]), und später des letzteren Sohn Amyntas[139]) begünstigte und dadurch jenem gegenüber stets eine Waffe in der Hand hielt, um seinen Thron zu gefährden. Ueberhaupt ward des Perdikkas Herrschaft vielfach in Frage gestellt, und er dadurch genöthigt, auswärts Stützen zu suchen; so ausser durch Philippos und Amyntas durch seinen Vetter Derdas von Elimia und dessen Bruder Pausanias[140]).

Aber auch die Athener und Sitalkes verband ein gemeinsames Interesse. Wie sich die Interessen der erstern durch ihre Symmachie in Vorderasien mit denen des Grosskönigs fortwährend feindlich berührten, so lag ihnen nichts näher als mit dem Fürsten, dessen Macht mit der ihrigen in Thrakien ganz den nemlichen Ursprung hatte, sich auf das engste zu verbinden. Und was Sitalkes

angeht, so verdankte er seine damalige Machtstellung im Grunde den Athenern, die durch die Fortsetzung des Kriegs gegen Xerxes seinem Vater Teres erst Raum geschafft hatten zur Gründung des Odrysenreichs und zur Erweiterung seiner Herrschaft. Dazu kam die Beziehung Athens zu den Städten auf der Chalkidike, deren Gährung gegen die athenische Herrschaft im Zunehmen war und durch Perdikkas, dessen unzuverlässiger Charakter sowol wie seine deutlichen, seines spätern Nachfolgers Philippos II Pläne schon vorbereitenden Absichten kein dauerndes Bündnis möglich machten, anfangs heimlich geschürt wurde. Was lag nun den Athenern näher, als sich ein durch Zahl, Reichthum, Kriegstüchtigkeit unvergleichliches Volk, das ihnen sonst in jeder Weise gefährlich werden konnte, zu verbinden und gegen den treulosen Perdikkas, gegen die aufrührerischen chalkidischen Städte, im Nothfall gegen den Grosskönig selbst zu gebrauchen? Sollten einmal — und wir haben oben gesehn, dass es in der Natur der Sache nothwendig begründet war — barbarische Elemente in den hellenischen Entscheidungskampf hereingezogen werden, so war Athen bei der augenscheinlichen Unmöglichkeit, zu Persien in ein wirkliches und dauerhaftes Bundesverhältnis zu treten, fast mit zwingender Gewalt an Sitalkes, den mächtigsten Barbarenfürsten nach dem Grosskönig, gewiesen [141]). Wir können ferner, namentlich aus Aristophanes, vermuthen, wie das eigenthümliche dieses Barbarenfürsten gerade darin bestand, dass er seine nicht geringen persönlichen Fähigkeiten mit athenischer Bildung zu heben und auf diesem Weg seinem Staate selbst, dessen Bedeutung auf einer Vereinigung der meisten, früher zerstreuten thrakischen Stämme beruhte, zu einer höhern Stufe der Macht und der Cultur zu rücken suchte, wenn das Streben auch ein vergebliches bleiben musste. Wenigstens verräth Sitalkes warme Sympathien [142]) für Athen, bestärkt darin durch seinen Sohn Sadokos, der athenischer Bürger war und dem die Aufmerksamkeiten des Demos schmeichelten, und seinen Schwager [143]) Nymphodoros, des Pythes Sohn, einen Hellenen aus Abdera, der mit den Athenern nach früherer Spannung in Proxenie stand und selbst nach Athen gekommen war, um das athenisch-thrakische Bündnis zu vermitteln [144]). Abdera war ja eine mächtige und hochbesteuerte Bundesstadt Athens [145]). Dabei war gerade das Odrysenreich durch seinen Geldreichthum bedeutend; es ragte nach Thukydides' Ausdruck (II, 97) unter allen europaeischen Reichen zwischen dem ionischen Busen und dem Pontos durch Einkünfte und Wohlstand hervor [146]).

Indes mussten die Athener fortwährend bedacht sein, durch Umsicht und Wachsamkeit das Bündnis mit Sitalkes zu erhalten. Denn wenn dieser auch die Unzuverlässigkeit und Wortbrüchigkeit

des Perdikkas durchschaute und zuletzt sogar offenen Krieg mit ihm begann, so konnte den Barbaren in dem Bewusstsein seiner Uebermacht doch gelegentlich ein Gelüste nach der Chalkidike und überhaupt nach dem schönen Kranz der 68 thrakischen Seestädte ankommen, die zur athenischen Symmachie gehörten[147]), zumal da in seiner Umgebung auch eine antiathenische Politik ihre Vertreter gehabt zu haben scheint. Während nemlich Nymphodoros und Sadokos treu zu Athen standen, so scheint Seuthes, des Sparadokos Sohn[148]), Neffe und Nachfolger des Sitalkes (seit Ol. 89, 1), der auch später bei dem Zug seines Oheims gegen Makedonien zur Rückkehr rieth, des Perdikkas Schwester Stratonike heiratete und, nachdem auf diese Weise beide Reiche durch ein verwandtschaftliches Band verknüpft waren, als König Frieden mit den Makedoniern hielt, die Pläne der Athener, die das Odrysenreich nothwendig in den Krieg verwickeln mussten, wenigstens nicht begünstigt zu haben. Denn ausserdem ist seine Friedensliebe, die er als König bewährte, bekannt[149]); und ohne diese oder wenn Sitalkes noch gelebt und die Athener unterstützt hätte, wären die raschen Fortschritte des Brasidas kaum denkbar.

Es geht aus der Art, wie die Athener sich gegen Sitalkes benahmen, als er verabredetermassen den grossen Kriegszug gegen den wortbrüchigen Perdikkas unternimmt, deutlich genug ihr Argwohn gegen eine zu grosse Machtentfaltung des Barbaren und gegen die Gefahren, die daraus schliesslich auch für Athen entspringen konnten, hervor. Athen hatte versprochen, die hauptsächlich in seinem Interesse unternommene Expedition des odrysischen Landheers durch Flotte und Landtruppen zu unterstützen[150]); athenische Gesandte und der Feldherr Hagnon begleiteten das Heer des Sitalkes, aber die athenischen Hilfstruppen erschienen nicht[151]) und an ihrem Ausbleiben scheiterte die ganze Unternehmung. Gails Entrüstung[152]) über die hierbei bewiesene Treulosigkeit der Athener gegen den biederen Sitalkes erklärt die Sache noch keineswegs. Es liegt auf der Hand, dass es den Athenern vor ihrem eigenen Bundesgenossen, vor dessen drohender Macht die Hellenen schon bis zu den Thermopylen und weiter[153]) zitterten, unheimlich wurde[154]); waren doch die möglichen Fortschritte einer so unvergleichlichen Macht und die daraus sich entwickelnden Pläne des Machthabers unberechenbar! Den Athenern war es nur darum zu thun, unter Sitalkes' Mitwirkung die Chalkideer in Unterwürfigkeit, den Makedonerkönig im Schach zu halten; ihrem Verbündeten aber zu einem Uebergewicht in Hellas zu verhelfen, das konnte nicht in ihrer Absicht liegen. Sitalkes aber, im Stich gelassen von Athen, schenkte nun natürlich der zu Makedonien sich neigenden Friedens-

partei, an deren Spitze Seuthes stand, geneigtes Gehör und zog in sein Reich zurück.

Auf die Aussicht, durch diese Partei bei Sitalkes etwas durchsetzen zu können, mögen die Lakedaemonier gebaut haben, als sie den sonst unbegreiflichen Entschluss fassten, das Bündnis des Sitalkes und der Athener zu sprengen — dieselbe Politik also schon damals, nur auf anderm Wege, ins Werk zu setzen, die einige Jahre später Brasidas so glänzend vertrat und durchführte. Sodann hatten die Korinther, deren Gesandte zugegen waren, wegen Potidaea noch eine weit directere Aufforderung, ausser dem Makedonerkönig, mit dem sie aus diesem Grunde bereits im Einverständnis waren[155]), dessen alleinige Hilfe aber nicht ausreichte, noch anderweitige Bundesgenossen zu suchen. Und so wird zugleich Perdikkas, der mit dem gefährlichen Nachbar Frieden zu halten wünschen musste, auf einen Vertrag mit Sitalkes hingewiesen haben.

Der Versuch scheiterte und mit ihm auch die sich daran schliessende Absicht der Gesandten, durch des Sitalkes Vermittelung nach Vorderasien zu gelangen. Die Worte des Thukydides: *καὶ ᾗπερ ὥρμηντο, δι' ἐκείνου πορευθῆναι πέραν τοῦ Ἑλλησπόντου ὡς Φαρνάκην τὸν Φαρναβάζου, ὃς αὐτοὺς ἔμελλεν ὡς βασιλέα ἀναπέμψειν* sind natürlich nur äusserlich von dem Uebersetzen, nicht etwa von einem Einführen und Befürworten bei dem daskylitischen Satrapen zu verstehn; ein solches liegt nicht in der Stelle und würde dem oben angedeuteten Sachverhältnis geradezu widersprechen.

VIII.

Bei diesem einmaligen Versuch, mit Persien Verbindungen anzuknüpfen, liessen es die Lakedaemonier nicht bewenden. Sie schickten wiederholt[156]) Gesandtschaften ab, die zwar glücklich zu ihrem Ziele gelangten, aber unter einander in so viele Widersprüche geriethen, dass der König endlich den Artaphernes abordnete, um die wahre und bestimmte Meinung der Lakedaemonier in Erfahrung zu bringen und ihre Gesandten zum Abschluss der Verhandlungen nach Asien zu geleiten. Aber diese Botschaft gelangte nicht einmal nach Sparta. Artaphernes wurde nemlich von dem Athener Aristeides, dem Befehlshaber eines Executionsschiffs[157]), zu Eion am Strymon aufgefangen und sammt seinen Briefschaften nach Athen gebracht, wo man dieselben aus der assyrischen Sprache übertrug; die Athener benutzten die gebotene Gelegenheit, brachten den per-

sischen Gesandten auf ihre Seite und schickten ihn darauf nebst ihren eigenen Gesandten nach Ephesos, um von dort aus weitere Verhandlungen mit dem König anzuknüpfen. Doch der eben eingetretene Tod des Artaxerxes bewog sie, unverrichteter Sache nach Hause zurückzukehren.

So weit Thukydides. Auf eine der von ihm erwähnten *πολλῶν ἐλθόντων πρέσβεων* kann sich nur beziehn eine Stelle in Aristophanes' Acharnern V. 646 flg. (Dindf.), wo der Dichter seine Verdienste um den Staat preist und in komischem Pathos auch auf seinen Ruhm im Ausland, sogar bei dem Grosskönig hinweist, der sich bei den lakedaemonischen Gesandten u. a. auch nach ihm erkundigt habe:

οὕτω δ' αὐτοῦ περὶ τῆς τόλμης ἤδη πόρρω κλέος ἥκει,
ὅτε καὶ βασιλεύς, Λακεδαιμονίων τὴν πρεσβείαν βασανίζων,
ἠρώτησεν πρῶτα μὲν αὐτούς, πότεροι ταῖς ναυσὶ κρατοῦσιν·
εἶτα δὲ τοῦτον τὸν ποιητήν, ποτέρους εἴποι κακὰ πολλά·
τούτους γὰρ ἔφη τοὺς ἀνθρώπους πολὺ βελτίους γεγενῆσθαι
καὶ τῷ πολέμῳ πολὺ νικήσειν, τοῦτον ξύμβουλον ἔχοντας κτλ.

Krüger (Commentatt. p. 350. n. 2) bezieht die Stelle auf die erste lakedaemonische Gesandtschaft, aber hiergegen spricht 1) schon der einfache Umstand, dass diese gar nicht zum Hofe gekommen ist, eine reine Erfindung aber anzunehmen um so weniger statthaft ist, als wir nach der obigen thukydideischen Stelle sogar unter mehrern Gesandtschaften die Wahl haben; 2) ist es wahrscheinlich, dass der Komiker auf ein nicht lange vorhergegangenes Ereignis, das noch im frischen Andenken der damals unter dem steten Wechsel von Eindrücken und Ereignissen so rasch lebenden Zeitgenossen haftete, habe anspielen wollen; — denn wie sollte damals ein fünf Jahre alter Vorgang Effect auf der der Tagespolitik und ihrer Beleuchtung gewidmeten Bühne machen? 3) ist doch wohl anzunehmen, dass der Grosskönig zwischen den letzten lakedaemonischen Gesandtschaften und der Sendung des Artaphernes, der ja gerade in Bezug auf jene um Aufklärung bitten sollte, keine lange Frist habe verstreichen lassen. Nun fällt aber die Aufführung der Acharner auf die Lenaeen, also in den Anthesterion oder nach Böckh in den Gamelion[158]) des Archontenjahres des Euthydemos[159]), d. h. in den Januar oder Februar 425 (Ol. 88, 4). Thuk. IV, 50 enthält aber eine genaue Zeitbestimmung (*τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος*) für unsern Vorfall, der danach in den September 425 fällt. Bei dem weiten Umweg nun, den Artaphernes nahm, bei wahrscheinlichen Verzögerungen in Thrakien und der Zeitlänge, die damals eine solche Reise erforderte, und da ausserdem die Abfassung der

Acharner doch nicht mit ihrer Aufführung zusammenfällt, liegt es nahe genug, bei der Anspielung im Stück an eine in Ol. 88, 3 fallende lakedaemonische Gesandtschaft zu denken.

Sehen wir nun von den *'Ασσύρια γράμματα*, die ein mehr sprachliches und antiquarisches als für unsern Zweck ein historisches Interesse haben, ab, so erregen in dem Bericht des Thukydides hauptsächlich zwei Punkte Bedenken: 1) der Umstand, dass die lakedaemonischen Anträge in Persien dunkel und widerspruchsvoll genannt werden, 2) die Willfährigkeit des persischen Botschafters, mit Athen Unterhandlungen anzuknüpfen, und der sich daran schliessende Versuch der Athener nebst den Gründen seines Scheiterns. Der Hauptinhalt der persischen Depesche sei gewesen, dass man *οὐ γιγνώσκειν ὅ τι βούλονται· πολλῶν γὰρ ἐλθόντων πρέσβεων οὐδένα ταὐτὰ λέγειν· εἰ οὖν βούλονται σαφὲς λέγειν, πέμψαι μετὰ τοῦ Πέρσου ἄνδρας ὡς αὐτόν.* Die Worte als eine allgemeine und der lakedaemonischen Politik als gewöhnlich angedichtete Doppelzüngigkeit aufzufassen, wie es Krüger (in seiner Ausg.) durch Anführung der bekannten herodotischen Stelle (IX, 54): *ἐπιστάμενοι τὰ Λακεδαιμονίων φρονήματα ὡς ἄλλα φρονεόντων καὶ ἄλλα λεγόντων*[160]) zu thun scheint, oder mit Wachsmuth[161]) an eine blosse politische Unbeholfenheit zu denken, geht unmöglich, wo von ganz bestimmten und individuellen historischen Beziehungen die Rede ist. Das Schwanken und die Widersprüche, deren hier Erwähnung geschieht, müssen theils in Spartas Verhältnis zu Persien, theils in innern Vorgängen des Staats ihren Grund haben.

Wir erkennen darin ein Bild des schwankenden Zustands, der den Uebergang zu einem definitiven Vertrag mit Persien bezeichnet, wozu damals die Verhältnisse nicht reif waren. Denn abgesehen davon, dass ein allgemeines Schamgefühl vor einer Verbindung mit dem Erbfeind die meisten zurückhalten mochte, so haben wir oben schon den Zwiespalt berührt, in welchem wie überhaupt dem Krieg gegenüber, so namentlich in Bezug auf Persien sich zwei Parteien in Sparta entgegenstanden — ein Gegensatz, der sich nothwendig in den Unterhandlungen selbst abspiegeln musste. Es sollte noch mehrere Jahre dauern, bis alle diese Bedenken und Hindernisse weit genug beseitigt waren, um wirkliche Verträge zu Stande zu bringen[162]), und selbst dann war deren Inhalt fortwährenden Schwankungen und Umbildungen ausgesetzt.

Innere und äussere Entwicklungen mussten zusammenwirken, um den Boden hierfür zu bereiten, Verhältnisse, die wir, soweit die dürftigen Quellen reichen, an einer andern Stelle, bei einer Darstellung der ersten Verträge Spartas mit Persien berühren müssen, weil dann sogar bei Thukydides der Zwiespalt deutlicher hervortritt

und die Frage praktisch wird. Dass aber während des Kriegs in Sparta stets eine Friedenspartei bestand, die, von den Königen geleitet, von den Homoeen vornehmlich gebildet, die lakonische vis inertiae, die Abneigung des Volks gegen weitergehende Unternehmungen, aber auch den lykurgischen Rechtsstandpunkt vertrat; dass ihr entgegen andere Grundsätze einer Partei, die man wohl die jungdorische genannt hat[163]) und als deren Werk der Beginn und die Unterhaltung des Kriegs zu betrachten ist, unter der Aegide namentlich der Ephoren sich geltend machen und zur Herrschaft gelangen; dass diese neue Richtung innerhalb des peloponnesischen Bundes eine Stütze bei den Korinthern findet, den Vertretern und Neuerern unter den dorischen Staaten[164]), dass sie ausserdem theils durch die Ereignisse selbst, die Erweiterung des politischen und militärischen Gesichtskreises in der thrakischen, sicilischen und vollends der asiatischen Expedition, durch einzelne spartanische Persönlichkeiten, die aus dem engen Rahmen der heimischen Verhältnisse heraustreten, wie Brasidas, Gylippos, Lysandros und namentlich durch den nicht hoch genug anzuschlagenden Einfluss des verbannten Alkibiades stets neue Nahrung erhält; dass dieser Richtung gegenüber die Partei des alten und des Friedens immer mehr an Boden verliert, theils durch die Zahlverringerung der Homoeen [oder ἔκκλητοι[164*])] und die entsprechende Vermehrung der ὑπομείονες[165]), theils durch die Schwächung der Königsgewalt, namentlich durch die in jene Zeit fallende Beiordnung der σύμβουλοι[166]); dass jene Kriegs- und Reformpartei sich auch auf die unterworfenen Volksclassen stützte, wie die ausgedehntere Benutzung der Heloten für den Krieg und die Aufnahme der Mothaken[167]) in das Bürgerrecht zeigt — alle diese Verhältnisse vereinigen sich, um einen neuen Boden zu bereiten.

Persiens Standpunkt blieb unverrückt, seine Forderungen blieben unerbittlich dieselben, wie wir sie aus den spätern drei Verträgen kennen lernen — Ausdehnung seiner Herrschaft bis zum Meer und vollständige Beseitigung des athenischen Einflusses in Vorderasien. Dazu sollte ihm Sparta gegen Geldzahlungen und vielleicht gegen Stellung von Schiffen behilflich sein. Das war Persiens traditionelle Politik, von der es grundsätzlich nicht abgehen konnte. Um ihr zu folgen, musste also Sparta 1) auf die Unabhängigkeit der hellenischen Städte in Vorderasien vertragsmässig verzichten, ihre Unterthänigkeit garantieren, 2) nicht minder also etwaigen eignen Absichten auf eine politische Autorität in jenen Gegenden, wie sie später in Lysandros erwachen, vollständig entsagen, und 3) den Krieg theilweise nach Osten verlegen,

denn nur dann konnte dem König ein Bündnis mit den Lakedaemoniern nützen.

Auf den ersten Punkt einzugehen, fiel vielleicht allen Parteien in Sparta nicht schwer, denn schon die Verhandlungen nach dem zweiten Perserkrieg hatten gezeigt, wie geringen Werth die Lakedaemonier auf die Freiheit der vorderasiatischen Hellenen legten, und ausserdem wäre es ja in diesem Fall nur ein Uebergang der Herrschaft von dem momentanen Feind Spartas zu dem neuen Bundesgenossen gewesen. Schon bedenklicher mochte der zweite Punkt, wenigstens für die Kriegspartei, also gerade für die sonst am meisten einem Bündnis mit Persien geneigte Fraction sein, die an eine Machterweiterung und eine einstige Hegemonie Spartas über alles was hellenisch hiess, dachte. Der dritte Punkt vollends verbot sich in Sparta fürs erste von selbst, für die Kriegspartei durch die unabänderlichen Umstände, die eine Concentration der lakonischen Streitkräfte dringend verlangten, für die altaristokratische Fraction ausserdem principiell. Unter solchen Umständen wäre also wahrscheinlich auch aus den Verhandlungen des Artaphernes in Sparta nichts geworden, um so weniger, da noch kurze Zeit vorher, als bei dem lesbischen Aufstand den Lakedaemoniern eine Gelegenheit geboten war, den Krieg in die östlichen Gewässer zu verlegen, sie dieselbe so schlecht und kurzsichtig benutzt hatten.

Es fiel aber den Lakedaemoniern ihrer ganzen Natur, Richtung und Gewöhnung nach so schwer, den Krieg über einen einfachen Grenz- und Einfallskrieg zu erheben, ihm den seinem Wesen und politischen Princip entsprechenden Charakter eines die damalige Culturwelt ergreifenden Entscheidungskampfes aufzudrücken. Wie lange Zeit dauerte es, ehe die Lakedaemonier sich zur Theilnahme am lesbischen Aufstand entschlossen, der, vom allgemein politischen und Nützlichkeitsstandpunkt betrachtet, ihnen die offenbarsten Vortheile bringen konnte, vollends wenn die persischen Satrapen in Vorderasien sich betheiligten, und als sie endlich sich hatten bestimmen lassen, wie zaghaft, halb, unpraktisch sind die ergriffenen Massregeln!

Schon vor dem Krieg[168]) hatten sich die Lesbier an Sparta gewandt, aber vergebens; zum Theil vielleicht, wie wir auch bei dem samischen Aufstand annehmen können, des bestehenden Friedens[169]) wegen, zum grössern Theil aber aus den oben berührten Gründen. In der Kriegszeit wurde dieser Plan wieder aufgenommen und zwar zuerst von Theben[170]) angeregt und befürwortet; also ist es nicht einmal ein den Lakedaemoniern angehöriger Gedanke. Zwar versprechen diese, als die vor der Zeit durch eine athenische Flotte

überraschte Stadt in ihrer Bedrängnis Gesandte nach Sparta geschickt hatte, denen bald darauf eine zweite Gesandtschaft folgte, thätige Hilfe[171]) und nehmen die Lesbier in ihre Symmachie auf[172]), aber erst als ihre zu Olympia versammelten Symmachen der in der mytilenaeischen Rede sehr scharfsinnig entwickelten und vorgezeichneten Politik zugestimmt, und wie schwach und schwankend trotzdem ihr Entschluss war, wie wenig auf eigne politische Einsicht und Ueberzeugung gegründet, lehrt am besten Thukydides III, 16. Die Lakedaemonier, heisst es dort, hätten, als sie gesehen, dass wider Erwarten und entgegen der Auseinandersetzung der mytilenaeischen Gesandten die Athener dem lesbischen Krieg und dem Gesammtangriff des peloponnesischen Bundes gegen Attika zugleich sich gewachsen zeigten, arg enttäuscht den Angriff gegen Attika aufgegeben. Doch gieng später (im Sommer 427) eine Flotte von 40[173]) oder 42[174]) Schiffen unter Alkidas nach Lesbos ab, nachdem im Winter vorher der Lakedaemonier Salaethos[175]), der später von den Athenern gefangen und getödtet wurde[176]), diese Nachricht nach der Insel gebracht und die kämpfenden ermuthigt hatte. Theils durch innere Unruhen des Demos in Mytilene, theils durch das Ausbleiben der Flotte des Alkidas genöthigt ergaben sich die Lesbier an den Athener Paches. Alkidas, der sieben Tage nach der Uebergabe von Mytilene an der ionischen Küste, südlich von Lesbos in der Nähe von Erythrae (bei Embaton) gelandet war, gab nun jeden Versuch auf, in Lesbos nichts desto weniger einen Schritt zu thun, trotz dem Zureden des eleischen Strategen Teutiaplos[177]) und ionischer Flüchtlinge, die mit den triftigsten Gründen die Gesichtspunkte andeuteten, durch welche sich die lakedaemonische Politik müsse leiten lassen, — von einem festen Stützpunkt in Ionien oder dem aeolischen Kyme aus, das Lesbos gegenüber lag, die Revolutionierung Ioniens zu betreiben, wobei ihn die Abneigung der ionischen Städte gegen Athen und vermuthlich auch der persische Satrap Pissuthnes unterstützen würde[178]). Was konnte einleuchtender, fassbarer sein? Man begrüsste ganz im Einklang mit der allgemeinen Stimmung und öffentlichen Meinung von Hellas, die sich im Anfang des Kriegs so entschieden gegen Athen und für Sparta aussprach, das seine Unternehmung selbst eine Befreiung von Hellas genannt hatte[179]), Alkidas als einen Befreier von der athenischen Tyrannis, aber er hörte auf diese Stimme nicht, er verschmähte nicht minder den Versuch, mit Persien jetzt bei der so nahe liegenden und scheinbar dringend gebotenen Gelegenheit in ein Verhältnis zu treten, er segelte zurück und verdarb sich sogar die Sympathien der Ionier, indem er ihre Gefangenen tödtete — ein Verfahren, von dem er erst auf die gewichtigen Vorstellungen der Samier

abliess[180]). Aber die athenische Autorität in jenen Gegenden ward wieder vollkommen hergestellt und befestigt, wofür sofort das erfolgreiche Unternehmen des Paches gegen Notion, die Hafenstadt von Kolophon, den Beweis lieferte[181]).

Das ganze Auftreten des Alkidas und somit Spartas selbst, dessen zaudernder Politik hauptsächlich Lesbos zum Opfer gefallen war, konnte ihm aber ebensowenig Vertrauen und Achtung in Persien erwerben, als es angethan war, das Zutrauen der Ionier zu stärken oder zu vermehren. Denn Alkidas scheint nicht einmal den Versuch gemacht zu haben, den Satrapen Pissuthnes zu gemeinsamem Handeln aufzufordern.

Man könnte auf den ersten Blick auch vermuthen, dass Pissuthnes damals schon nicht mehr in alter Treue zum Könige gestanden, sondern dass, wenn er auch noch keineswegs auf offenen Abfall dachte, doch sein Verhältnis zum Hofe von Susa bereits gelockert gewesen sei. Wäre diese Vermuthung gegründet, so verstünde es sich allerdings von selbst, dass Pissuthnes keine Neigung haben konnte, mit den Lakedaemoniern, die damals stets auf die Seite des legitimen Königs traten, sich zu einigen, sondern seine Absicht hätte ihn in dem Falle weit eher zu einem Bündnis mit den Athenern, den natürlichen Feinden des Königs und steten Beförderern der Satrapenempörungen, hinführen müssen. Indes gegen diese Vermuthung spricht schon das oben erwähnte Eingreifen des Pissuthnes in die Angelegenheiten von Notion, das bald darauf folgte. Er steht hier auf der Seite der Optimaten gegen den Demos und die Athener, hängt also noch offenbar der Politik und dem Willen seines Königs an[182]). Vielleicht deutet sogar das Vorkommen arkadischer Söldner, welche Pissuthnes zum Schutz der Oligarchen nach Notion schickte, wenigstens auf eine indirecte Beziehung des Satrapen zum peloponnesischen Bunde, wenn auch bei der berüchtigten Willfährigkeit der Arkader, bei jedermann für Geld Solddienste zu thun[183]), kein zu grosses Gewicht darauf zu legen ist.

Aus allen diesen Gründen erklären sich die Schwankungen und Widersprüche in den damaligen Unterhandlungen Spartas mit Persien.

Das zweite Bedenken, das wir bei der Betrachtung der thukydideischen Stelle aussprachen, betraf den Versuch Athens, mit Persien durch die Vermittlung des Artaphernes anzuknüpfen, die Willfährigkeit des letztern und die Gründe, weshalb die Athener unverrichteter Sache Vorderasien verliessen. Das Streben Athens, den Grosskönig von Sparta abzuziehn und für sein Interesse zu gewinnen, erklärt sich von selbst, nachdem auch dieser Staat in seiner

auswärtigen Politik den streng nationalen, von Perikles vertretenen und empfohlenen Standpunkt in den Wirren des Kriegs und innerer Gährungen, unter dem Einfluss eines oft wilden und maasslosen Parteitreibens und ideen- wie sittenloser Demagogen längst abgelegt hatte. Denn was konnte sich diesen Rednern und dem Volke der Pnyx mehr empfehlen als die Quelle des Reichthums und der Macht, den Orient sich erschlossen zu sehn? Die Lakedaemonier beraubt ihrer mächtigsten Stütze, sie selbst aber in Thrakien und sonst sicher gestellt! Also die Geneigtheit der Athener bedarf keiner weitern Erklärung. Anders steht es mit der Bereitwilligkeit des Artaphernes, der doch mit bestimmten Aufträgen an Sparta abgeschickt worden war und nun gerade mit dessen Feinden unterhandelt. Es scheint das indes ein erzwungenes Eingehn auf den Willen der Athener, mit dem stillen Vorbehalt, sobald wie thunlich das aufgedrungene Verhältnis abzuschütteln. Und so geschah es sofort in Asien. Thukydides sagt von den athenischen Gesandten, die Artaphernes nach Ephesos begleitet hatten: *οἱ πυθόμενοι αὐτόθι βασιλέα Ἀρταξέρξην τὸν Ξέρξου νεωστὶ τεθνηκότα, κατὰ γὰρ τοῦτον τὸν χρόνον ἐτελεύτησεν, ἐπ' οἴκου ἀνεχώρησαν.* Er gibt also keinen andern Grund an, weshalb sie unverrichteter Sache zurückgekehrt seien, als den eben erfolgten Tod Artaxerxes' I. Bei unserer beschränkten und schwankenden Anschauung jener Verhältnisse können wir freilich nicht klar und vollständig die Lage der Dinge übersehn, aber es liegt einestheils nahe zu vermuthen, dass der damalige ionische Satrap Pissuthnes, mit welchem nach dem bestehenden Herkommen die athenischen Gesandten wahrscheinlich vorher in Berathung traten[184]), auf der Verzichtleistung der hellenischen Städte in Vorderasien bestand, ein Verlangen, das er so oft früher praktisch durchzusetzen gesucht hatte, ohne auch jetzt die Gesandten dafür bestimmen zu können; anderntheils hinderte die durch Artaxerxes' Tod ganz veränderte Lage des persischen Reichs, namentlich die dem Thronwechsel folgenden innern Gährungen, eine solche diplomatische Verhandlung zu Ende zu führen. Denn die Reise nach Susa wäre bei der Unsicherheit der am Hofe und im Reich eingetretenen Zustände eine Thorheit gewesen, und ebensowenig konnte Pissuthnes, da er nicht wusste, in wessen Namen und Auftrag, schliesslich einen Vertrag mit Athen abschliessen, selbst wenn dieses auf die Grundlage der persischen Forderungen eingegangen wäre.

Der nächste und einzig legitime Nachfolger des gestorbenen Königs, der letzte rechtmässige Achaemenide, Xerxes II[185]), wurde alsbald von seinem Halbbruder Sogdianos ermordet, der sich auf den Thron schwang, um kurz darauf die verdiente Strafe zu finden,

indem ihn sein Halbbruder Ochos, als König Dareios II Nothos, stürzte und tödtete. So sehen wir binnen Jahresfrist drei Könige wechseln, wie war da an friedliche Unterhandlungen zu denken? Indes ein zweiter Grund des Abbruchs derselben mag für die Athener in der Aussicht gelegen haben, durch Betheiligung an den damals besonders häufig hervortretenden Satrapenaufständen rascher und mit geringeren Einbussen zum Ziel zu kommen.

Die vorstehende Abhandlung sollte anfangs nach einer allgemeinen Uebersicht über die damalige Lage des Perserreichs und namentlich über das Verhältnis der vorderasiatischen Satrapien zum Hofe von Susa noch die nun folgenden Satrapenempörungen des Zopyros, Arsites, Artyphios, Pissuthnes, Amorges enthalten, die alle ohne Ausnahme unter athenischer Mitwirkung erfolgen und von denen die letztere das Erscheinen des Tissaphernes, dessen entscheidende Thätigkeit in jenen Verhältnissen den Wendepunkt bildet, veranlasst. Der erste Vertrag Spartas und Persiens, mit welchem die sonst so dunkeln Vorgänge mehr Licht gewinnen, sollte dann das Ziel dieses ersten Theils bilden. Raum und Zeit geboten aber, schon hier abzubrechen. Ich behalte mir deshalb die Ergänzung wie überhaupt die Fortsetzung des vorliegenden Versuchs für eine andere Gelegenheit vor.

Anmerkungen.

1) Plutarch περὶ τ. Ἀλεξ. τυχ. ἢ ἀρετ. c. 6.

2) Thuk. II, 16. Zuerst eine treffende Schilderung des Gegensatzes des freien Landlebens und des beengten städtischen Aufenthalts, dann die Verstimmung darüber: ἐβαρύνοντο δὲ καὶ χαλεπῶς ἔφερον οἰκίας τε καταλιπόντες καὶ ἱερά, ἃ διὰ παντὸς ἦν αὐτοῖς ἐκ τῆς κατὰ τὸ ἀρχαῖον πολιτείας πάτρια, δίαιτάν τε μέλλοντες μεταβάλλειν καὶ οὐδὲν ἄλλο ἢ πόλιν τὴν αὑτοῦ ἀπολείπων ἕκαστος. cf. c. 14.

3) Pseudo-Xenoph. de rep. Athen. II, 8 extr. Χαλεπῶς δὲ αὐτοῖς διὰ τὸ ἀεὶ εἰωθέναι τοὺς πολλοὺς ἐν τοῖς ἀγροῖς διαιτᾶσθαι ἡ ἀνάστασις ἐγίγνετο.

4) Eurip. Androm. 445 flg.

ὦ πᾶσιν ἀνθρώποισιν ἔχθιστοι βροτῶν,
Σπάρτης ἔνοικοι, δόλια βουλευτήρια,
ψευδῶν ἄνακτες, μηχανορράφοι κακῶν,
ἑλικτά, κοὐδὲν ὑγιές, ἀλλὰ πᾶν πέριξ
φρονοῦντες, ἀδίκως εὐτυχεῖτ' ἀν' Ἑλλάδα.
τί δ' οὐκ ἐν ὑμῖν ἐστιν; οὐ πλεῖστοι φόνοι;
οὐκ αἰσχροκερδεῖς; οὐ λέγοντες ἄλλα μέν
γλώσσῃ, φρονοῦντες δ' ἄλλ' ἐφευρίσκεσθ' ἀεί;
ὄλοισθ'. —

5) Thuk. II, 8: ἡ δὲ εὔνοια παρὰ πολὺ ἐποίει τῶν ἀνθρώπων μᾶλλον ἐς τοὺς Λακεδαιμονίους, ἄλλως τε καὶ προειπόντων ὅτι τὴν Ἑλλάδα ἐλευθεροῦσιν. cf. c. 11 in der Rede des Archidamos: ἡ γὰρ Ἑλλὰς πᾶσα — εὔνοιαν ἔχουσα διὰ τὸ Ἀθηναίων ἔχθος πρᾶξαι ἡμᾶς ἃ ἐπινοοῦμεν.

6) C. Stahr in Jahns N. Jahrb. Supplem. 1836. Bd. IV, S. 237 flgg. hält die νόμιμα βαρβαρικά S. 244 u. 246 für ein zweites abgesondertes Werk des Aristoteles; s. dagegen Schneidewin Prolegg. ad Heraclid. Polit. p. XXXV. C. Müller Fragm. historic. Graec. II, 180, N. 251 lässt es zweifelhaft, ob Aristoteles in diesem Theil seiner Politien auch Persien und Aegypten berührt habe, doch hat es nach Fragm. 252 u. 253, wie nach Ciceros Versicherung (de Finn. V, 4, 11) grosse Wahrscheinlichkeit. Jedesfalls waren die politischen Verhältnisse der nordasiatischen Städte darin behandelt.

7) Thuk. I, 109. οἱ δ' ἐν τῇ Αἰγύπτῳ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ξύμμαχοι ἐπέμενον καὶ αὐτοῖς πολλαὶ ἰδέαι πολέμων κατέστησαν. τὸ μὲν γὰρ πρῶτον ἐκράτουν τῆς Αἰγύπτου Ἀθηναῖοι, καὶ βασιλεὺς πέμπει ἐς Λακεδαίμονα Μεγάβαζον ἄνδρα Πέρσην χρήματα ἔχοντα,

5

ὅπως ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβαλεῖν πεισθέντων τῶν Πελοποννησίων ἀπ' Αἰγύπτου ἀπαγάγοι Ἀθηναίους. ὡς δ' αὐτῷ οὐ προὐχώρει καὶ τὰ χρήματα ἄλλως ἀναλοῦτο, ὁ μὲν Μεγάβαζος καὶ τὰ λοιπὰ τῶν χρημάτων πάλιν ἐς τὴν Ἀσίαν ἐκομίσθη, Μεγάβυζον δὲ τὸν Ζωπύρου πέμπει ἄνδρα Πέρσην μετὰ στρατιᾶς πολλῆς. Diodor VI, 74, der übrigens auf Thukydides fusst, sagt nur im allgemeinen: *Ἀρταξέρξης δὲ πυθόμενος τὴν τῶν ἰδίων ἧτταν, τὸ μὲν πρῶτον ἀπέστειλέ τινας τῶν φίλων μετὰ πολλῶν χρημάτων εἰς τὴν Λακεδαίμονα κτλ.* Ktesias Pers. 32 erwähnt nichts von dieser Gesandtschaft.

8) Thuk. I, 102. 107. vergl. Herod. IX, 35. Pausan. III, 11, 6.

9) Thuk. I, 107 extr.

10) Alle diese Ereignisse erzählt Thukydides cc. 105—109, also zwischen der ersten Erwähnung des aegyptischen Kriegs und der persischen Gesandtschaft in Sparta. Es liegt dennoch bei der strengen Anordnung des Stoffs bei Thukydides, auf deren Voraussetzung Krügers gründliche chronologische Untersuchungen beruhen, nahe, jene Gesandtschaft nach den genannten Schlachten und in das letzte Drittel des Kriegs zu setzen. Poppo ed. Thuc. III, 1, p. 539 scheint anderer Ansicht, ebenso Clinton F. H. p. 232: 'Having now arrived, in the order of time, at the conclusion of the war in Egypt, he digresses into a review of the preceding circumstances. He relates that at the beginning the Athenians had the advantage; that the court of Persia had sent Megabazus to Sparta in the hope of bribing the Lacedaemonians to invade Attica' cet., was Krüger F. H. p. 270 wörtlich aufgenommen hat. Er hat seine Ansicht später noch bestimmter (Histor. philolog. Studien I, 202) ausgesprochen: 'Dabei ist es keine Verletzung seines Gesetzes strenger Zeitfolge, dass er die vielleicht ein Jahr früher von Artaxerxes nach Sparta geschickte Gesandtschaft, welche die Lakedaemonier in Attika einzufallen bewegen sollte, an eben dieser Stelle erwähnt. Denn dies war für ihn keine Begebenheit: nur die Erfolglosigkeit hatte für ihn Bedeutung und er konnte daher nicht anderswo von der Sache sprechen, als da, wo diese Erfolglosigkeit als wirksam darzustellen, wo die Absendung eines persischen Heeres nach Aegypten zu erwähnen war.' Aber es bleibt das immer eine gezwungene Auskunft und das Bedenken, warum Thukydides gerade hier von seinem Gesetze streng chronologischer Ordnung abgewichen, ist damit nicht aufgehoben. Ausserdem bestimmen mich folgende Gründe zu der Annahme, dass er diesem Gesetze auch hier gefolgt ist. Erstlich scheint aus des Thukydides Worten hervorzugehen, dass die Absendung des Megabyzos mit dem Heere nach Aegypten unmittelbar auf die Rückkehr des Gesandten Megabazos erfolgte (Ktesias Pers. §. 33 fährt unmittelbar nach der Erzählung der persischen Niederlage unter Achaemenides fort: *εἶτα πέμπεται κατὰ Ἰνάρου Μεγάβυζος κτλ.*), dass der erste also schon mit einem Heere zum Abrücken bereit war, wenn die Unterhandlungen mit Sparta ohne Resultat bleiben würden. Denn natürlich musste es dem König erwünschter sein, denselben Zweck ungefährlicher und sicherer durch die Mitwirkung der Lakedaemonier zu erreichen. Nehmen wir also mit Krüger a. a. O. den Frühling von Ol. 80, 4 oder spätestens den Sommer

Ol. 81, 1 als den Zeitpunkt an, in welchem Megabyzos in Aegypten ankam, so steht nichts im Wege, die persische Gesandtschaft ungefähr auf das erstgenannte Datum, mit dem von Thukydides c. 108 extr. erwähnten Zuge des Tolmidas gleichzeitig, zu verlegen. Und gerade die nächste Zeit nach der Schlacht bei Oenophyta passt schon aus innern Gründen für eine solche am besten. Sodann bezeichnet offenbar das Imperfectum (*ἐκράτουν*) den anhaltenden Zustand und die Zeitdauer, während welcher das Uebergewicht des Inaros und der Athener in Aegypten parallel den vorher erzählten innern Vorgängen in Griechenland, sich erhalten hatte; das dann eintretende Praesens (*πέμπει*) setzt die Handlung fort und gibt den Wendepunkt an, wo die Schritte zur Besserung des persischen Waffenglücks gethan werden. Der erste dieser Schritte, die Gesandtschaft nach Sparta, schlägt fehl; der zweite, unmittelbar folgende, die Absendung des Megabyzos, gelingt desto besser. — Dass auf Diodors Anordnung dieser Ereignisse kein Gewicht zu legen ist, braucht kaum erinnert zu werden.

11) Dies geht gegen Diodor XI, 81 aus Platons Menex. p. 242 A extr. hervor, m. vergl. Böckh zu Pindar Isthm. VI, p. 533.

12) Thuk. I, 108, §. 2 u. 3.

13) Thuk. l. l.

14) Ktes. Pers. §. 31: *ἀφίσταται Ἀρτοξέρξου Βάκτρα καὶ ὁ σατράπης, ἄλλος Ἀρτάπανος* (über die Schreibart vgl. Ktes. ed. C. Müller p. 67) *καὶ γίνεται μάχη ἰσοπαλής· καὶ γίνεται πάλιν ἐκ δευτέρου, καὶ ἀνέμου κατὰ πρόσωπον Βακτρίων πνεύσαντος, νικᾷ Ἀρτοξέρξης, καὶ προσχωρεῖ αὐτῷ πᾶσα Βακτρία.* Chronologisch lässt sich dieser Abfall nicht genau bestimmen, er fällt jedesfalls zwischen Artaxerxes' Thronbesteigung und den aegyptischen Krieg. Da aber auch die erstere chronologisch keineswegs sicher steht, sondern die früher im Anschluss an Diodor allgemein angenommene (Clinton F. H. ed. Krüger p. 42 u. 326) und später von Kleinert (Dorpatsche theol. Beiträge S. 1—132) vertheidigte Ansicht, die den Thronwechsel in Ol. 78, 4 setzt, von Hengstenberg (Christologie des alten Testaments I, 2, p. 542 flgg.) und Krüger (Studien p. 52. flgg.) mit siegreichen Gründen erschüttert ist, so schwankt die Zeitbestimmung der baktrischen Empörung doppelt. Krüger setzt Artaxerxes' Thronbesteigung in Ol. 76, 3—4, der aegyptische Krieg beginnt Ol. 79, 4; wir wissen eben so wenig, wie lange die baktrische Empörung bis zu ihrer Unterdrückung gedauert hat; es ist nicht unwahrscheinlich, dass in des Photios Excerpten, in denen die beiden Aufstände ganz unvermittelt und ohne Uebergang erzählt werden, mehrere Zwischenereignisse ausgefallen sind, die vielleicht auch einen innern Zusammenhang zwischen der Revolution am Hofe und den beiden Bewegungen in den Satrapien gezeigt haben würden.

15) Der baktrische Satrap wird bei Ktesias a. a. O. nur ein *ἄλλος Ἀρτάπανος* genannt. Ueber die Bewegungen nach dem Tode des bekannteren vergl. Ktesias §. 30: *μάχη δὲ γίνεται μετὰ τὸν θάνατον Ἀρταπάνου τῶν τε συνωμοτῶν αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων Περσῶν, καὶ πίπτουσιν ἐν τῇ μάχῃ οἱ τρεῖς τοῦ Ἀρταπάνου υἱοὶ κτλ.* Vergl. im allg. Justin III, 1, der aber bei der abweichenden

Erzählung von dem Untergange des Artabanos und seiner Söhne ausser Ktesias, den Trogus offenbar vor Augen gehabt hat, noch eine andere Quelle, vielleicht den für persische Geschichte und Antiquitäten so wichtigen und von Corn. Nepos (V. Conon. c. 5. §. 4) wie von Plutarch (cf. Heeren de fontt. Plut. p. 95, C. Müller Fragm. Hist. Gr. II, p. 88) mit Vorliebe gebrauchten Dinon benutzt. Vergl. Malcolm History of Persia I, 529 flg., der die Uebereinstimmung der griechischen mit den orientalischen Quellen in Betreff des Artabanos, den er im Rostem des Firdusi wieder erkennt, nachzuweisen sucht.

16) Dass übrigens der Charakter der Aegypter selbst bei ihren Freunden und Symmachen nicht in besonderm Credit, sondern in dem Ruf der Treulosigkeit und Hinterlist stand, beweist die fast sprüchwörtliche Bezeichnung *αἰγυπτιάζειν* bei den Komikern, d. i. fallere, decipere (so Kratinos b. Eustath. ad Odyss. IV, p. 1484, 28 und Aristoph. Thesmoph. 921 und die Lexikogr. s. Bergk Commentatt. de Rel. Com. Att. p. 282), die sich aus den Erfahrungen jener oder der nächstfolgenden Zeit herschreiben muss. Kratinos besonders hat das Verhältnis Athens zu Aegypten wiederholt berührt und namentlich heisst es in einem Vers aus den Thrakerinnen, den der Chor spricht (*ἐν ταῖς Θράτταις*, Pollux IX, 91, b. Meineke Com. Fragm. II, 63 *ὅτι τοὺς κόρακας τάξ Αἰγύπτου χρυσία κλέπτοντας ἔπαυσεν*), dass er in einem frühern Stück einzelne seiner Mitbürger wegen Veruntreuung der von Aegypten erhaltenen Geldgeschenke gegeisselt habe. Möglich, dass aus dieser angeführten Komoedie und in doppelt komischem Sinn, in Bezug auf die Treulosigkeit der Aegypter selbst und den Betrug der bei Verwendung der aegyptischen Gelder übelberufenen Athener, das Wort *αἰγυπτιάζειν* entstanden ist.

17) Thuk. I, 110. Dass dieser Amyrtaeos nicht, wie man früher annahm, mit dem manethonischen bei Eusebios und Synkellos, dessen Regierungsanfang 405 v. Chr. fällt, identisch sein kann, sondern dessen Grossvater gewesen sein muss, hat nach Krüger (in Clintons F. H. p. 328 Anm. v und im Leben des Thukydides p. 25 flg.), Ley Fata et Condit. Aegypt. sub imp. Pers. p. 57, und K. Müller de reb. Aegypt. Putbus 1842, p. 6 (dessen Schrift ich nur aus Böckhs Citat kenne) Böckh: Manetho und die Hundssternperiode in Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II, p. 746 flg. evident erwiesen; vergl. C. Müller Fragm. hist. Gr. II, 596. M. s. bei Böckh S. 747 N. 1 die entgegengesetzten Ansichten und S. 746 N. 1 flgg. die wichtigsten Stellen über Inaros und Amyrtaeos; vergl. ausser den Ausgaben Krügers Rec. v. Göllers Thukydides in den hist.-philol. Studien II, 139.

18) Daher auch Wesseling zu Diodor XI, 74: 'Lacedaemonii rerum suarum satagebant, bello Messeniaco implicati, neque adeo opportunum illis erat Atticam incursare, quod Megabazus, a Persa missus, postulabat ap. Thuc. I, 109.' Ihm folgt noch Poppo Thuc. III, 1, p. 540.

19) Ol. 79, 1—Ol. 81, 2, s. Clinton F. H. ed Krüger p. 42, wo aber der Herausgeber schon seine Zweifel über die Richtigkeit dieser Rechnung äussert.

20) Studien I, 156 flgg.

21) Thuk. I, 118: *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι αἰσθόμενοι* (nemlich die Machterweiterung Athens) *οὔτε ἐκώλυον εἰ μὴ ἐπὶ βραχύ, ἡσύχαζόν τε τὸ πλέον τοῦ χρόνου, ὄντες μὲν καὶ πρὸ τοῦ μὴ ταχεῖς ἰέναι ἐς τοὺς πολέμους, εἰ μὴ ἀναγκάζοιντο, τὸ δέ τι καὶ πολέμοις οἰκείοις ἐξειργόμενοι κτλ.*

22) Plut. Cim. 17. Unbegreiflich und ein arger Beweis von Anhistoresie ist die Bemerkung Roschers Thuk. S. 387, N. 1. 'Das Misslingen dieses Zuges (nach Aegypten) 458 zieht 457 schon Kimons Verbannung nach sich.'

23) Plut. Pericl. 10: *ἔπεσον δὲ καὶ τοῦ Κίμωνος οἱ φίλοι πάντες ὁμαλῶς, οὓς Περικλῆς συνεπῃτιᾶτο τοῦ Λακωνισμοῦ.* Derselbe V. Cim. 17 gibt die Zahl der gefallenen Parteigenossen des Kimon auf hundert an. Beide Nachrichten sind offenbar aus einer Quelle, vielleicht Theopompos, geflossen.

24) Thuk. I, 107, vergl. die beiden Stellen des Plutarch, und Meier de bon. damn. p. 4, n. 11 flgg.

25) Plut. Cim. a. a. O.

26) Wachsmuth H. A. I, 579.

26*) U. a. auch Schol. Aristid. III, p. 515 Ddf. Die Notiz, Kimon habe drei von seinen sechs Söhnen, den Lakedaimonios, Eleios, Thettalos benannt *ἀπὸ ἐθνῶν, ὧν προὐξένισεν.* Stesimbrotos Thas. b. Plutarch Cim. c. 16. (b. C. Müller Fragm. hist. Gr. II, p. 55 cf. p. 52). Bergk Commentt. p. 200.

27) Thukydides (I, 112) erwähnt Kimon nicht als Friedensstifter, aber Plutarch Cim. 18: *ὁ Κίμων κατελθὼν ἔλυσε τὸν πόλεμον καὶ διήλλαξε τὰς πόλεις.* V. Per. 10. Diod. XI, 86. Corn. Nep. Cim. 3: 'Ille quod hospitio Lacedaemoniorum utebatur, satius existimans contendere Lacedaemonem sua sponte est profectus, pacemque inter duas potentissimas civitates conciliavit.' Alle haben offenbar aus Theopompos Phil. X geschöpft; vergl. Theop. Fragm. e Schol. Ms. Aristid. p. 528 Ddf. Fragm. 92 bei Wichers (ap. Marx Ephori Fragm. p. 224): *Θεόπομπος ἐν τῇ ι' τῶν Φιλιππικῶν περὶ Κίμωνος οὐδέπω δὲ πέντε ἐτῶν παρεληλυθότων, πολέμου συμβάντος πρὸς Λακεδαιμονίους, ὁ δῆμος μετεπέμψατο τὸν Κίμωνα, νομίζων διὰ τὴν προξενίαν ταχίστην ἂν αὐτὸν εἰρήνην ποιήσασθαι.*

28) Ihm folgt Ley Fat. et condit. Aegypt. cet. p. 14: 'quae res (der Antrag des Megabazos in Sparta) quum pecunia repudiata non procederet.'

29) Diod. XI, 71. Eine Nebenabsicht bei ihrer Verbindung mit Aegypten war stets der grosse Getraidereichthum des Landes; über die aegyptischen Getraidespenden vergl. Bergk Commentt. de Rell. Comoed. Att. antiq. p. 105 flgg. (über die bekannte Stelle des Philochoros b. Schol. Aristoph. Vesp. 718) mit den Bedenken und Modificationen in desselben Rec. von Böckhs Staatsh. in N. Jahrb. f. Philol. Bd. LXV S. 383 flgg.

30) Aristot. Pol. II, 6, 18: *φαίνονται δὲ καὶ καταδωροδοκούμενοι καὶ καταχαριζόμενοι πολλὰ τῶν κοινῶν οἱ κεκοινωνηκότες τῆς ἀρχῆς ταύτης.* Dieser Vorwurf wird, abgesehen von dem anomalen, was überhaupt die damalige Stellung der Ephoren hatte,

theilweise erklärt durch die *ἀνειμένη δίαιτα* der Ephoren (Aristot. Pol. II, 6, 16) und ihr Verhältnis zu der Finanzverwaltung des Staats, vergl. O. Müller Dorier II, 119, N. 3. Dass übrigens auch unter den Königen Bestechlichkeit vorkam, ist bekannt; s. Hermanns St. A. §. 46, N. 3. Schömann Antiq. iur. publ. Graec. p. 145, N. 3. Doch wäre in unserm Fall und unter den damaligen Umständen das Geldanerbieten bei ihnen schwerlich angewendet gewesen.

31) Müller Dorier II, 117, N. 11.

32) ebendas. II, 84, N. 1.

33) K. Fr. Hermann St. A. §. 45. N. 2. Müller Dor. II, 118, N. 6 u. f.

34) M. vergl. Poppo Thuc. III, 1, p. 473. Andere Stellen über die Befugnis der Ephoren zur Führung von Unterhandlungen und ihren daraus folgenden Einfluss auf Staatsverträge, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, namentlich aus Xenophons Hellenicis, s. b. O. Müller Dor. II, 117, N. 7 u. 9.

35) Thuk. I, 102: *ἀφέντες τὴν γενομένην ἐπὶ τῷ Μήδῳ ξυμμαχίαν πρὸς αὐτοὺς κτλ.*

36) Ich stelle diese Vermuthung auf trotz der scheinbar entgegengesetzten Ansicht Plutarchs Pericl. 20, der diesen Staatsmann gerade gegen eine Fortsetzung des aegyptischen Feldzugs auftreten lässt. Aber einmal ist es eine andere Sache, nach den gemachten traurigen Erfahrungen den Versuch zu wiederholen; sodann kann, da Kimon schon drei Jahre vor dem aegyptischen Krieg ins Exil gegangen war, kaum an einen andern Urheber als den damals bereits fast allmächtigen Perikles gedacht werden. Denn abgesehen von inneren Schwierigkeiten, so hätte die damals so sehr geschwächte und eines kräftigen Führers entbehrende Aristokratenpartei sicher nicht einen so weitgehenden und mit solchen Opfern verbundenen Kriegsplan durchgesetzt. Später aber, wo Athen theils durch den unglücklichen Ausgang des aegyptischen Kriegs geschwächt, theils inzwischen nach dem Bruch mit Sparta mehr nach innen gerichtet war, musste Perikles ganz natürlich gegen eine Zersplitterung der Kräfte und blinde *πολυπραγμοσύνη* auftreten.

37) Thuk. I, 115 init. Ol. 83, 3, s. Krüger hist.-phil. Stud. p. 207 u. Böckh zu Soph. Antig. p. 126 flg.

38) Dass die Stelle b. Diodor XII, 26: *τούτων δὲ πραττομένων τὰ πλεῖστα τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐθνῶν ἐν ἡσυχίᾳ ὑπῆρχε, πάντων σχεδὸν εἰρήνην ἀγόντων. οἱ μὲν γὰρ Πέρσαι διττὰς συνθήκας εἶχον πρὸς τοὺς Ἕλληνας, τὰς μὲν πρὸς Ἀθηναίους καὶ τοὺς συμμάχους αὐτῶν, ἐν αἷς ἦσαν αἱ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδες πόλεις αὐτόνομοι* (der s. g. kimonische Friede), *πρὸς δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ὕστερον ἐγράφησαν, ἐν αἷς τοὐναντίον ἦν γεγραμμένον ὑπηκόους εἶναι τοῖς Πέρσαις τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδας πόλεις*, wenn auch das *ὕστερον* in diesem Zusammenhang noch auf einen Zeitpunkt vor dem pelop. Krieg zu gehen scheint, keineswegs ein historisches Factum, wie es Barbeyracius Histor. Foeder. I, 111 will, enthält, hat schon Wesseling z. d. St. bemerkt, der

den antalkidischen Frieden darunter versteht; es könnte auch eine Verwechslung mit einem der drei Verträge nach der sicilischen Expedition sein, ein Irrthum, den man aus einer rhetorischen Antithese in der von Diodor benutzten Quelle erklären kann.

39) Ueber ihn im allgemeinen Thuk. I, 115. Diod. XII, 27. 28. Plutarch Per. 24—28, der neben Thukydides noch andere Quellen benutzt hat. Vergl. Bergk Commentt. p. 56 flgg. Böckh zu Soph. Antig. p. 127 flgg.

40) Diod. XII, 27 fügt hinzu: *Πισσούθνης ἔδωκεν αὐτοῖς στρατιώτας ἑπτακοσίους* (was Thukydides nicht direct sagt) *ἐλπίζων τῆς Σάμου διὰ τούτων κυριεύσειν*; vergl. im allg. Schol. z. Aristoph. Vesp. 283. Auf Pissuthnes kommen wir unten zurück.

41) Thuk. III, 32.

42) Diodoros XII, 28 extr. sagt ausdrücklich im Anschluss an den samischen Aufstand: *Ἀθηναίοις δὲ καὶ Λακεδαιμονίοις μέχρι τούτων τῶν χρόνων αἱ τριακονταέτεις σπονδαὶ διέμειναν ἀσάλευτοι.*

43) Herod. III, 54 flgg.

44) Nach Plutarchs (V. Cimon. 19) Ausdruck: *ἀναπνοὴ μὲν τοῖς βασιλέως πράγμασι γενόμενοι, φθόρον δ' ἀμύθητον τῆς Ἑλληνικῆς δυνάμεως ἀπεργασάμενοι.*

45) So scheint auch eine Stelle aus der zweiten Rede der Korinther in Sparta Thuk. I, 122: *ὑπάρχουσι δὲ καὶ ἄλλαι ὁδοὶ πολέμου ἡμῖν, ξυμμάχων τε ἀπόστασις, μάλιστα παραίρεσις οὖσα τῶν προσόδων, αἷς ἰσχύουσιν, καὶ ἐπιτειχισμὸς τῇ χώρᾳ, ἄλλα τε ὅσα οὐκ ἄν τις νῦν προΐδοι* eine solche Andeutung zu enthalten. Deutlicher noch II, 62 in der Rede des Perikles nach der Pest: *καὶ οὐκ ἔστιν ὅστις τῇ ὑπαρχούσῃ παρασκευῇ τοῦ ναυτικοῦ πλέοντας ὑμᾶς οὔτε βασιλεὺς κωλύσει οὔτε ἄλλο οὐδὲν ἔθνος τῶν ἐν τῷ παρόντι*, wo nur der Grosskönig gemeint sein kann.

46) Thuk. I, 79 u. 87.

47) Thuk. II, 13.

48) Thuk. II, 18: *αἰτίαν τε οὐκ ἐλαχίστην Ἀρχίδαμος ἔλαβεν ἀπ' αὐτοῦ, δοκῶν καὶ ἐν τῇ ξυναγωγῇ τοῦ πολέμου μαλακὸς εἶναι καὶ τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιτήδειος, οὐ παραινῶν προθύμως πολεμεῖν.*

49) So schlagend die Mytilenaeer in ihrer zu Olympia gehaltenen Rede Thuk. III, 13: *οὐ γὰρ ἐν τῇ Ἀττικῇ ἔσται ὁ πόλεμος, ὥς τις οἴεται, ἀλλὰ δι' ἣν ἡ Ἀττικὴ ὠφελεῖται. ἔστι δὲ τῶν χρημάτων ἀπὸ τῶν ξυμμάχων ἡ πρόσοδος κτλ.* Vergl. Perikles bei Thuk. I, 142 u. 143. II, 62. Archidamos I, 81 etc.

50) So bes. Pseudo-Xenoph. de rep. Athen. c. 2, 7, und zur Bestätigung dieses Grundsatzes viele einzelne Beispiele, z. B. das des Agis. Xen. Hellen. I, 1, 35 u. v. a.

51) Ullrich Beiträge zur Erklärung des Thukyd. p. 71 N. 77.

52) Thuk. I, 35 extr.

53) Ihre Hilfsflotte wird erwähnt Thuk. VIII, 2. 26 in. 35 in. 61.

54) Vergl. Roscher Thuk. S. 487.

55) Thuk. VIII, 8.

56) Roscher S. 486, N. 2.

57) In der Mitte zwischen diesen beiden Stimmen stehen die Ansichten der Korinther in ihrer zweiten Rede in Sparta, Thuk. I, 121.

58) Für die Zeit des dekeleischen Kriegs hat eine solche, wenn auch nicht erschöpfend, Krüger in Commentatt. z. Dionys. Halic. Historiograph. c. III, p. 286—308 zu geben versucht.

59) Ullrich p. 88 flg. cf. p. 78 N. 92.

60) Thuk. II, 9.

61) Thuk. I, 25. 33. 36.

62) Thuk. I, 44.

63) M. s. die Zahlangabe der Schiffe Thuk. I, 36.

64) Ueber die Unfertigkeit der Lakedaemonier im Manövrieren mit der Flotte vergl. Hermann St. A. §. 30, N. 14.

65) Strabon VIII, 363 cf. Wachsmuth H. A. I, p. 41, N. 5. II, p. 267 flgg. und p. 323, N. 61. Die Schrift von H. Weber de Gytheo et Lacedaemoniorum rebus navalibus 1833 war mir nicht zur Hand.

66) Man vergl. auch Isocr. *συμμαχ*. 28.

67) Schon während des Kriegs mit Kerkyra warben sie sogar im Bundesgebiet der Athener. Thuk. I, 35, 2: *καὶ δεινὸν εἰ τοῖσδε μὲν ἀπό τε τῶν ἐνσπόνδων ἔσται πχηροῦν τὰς ναῦς καὶ προσέτι καὶ ἐκ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος καὶ οὐχ ἥκιστα ἀπὸ τῶν ὑμετέρων ὑπηκόων κτλ.*; u. §. 3: *ἀλλ' ἢ κἀκείνων κωλύειν τοὺς ἐκ τῆς ὑμετέρας μισθοφόρους κτλ.*

68) *σχεδὸν ἑτέρα βασιλεία* Arist. Pol. II, 6, 22.

69) Böckh St. H. I, 363 flg. u. 469 flg. m. vergl. Krüger üb. d. Histor. in Andokides vom Frieden, in histor.-phil. Stud. II, 253, im allg. desselb. Commentt. z. Dionys. Hal. Historiogr. p. 309 flgg.

70) Leichtfertig ist die Angabe von Roscher Thukyd. p. 485 med. nach Thuk. III, 17, ohne auf die kritischen und exegetischen Bedenken zu dieser Stelle bei Poppo, Bloomfield, Arnold u. a. Rücksicht zu nehmen.

71) Schon Perikles b. Thuk. I, 141: *αὐτουργοί τε γάρ εἰσι. Πελοποννήσιοι καὶ οὔτε ἰδίᾳ οὔτε ἐν κοινῷ χρήματά ἐστιν αὐτοῖς* Archidamos I, 80 extr.

72) Böckh St. H. I, 398 N. 6, u. p. 585 N. 6. Vergl. auch dessen Urkunden üb. das Seewesen etc. p. 81 u. 467, N. 38, 39.

73) M. s. ausser den schon angeführten Stellen Thuk. I, 122 (Rede der Korinther), II, 13 (Resumé des Perikles), III, 13 (Rede der Mytilenaeer), VI, 91 extr. (Rede des Alkibiades).

74) Böckh St. H. I, 524 flg. II, 626.

75) Thuk. II, 9 cf. Böckh St. H. II, 657. Die Kerkyraeer werden b. Thuk. I, 38 von den Korinthern *ὕβρει καὶ ἐξουσίᾳ πλούτου πολλὰ — ἡμαρτηκότες* genannt.

76) Aus einer Rede des Xenophon Anab. VII, 1, 27 1000 Talente.

77) Vesp. 657 flgg. (Ol. 89, 2) *τάλαντ' ἐγγὺς δισχίλια.*

78) Thuk. I, 80. Arist. Pol. II, 6, 23.

79) Müller Dor. II, 207 flg.

80) Ueber das *ἀργύριον ῥητόν* b. Thuk. II, 7 (vergl. auch Kortüm Zur Geschichte hell. Staatsverf. p. 40, N. 36) und die Fourmontsche Inschrift von Tegea C. I. n. 1511. Vergl. Müller Dor. I, 181.

81) M. s. die Stellen bei Böckh St. H. I, 773 Note a. Vergl. Müller Dor. II, 207.

82) cf. Roscher p. 487, N. 3. Wie weit einige Zeit später das Bewusstsein von der Unentbehrlichkeit hellenischer Soldtruppen für das verfallende Perserreich gieng — ganz analog dem Verhältnis der germanischen Stämme zum Römerreich vor der Völkerwanderung — sieht man besonders deutlich aus dem Geständnis b. Xenoph. Cyrop. VIII, 8, 26: *ἐπεὶ μέντοι καὶ αὐτοὶ γιγνώσκουσιν οἷά σφισι τὰ πολεμιστήρια ὑπάρχει, ὑφίενται, καὶ οὐδεὶς ἔτι ἄνευ τῶν Ἑλλήνων εἰς πόλεμον καθίσταται, οὔτε ὅταν ἀλλήλοις πολεμῶσιν οὔτε ὅταν οἱ Ἕλληνες αὐτοῖς ἀντιστρατεύωνται, ἀλλὰ καὶ πρὸς τούτους ἐγνώκασι μεθ' Ἑλλήνων τοὺς πολέμους ποιεῖσθαι.*

83) Hauptstelle Arist. Pol. II, 6, 21; s. Hermann Antiq. Lacon. p. 138.

84) Thuk. I, 121: ἡ *ὑπάρχουσα ἑκάστοις οὐσία.*

85) Thuk. I, 121: *ναυτικὸν — ἐξαρτυσόμεθα καὶ ἀπὸ τῶν ἐν Δελφοῖς καὶ Ὀλυμπίᾳ χρημάτων· δάνεισμα γὰρ ποιησάμενοι ὑπολαβεῖν οἷοί τ' ἐσμὲν μισθῷ μείζονι τοὺς ξένους αὐτῶν ναυβάτας.* cf. c. 143 aus der Rede des Perikles. Vergl. Roscher p. 400, N. 1.

86) So bei Isokrates oft, Demosth. Olynth. III, 24. Eurip. Iphig. Aul. 1406. H. *Βαρβάρων δ' Ἕλληνας ἄρχειν εἰκός, ἀλλ' οὐ βαρβάρους, Μῆτερ, Ἑλλήνων· τὸ μὲν γὰρ δοῦλον, οἱ δ' ἐλεύθεροι.* Diese Grundanschauung des hellenischen Nationalbewusstseins hat dann auch Aristoteles sytematisiert.

87) Ueber 5000 Talente gibt Isokrates *συμμαχ.* 32 als Gesammtsumme an, cf. Andokid. de pace p. 103.

88) cf. Thuk. I, 99.

89) cf. Böckh St. H. I, 526.

90) S. Poppo Thuc. I, 2, p. 527.

91) Ueber die Schreibart der Namen s. m. die Ausgaben u. Bloomfield Transl. z. St.

92) So auch Aristoph. Acharn. 145: ὁ δ' υἱός (int. τοῦ Σιτάλκους) ὃν Ἀθηναῖον ἐπεποιήμεθα.

93) S. gegen ihn Bloomfield in Thuc. Transl. z. d. St. und Poppo Thuc. III, 2, p. 348.

94) Ich hatte die obige Stelle längst niedergeschrieben, als ich die ähnliche Ansicht Bloomfields in Thuc. Transl. p. 455, zuerst aus einem sie nicht klar wiedergebenden Citat Poppos (Thuc. III, 2, p. 347), dann aus dem Original selbst kennen lernte. Bloomfield übersetzt ἰδίᾳ 'in a private capacity' und fügt im wesentlichen folgende Note bei: 'Hobbes renders 'a private man.' But ἰδίᾳ can have no other sense than that above assigned. Yet what such a person could have to negotiate with the king of Persia, it is not easy to see. We may, however, suppose a tacit allusion to the word δημοσίᾳ u. s. w. Die free translation wäre: 'without any authority from the state.' Doch das vermehre nur die Schwierigkeit; for why should a private person go with ambassadors? Sie sei so zu lösen: though without public authority, he was n o t acting on his own private behalf, but was an ambassador from a p a r t y among the Argives; namely, the aristocratical one. For though, as we learn from 2, 9, the Argives as a n a t i o n were in friendly terms with both the belligerent powers, yet individuals doubtless had their preferences, and there were then (as in most other places) two parties: the Lacedaemonian, or aristocratical, and the Athenian, or democrat. of which the former, we may judge from 2, 8 fin., would be the most numerous. This, therefore, it should seem, acting in a sort of public capacity separate from the other, sent the person in question as their accredited agent to the king.' Dass der letztere Gedanke von der Majorität und dem überwiegenden Einfluss der aristokratischen Partei in Argos verfehlt ist, wird aus dem folgenden hervorgehen. Die erstere Bemerkung scheint aber vollkommen begründet, wenn auch eine ausreichende Motivierung fehlt, und Poppos Gegenbemerkung, die sich unbegreiflicher Weise auf den Scholiasten (ἰδίᾳ i. e. ἄνευ τοῦ κοινοῦ· οἱ γὰρ Ἀργεῖοι φίλοι ἦσαν Ἀθηναίοις) beruft, ist ohne allen Grund.

95) Es versteht sich von selbst, dass die folgende Episode über argeiische Geschichte, die der Zusammenhang und Gang der Untersuchung erfordert, s o w e i t s i e e i n e a l l g e m e i n e r e B e t r a c h t u n g enthält, keinen Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit und Selbständigkeit macht, sondern auf den Vorarbeiten von Tittmann, Kortüm, Poppo, Wachsmuth, Müller, Hermann, Schoemann u. a. beruht, die bei jedem einzelnen Punkte zu erwähnen überflüssig wäre.

96) Thuk. V, 69. Herod. VII, 148 flg. cf. Diodor XII, 75 s. Hermann St. A. §. 18, N. 3.

97) Hermann St. A. §. 33, N. 4—7.

98) Herod. a. a. O.

99) Herod. VII, 150: ἢν γὰρ ἐμοὶ γένηται κατὰ νόον, οὐδαμοὺς μέζονας ὑμέων ἄξω.

100) Ibid. c. 152: ἐπεὶ καὶ ταῦτα λέγεται, ὡς ἄρα Ἀργεῖοι ἔσαν οἱ ἐπικαλεσάμενοι τὸν Πέρσην ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, ἐπειδή σφι πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους κακῶς ἡ αἰχμὴ ἑστήκεε, πᾶν δὴ βουλόμενοί σφι εἶναι πρὸ τῆς παρεούσης λύπης.

101) Ibid. οὐδέ τινα γνώμην περὶ αὐτῶν ἀποφαίνομαι ἄλλην γε ἢ τήν περ αὐτοὶ Ἀργεῖοι λέγουσι.

102) cf. Wachsmuth H. A. I, 205, N. 44.

103) Herod. IX, 12. Wesseling z. d. St.: Hic Argis missus ad Mardonium nuntius adfirmat VII, 150 commemorata.

104) δευτερεύουσα τῇ τάξει μετὰ τὴν Σπάρτην. Strabo 377 (157, 12 Kr.).

105) Curtius Peloponnesos II, 343.

106) Herod. VII, 6. cf. VIII, 52.

107) Herod. I, 61.

108) Herod. V, 94.

109) Wachsmuth H. A. I, 717. Poppo Thuc. I, 2, 208. Hermann St. A. §. 36, N. 13.

110) Thuk. I, 102: οἱ δ' Ἀθηναῖοι — ἀφέντες τὴν γενομένην ἐπὶ τῷ Μήδῳ ξυμμαχίαν πρὸς αὐτοὺς Ἀργείοις τοῖς ἐκείνων πολεμίοις ξύμμαχοι ἐγένοντο καὶ πρὸς Θεσσαλοὺς ἅμα ἀμφοτέροις οἱ αὐτοὶ ὅρκοι καὶ ξυμμαχία κατέστη. cf. c. 107.

111) Nach Dodwell Annal. Thucyd. 163 Ol. 82, 1.

112) Diodor. XII, 75. πρός τε τούτοις πολὺν χρόνον εἰρήνην ἔχουσα προσόδους μεγίστας ἐλάμβανε, καὶ πλῆθος οὐ μόνον χρημάτων εἶχεν ἀλλὰ καὶ ἀνδρῶν.

113) Thuk. V, 14. cf. V, 28: ἐπ' ἐξόδῳ (Schol. ἐπὶ τέλους) γὰρ πρὸς αὐτοὺς αἱ σπονδαὶ ἦσαν.

114) Uebrigens bezieht Ullrich Beiträge p. 19, N. 27 die Drohung der korinthischen Gesandten b. Thuk. I, 71, 3: ἵνα μὴ — ἡμᾶς τοὺς ἄλλους ἀθυμίᾳ πρὸς ἑτέραν τινὰ ξυμμαχίαν τρέψητε mit Recht auf ein Bündnis mit Argos.

115) Dadurch wird das Urtheil Roschers Thukyd. 491 jedesfalls modificiert.

116) Herod. VII, 149. Hermann St. A. §. 23, N. 6. Müller Dor. II, 108, 109. Kortüm z. Gesch. hellen. Staatsverf. p. 125 setzt die Abschaffung des Königthums in das siebente Jahrhundert und lässt p. 127, N. 9 den bei Herodot a. a. O. erwähnten βασιλεύς nur als leeren Titel des argeiischen Oberfeldherrn gelten. Die Behauptung geht zu weit und ist willkürlich.

117) Thuk. V, 29 u. 44.

118) Wachsmuth H. A. I, 718 flgg. Böckh St. H. I, 392. im allg. Sintenis z. Plutarch Themist. p. LXVIII.

119) Dies vermuthet schon Manso Sparta II, Beil. VII, p. 434 nach Thukydides V, 72, wo sie auch πρεσβύτεροι genannt werden.

120) S. Müller Dor. II, 140, N. 8. Wachsmuth H. A. I, 133.

121) Ol. 102, 3. Sievers Gesch. Griechenlands p. 261.

122) Dahlmann Forschungen I, p. 4 flgg., p. 12 flgg. Krüger Studien p. 112 flgg.

123) Indes spricht er doch I, p. 105, N. 1 von der herodotischen Stelle als einer muthmasslichen Grundlage der später ausgebildeten Friedenssage: 'von Unterhandlungen, die man ungefähr um die bezügliche Zeit mit Persien angeknüpft haben mochte, gab eine halb verschollene Erinnerung Kunde.' ('Hierher gehört die Gesandtschaft des Kallias bei Herodot VII, 151.')

124) A. a. O. p. 113 unt. und Forsch. II, 41 (in der Abhand lung über Herodot). Ihr stimmt Bähr zu Herod. VII, 151 bei.

125) A. a. O. p. 114 flg.

126) Wie z. B. Niebuhr, Vorträge II, 6 flgg.

127) A. a. O. N. 4.

128) Ueber den Regierungsantritt des Artaxerxes Longimanus p. 204—212.

129) Krüger p. 115, N. 2. Am schlagendsten Herodot VII, 137, wo ganz dieselbe Zeit mit *πολλοῖσι ἔτεσι ὕστερον* bezeichnet wird. cf. Ullrich Beiträge p. 14, N. 17.

130) Die Hauptstellen über das damalige Odrysenreich, bei weitem de meisten und wichtigsten aus den ausführlichen Nachrichten des Thukydides, der Land und Volk als Grundbesitzer in Skapteshyle (Krüger Untersuchungen üb. das Leben des Thukyd. S. 41) als Feldherr und Verbannter Gelegenheit hatte durch Autopsie kennen zu lernen, finden sich bei Poppo Thuc. I, 2, p. 404 flgg., der p. 407 auch einen Stammbaum des Teres und seiner Nachfolger mittheilt, über Sitalkes speciell Gail im Philol. p. 352 flgg.; in lateinischer Uebersetzung abgedruckt b. Poppo p. 408—415, Beheim-Schwarzbach: De rebus Odrysarum dissert. inaug. Berol. 1842, Kortüm, z. Gesch. hellen. Staatsverf. 2. Beil. p. 164—166 (wenig eingehend und brauchbar), O. Abel in Pauly Realencyclop. und in seiner Schrift 'Makedonien vor König Philipp.' Die ältere Schrift: Histoire des Rois des Thraces cet. (eclaircie par les Medailles) par Cary. Par. 1752, hat für die frühere Zeit, wo dem Verf. keine Münzen zu Gebote standen, wenig Werth mehr. Wir beschränken uns hier auf die nothwendigsten Andeutungen.

131) Ueber die Abhängigkeit Makedoniens von Persien in dieser Zeit vergl. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner I, 115 u. 116. Abel Makedonien p. 151 flg.

132) Thuk. II, 29. cf. Beheim-Schwarzbach de reb. Odrys. p. 9.

133) Justin. VII, 4. Beheim-Schwarzbach p. 8.

134) S. die Stellen bei Böhnecke Forschungen I, 119, N. 5. cf. Abel Makedonien p. 152, N. 4.

135) M. vergl. die wohl gelungene Charakteristik b. Abel Maked. p. 191 flgg.

136) Die Freundschaft Makedoniens mit Athen schrieb sich von dem Philhellenen Alexandros I. (498—454) her; cf. Abel p. 150. Ob die Erwähnung der Tributpflichtigkeit des Landes an Athen bei Demosth. Olynth. III, §. 24, de Halonneso §. 12, mehr als eine aus dem Streben nach rhetorischem Contrast hervorgegangene Auffassung jenes Freundschaftsverhältnisses ist, lässt sich nicht entscheiden. Eine andere Stelle, die Böckh St. H. I, 543 in Bezug auf diesen Punkt citiert, Demosth. πρὸς Φιλ. ἐπιστ. p. 156, 17, gehört nicht hierher.

137) Abel p. 178.

138) Thuk. I, 57—59. cf. II, 100.

139) Beheim-Schwarzbach p. 14.

140) Thuk. I, 57 mit dem Schol., 59, 61. cf. Abel p. 155 N. 4.

141) Stellt man sich aber nicht auf den Standpunkt der politischen Nützlichkeit, so hat der Spott wie die ernste Mahnung der Komoedie über diese Vorgänge einen tief sittlichen Grund und eine höhere Berechtigung. S. bes. die Parabase in den Acharnern V. 634 flgg., mit der Hinweisung auf die Babylonier; vergl. im allg. Bergk Aristoph. Fragm. p. 80 flgg.

142) Aristoph. Acharn. V. 142—150.

143) Unbegreiflich ist der Irrthum in dem nach Gatterer aufgestellten Stemma b. Poppo I, 2, 407, wo Nymphodoros als Gemahl einer Schwester des Sitalkes angegeben wird, sogar mit Berufung auf Thuk. II, 29, wo es ausdrücklich heisst: Νυμφόδωρον — οὗ εἶχε τὴν ἀδελφὴν Σιτάλκης. Richtig Gail b. Poppo p. 414.

144) Alles dies Thuk. II, 29.

145) Böckh St. H. II, 665.

146) vergl. indes Roscher Thukyd. 183.

147) S. die Liste b. Böckh St. H. II, 610 flg.

148) Thuk. II, 101. IV, 101. Mit seinem jüngeren Bruder Sparadokos hatte übrigens Sitalkes, da derselbe der Durchführung der Reichseinheit hinderlich gewesen zu sein scheint, um die Herrschaft gekämpft, Herod. IV, 80. Möglich, dass daher später bei Seuthes eine Abneigung gegen die Person und die Bestrebungen seines Oheims rührte.

149) Beheim-Schwarzbach p. 17. Der Verdacht gegen Seuthes, als habe er seinen Oheim (auch dessen Sohn Sadokos verschwindet vor dem Tode seines Vaters spurlos aus der Geschichte) ermordet, wenn er auch einige innere Wahrscheinlichkeit haben mag, gründet sich wenigstens auf kein sicheres Zeugnis. Es wird nemlich in einer Stelle des s. g. Briefs Philippos II von Makedonien an die Athener (Orat. Att. ed. Bekk. IV, p. 146, 9) den letztern vorgeworfen, sie hätten mit dem Mörder des Sitalkes Freundschaft geschlossen: καὶ Σιτάλκου μὲν ἀποθανόντος, ᾧ μετέδοτε τῆς πολιτείας εὐθὺς ποιήσασθαι πρὸς τὸν ἀποκτείναντα φιλίαν κτλ. Aber abgesehen davon, dass von einem Freundschaftsbündnis der Athener mit Seuthes anderwärts her nichts bekannt ist, also schon des-

wegen an irgend eine Verwechslung gedacht werden könnte, lässt sich schon wegen der Länge der Zeit, die jedesfalls zwischen jenem angeblichen Ereignis und der Abfassung des Briefs liegen müsste (cf. Clinton F. H. ed. Kr. p. 150 supr. Böhnecke Forschungen p. 737. Böckh Manetho b. Schmidt p. 544 flg.) und wegen der sehr starken Zweifel gegen die Echtheit des Briefs kein sicheres Datum entnehmen. Höchstens könnte an ein unsicheres Gerücht, das sich erhalten hatte, gedacht werden; Gail p. 415 glaubt daran, Cary Hist. p. 7 fügt hinzu: 'mais comme l'a observé M. de Tourreil (Notes sur Demosthène) Philippe donnait en cet occasion un soupçon pour une verité.'

150) Thuk. II, 95.

151) Thuk. II, 101.

152) a. a. O. p. 411 flg.

153) Thuk. II, 101: *παρέσχε δὲ λόγον καὶ ἐπὶ τοὺς τῶν Ἀθηναίων πολεμίους Ἕλληνας, μὴ ὑπ' αὐτῶν ἀγόμενοι κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν καὶ ἐπὶ σφᾶς χωρήσωσιν.*

154) Die ähnliche Auffassung bei Abel p. 180.

155) Thuk. I, 57.

156) Thuk. IV, 50: *πολλῶν δὲ ἐλθόντων πρέσβεων οὐδένα ταὐτὰ λέγειν.* So versteht die Worte auch Krüger. Denn an grosse Meinungsverschiedenheiten unter ein und derselben Gesandtschaft ist wol nicht zu denken.

157) *τῶν ἀργυρολόγων νεῶν*; cf. Böckh St. H. I, 763.

158) Abhandlungen der hist.-phil. Cl. der Akademie 1816 p. 86 flgg.

159) Clinton F. H. ed. Kr. p. 71.

160) Diese Stelle, die jedesfalls unter dem Eindruck des peloponnesischen Kriegs geschrieben ist, erinnert fast buchstäblich an die oben angeführten, bekannten Worte der Andromache in Eurip. Androm. 451, so dass man an ein Citat des einen aus dem andern Schriftsteller glauben möchte. — Die verschiedenen Ansichten über die Abfassungszeit des Stücks s. in einer Abhandlung von Firnhaber 'über die Zeit und polit. Tendenzen der euripid. Andromache' in Schneidewins Philologus 1848 p. 408 flgg. Firnhaber setzt die Abfassung der Tragoedie nach dem neu entdeckten Schol. Vatican. z. V. 446 (von C. G. Cobet im Anhange zu Geels Phoenissen mitgetheilt) in den Anfang des pelop. Kriegs, und bestimmter in Ol. 87, 2.

161) Hell. Alterth. I, p. 239 N. 85: 'in einem von den Athenern aufgefangenen Antwortschreiben des Königs hiess es fast spasshaft Thuk. IV, 50 *οὐ γιγνώσκειν κτλ.*'

162) Dass solche vorher nicht wirklich abgeschlossen worden sind, lehrt auf das bestimmteste Thuk. VIII, 17.

163) vergl. Roscher Thuk. p. 448, N. 2.

164) S. Stellen bei Roscher p. 403 u. 390; — vergl. die treffende Bemerkung Ullrichs, Beiträge p. 79 unt.

164*) Ihre Identität erwiesen von K. Fr. Hermann Antiq. Lacon. (de Hom.) p. 143.

165) S. das Resultat von Hermanns Untersuchung Ant. Lacon. p. 148.

166) 418 n. Chr. Herm. St. A. §. 45, N. 4.

167) Hermann Ant. Lacon. p. 131 flgg.

168) Thuk. III, 2 u. 13.

169) Davon eine Andeutung Thuk. III, 13 in der Rede der Mytilenaeer: *ὅτε ἔτι ἐν τῇ εἰρήνῃ ἐπέμψαμεν ὡς ὑμᾶς περὶ ἀποστάσεως, ὑμῶν δὲ οὐ προσδεξαμένων κωλυθέντας.*

170) Dies sagen die Mytilenaeer ausdrücklich, Thuk. III, 13: *νῦν δὲ ἐπειδὴ Βοιωτοὶ προυκαλέσαντο, εὐθὺς ὑπηκούσαμεν*; vergl. c. 2, wo Tenedier, Methymnaeer und einzelne Mytilenaeer, *πρόξενοι* der Athener, in Athen von den lesbischen Rüstungen Anzeige machen, als seien sie geschehen *μετὰ Λακεδαιμονίων καὶ Βοιωτῶν ξυγγενῶν ὄντων* und c. 5, wo ein Lakone Meleas und ein Thebaner Hermaeondas als Gesandte in Mytilene erwähnt werden.

171) Thuk. III, 4 u. 15 extr. Auffallend ist es, dass der Erfolg dieser ersten Gesandtschaft schon hier erwähnt wird, da es doch dieselbe ist (c. 8: *οἱ δὲ ἐπὶ τῆς πρώτης νεὼς ἐκπεμφθέντες Μυτιληναίων πρέσβεις — ἀφικνοῦνται ἐς τὴν Ὀλυμπίαν*), die auf den Rath der Lakedaemonier in Olympia auftritt, wovon erst c. 8 flgg. die Rede ist.

172) Thuk. III, 15.

173) ib. c. 16 u. 29.

174) c. 26.

175) c. 25.

176) cc. 35 u. 36.

177) Seine Rede Thuk. III, 30.

178) Thuk. III, 31: *ἄλλοι δέ τινες τῶν ἀπ' Ἰωνίας φυγάδων καὶ οἱ Λέσβιοι ξυμπλέοντες παρῄνουν, ἐπειδὴ τοῦτον τὸν κίνδυνον φοβεῖται, τῶν ἐν Ἰωνίᾳ πόλεων καταλαβεῖν τινα ἢ Κύμην τὴν Αἰολίδα, ὅπως ἐκ πόλεως ὁρμώμενοι τὴν Ἰωνίαν ἀποστήσωσιν (ἐλπίδα δ' εἶναι· οὐδενὶ γὰρ ἀκουσίως ἀφῖχθαι) καὶ τὴν πρόσοδον ταύτην μεγίστην οὖσαν Ἀθηναίων ἢν ὑφέλωσι καὶ ἅμα ἢν ἐφορμῶσιν αὐτοῖς, σφίσι δαπάνη γίγνηται· πείσειν τε οἴεσθαι καὶ Πισσούθνην ὥςτε ξυμπολεμεῖν.*

179) Thuk. II, 80: *ἄλλως τε καὶ προειπόντων ὅτι τὴν Ἑλλάδα ἐλευθεροῦσιν.*

180) Thuk. III, 32.

181) Thuk. III, 34. Arist. Pol. V, 2, 12. vergl. die ausführliche Darstellung bei Ullrich Beiträge p. 114, N. 130.

182) Sein späterer Aufstand, den Dahlmann Forschungen p. 117 unmotiviert 414 v. Chr. annimmt, erfolgte wahrscheinlich, wie ich an einer andern Stelle zu begründen denke, am Ende der 90. oder

Anfang der 91. Olympiade. Er steht offenbar noch mit den Erschütterungen und Bewegungen im Innern des Reichs nach dem Tode Artaxerxes' I in Verbindung, indem Pissuthnes bei der Illegitimität des Dareios Nothos sich als echten Achaemeniden fühlen musste. Ob aber des Pissuthnes Vater Hystaspes (Thuk. I, 115) mit Larcher für den zweiten Sohn des Xerxes (Ktes. 20), oder mit Reiner-Reineccius Hist. Julia (Helmst. 1595 Fol. II, Stammtafel p. 1) für den jüngsten Bruder Xerxes' I, oder mit Krüger Commentatt. p. 352, n. 10 für einen Grossneffen des Dareios Hystaspis zu halten ist, will ich ebenfalls hier nicht entscheiden. Einen unbegreiflichen Irrthum enthält übrigens Manso Sparta III, 2, p. 29, N. b, wo der Verfasser aus Thuk. III, 31 herauslesen will, die Lesbier hätten darauf gerechnet, 'den Pissuthnes von der atheniensischen zur spartanischen Partei herüberzuziehen.'

183) Thuk. VII, 57.

184) Auch wenn Pissuthnes nicht s. g. κάρανος war, wofür ihn Lachmann Gesch. Griechenlands I, 438, der dieser Würde gegen Manso Sparta III, 2, 42 eine viel zu weite Ausdehnung gibt, halten möchte, so ist das wahrscheinlich.

185) Die chronologische Bestimmung der Regierungszeit der beiden Zwischenkönige Xerxes und Sogdianos hat zwar wegen ihrer Kürze keine grosse Bedeutung, steht aber, die Zeitdauer beider für sich betrachtet, im allgemeinen fest. Der Kanon des Manetho (Clinton F. H. ed. Kr. p. 326, Böckh b. Schmidt p. 549) und die Eusebische Redaction (Böckh ebendas. p. 742) geben dem erstern zwei, dem andern sieben Monate. Damit stimmt die eine Angabe des Diodor XII, 71 überein, während er c. 64 den Xerxes ein Jahr regieren lässt. Ktesias Pers. §. 45 dagegen ertheilt jenem 45 Tage (wie es scheint, die aus den διφθέραι βασιλικαί berichtigte Angabe), diesem (§. 48 extr.) sechs Monate fünfzehn Tage. — Die Schwierigkeit in den Verschiedenheiten der Schreibart des Namens Sogdianos (Ktes. Σεκυνδιανός, Bekk. Σεκυδιανός, s. Bähr z. Ctes. p. 190; andere Corruptionen bei Reiner-Reineccius Histor. Julia Fol. II, p. 42), die Niebuhr Vorles. II, 220 für unlösbar erklärt, scheint mir Lassen in seinen Vorlesungen über vorderasiatische Alterthümer (nach der gütigen Mittheilung eines seiner Zuhörer) mit Recht so zu heben, dass er die diodorsche Benennung Σογδιανός als die beglaubigte annimmt und sie für ein Appellativ erklärt, 'das man ihm wohl deshalb beilegte, weil er vorher Satrap von Sogdiana war: denn Sogdianos bedeutet "ein Sogder."

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

